Aus der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster i. Westf.
Abt. Landwirtschaftl. Betriebslehre — Prof. Dr. Karl Gerland.

Die betriebswirtschaftliche Bedeutung der Nutzviehhaltung und ihre Gestaltung unter den neuzeitlichen wirtschaftlichen Verhältnissen.

(Dargestellt an den bäuerlichen Betriebsverhältnissen des Kreises Halle i. Westf.)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster

vorgelegt von

Heinrich Bußmeyer
Diplom-Landwirt aus Hörste, Kreis Halle i. Westf.

1934
Druck: Heinr. Pöppinghaus, o. H.-G., Bochum-Langendreer.

Dekan: Professor Dr. A. Eitel.

Referent: Professor Dr. Karl Gerland.

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Februar 1934.

Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort.

Vorliegende Arbeit ist entstanden aus einer mehrjährigen praktischen Tätigkeit in meinem Heimatkreise Halle i. Westf. Auf Grund dieser Tätigkeit war es mir möglich, von den an sich verschlossenen und etwas mißtrauischen Bauern des Kreises, wichtiges Material wie auch Unterlagen für vorliegende Arbeit zu bekommen. Eine sehr ausgiebige Informationsquelle fand ich in der hiesigen Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle, die unter der Leitung des unermüdlich tätigen Landwirtschaftsrates Kersken stehen. Umfangreiches Material lag dort aus den verschiedensten Beobachtungs- und Erhebungsgebieten des Kreises vor. Da mir dieses bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde, hatte ich nach eingehender Prüfung und Durchsicht die Möglichkeit, daraus wichtige zahlenmäßige Unterlagen für meine Arbeit zu entnehmen. Meine Übersichten und Statistiken gehen zum Teil auf dieses Material zurück, und habe ich daher im Verlauf der Arbeit an gegebener Stelle darauf Bezug genommen.

Nicht versäumen möchte ich es, Herrn Landwirtschaftsrat Kersken und seinem Mitarbeiter, Herrn Diplomlandwirt Hölzermann, auch an dieser Stelle meinen Dank für die wohlwollende Unterstützung auszusprechen. Ganz besonders gilt mein Dank aber auch meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Ökonomierat Professor Dr. K. Gerland für Anregung und Förderung der Arbeit.

B. Einleitung.

Mit fortschreitender Kultur sind sowohl der Ackerbau wie auch die Nutzviehhaltung vervollkommnet worden. In welchem Verhältnis beide zueinander stehen, kann sehr verschieden sein. Einmal kann der Landwirt den Ackerbau in den Vordergrund stellen und die Viehhaltung als Nebensache ansehen, andererseits aber kann die Viehhaltung auch als gleichberechtigt neben dem Ackerbau auftreten oder sogar an die erste Stelle rücken, wie es in den letzten Jahren der Fall gewesen ist. Ausschlaggebend hierfür wird die Verwertung der Erzeugnisse sein. Sind die Erzeugnisse des Ackerbaues zu lohnenden Preisen abzusetzen, so wird man diesen bevorzugen, während umgekehrt gute Preise für tierische Erzeugnisse die Nutzviehhaltung in den Vordergrund schieben. In erster Linie sind es also wirtschaftliche Gesichtspunkte, die den Umfang der Viehhaltung bestimmen. Ackerbau und Viehzucht sind in der Regel innig miteinander verbunden. In den meisten Fällen kann der Ackerbau nicht ohne Tierhaltung bestehen, andererseits aber ist die Viehzucht ohne Ackerbau schlecht durchzuführen. Für die Ackerwirtschaft ist die Viehhaltung als Quelle der Stallmisterzeugung in sehr vielen Fällen unerläßlich. Ferner sind gewisse Erzeugnisse des Ackerbaues nicht unmittelbar auf dem Markt zu verwerten, sondern erst dann, wenn sie durch den Tierkörper in Fleisch, Milch usw. umgewandelt sind. Besonders bedeutungsvoll ist die Viehhaltung in den bäuerlichen Betrieben, weil hier verhältnismäßig viel Menschen auf der Flächeneinheit leben, für die Lebens- und Arbeitsmöglichkeit geschaffen werden muß.

Volkswirtschaftlich betrachtet, hat die Viehhaltung die Aufgabe, die Bevölkerung mit wichtigen und unentbehrlichen Nahrungsmitteln zu versorgen. Fleisch, Milch, Butter usw. zählen zu den notwendigen und unentbehrlichen Konsumgütern. Absatz und Bedarf heben sich bei steigender Konjunktur. Ist das der Fall, so ist es ratsam, auf einer intensiven Bodennutzung eine ausgedehnte Viehhaltung aufzubauen, um zusätzliche Arbeits- und Umsatzmöglichkeiten zu schaffen. In vielen Fällen läßt sich die Veredlungswirtschaft noch vergrößern durch Zukauf von Futtermitteln.

Für die familieneigene Arbeitskraft bietet die Veredlungswirtschaft des Bauernbetriebes eine gute Ausnutzung. Außerdem sorgt sie für einen guten Ausgleich zwischen Sommer- und Winterarbeit. Schon vor dem Kriege hatte sie als Veredlungsfaktor gerade in den bäuerlichen Betrieben eine große Bedeutung. Durch das Absinken der Preise für landwirtschaftliche Roherzeugnisse und den dazu verhältnismäßig hohen Preisstand für tierische Edelprodukte wurde

ihre Bedeutung in den Jahren nach dem Kriege noch größer. Augenblicklich aber ringen die Veredlungswirtschaften schwer um ihre Existenz. Der eingetretene Zusammenbruch der Vieh- und Vieherzeugnispreise sowie die ungünstige Preisverschiebung zwischen Futtermitteln und Vieherzeugnissen haben für den bäuerlichen Betrieb vernichtend gewirkt.

Die Dichtigkeit der Viehbestände ist nicht überall gleich. In erster Linie hängen diese Verschiedenheiten von wirtschaftlichen Verhältnissen ab. Auch die Besitzgröße übt einen großen Einfluß auf die Größe und Art der Viehhaltung aus. Nach den Ergebnissen der Betriebszählung von 1925 [1]) werden in Deutschland auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche gehalten in den Betriebsgrößen von:

2— 20 ha	16	Pferde	80	Rinder	51	Schweine
20— 50 ha	17	„	67	„	40	„
50—100 ha	13	„	43	„	33	„

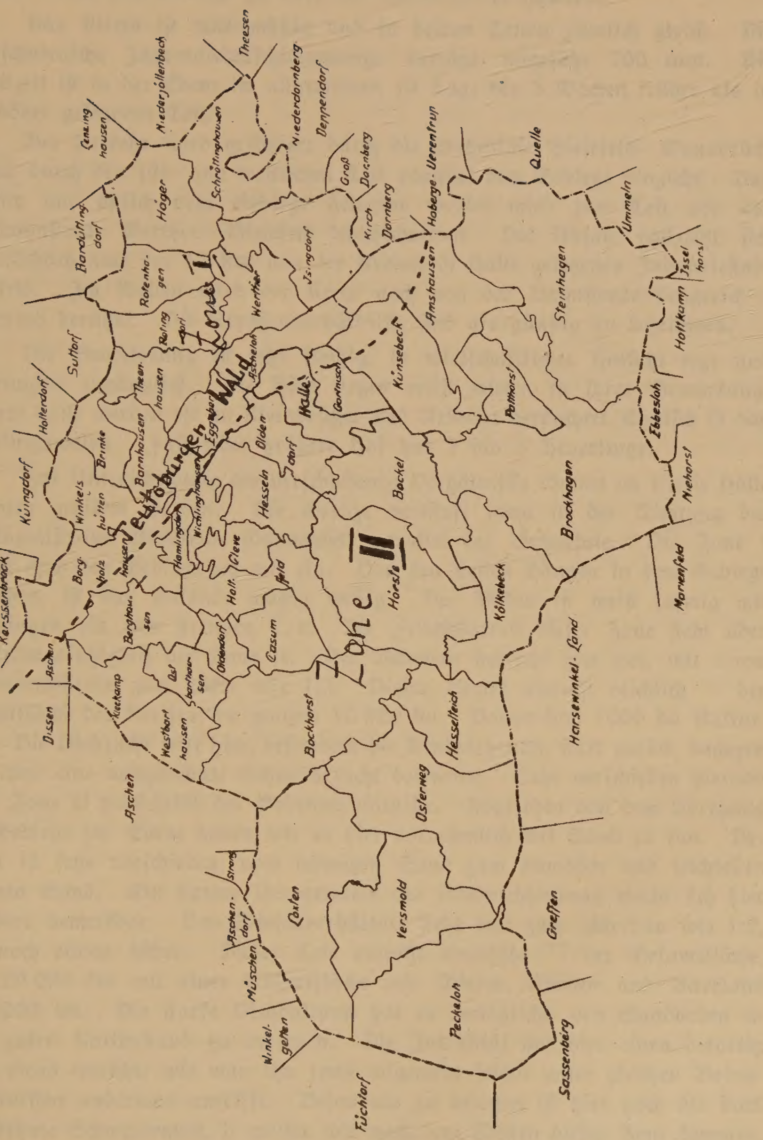
Allgemein ist die Stärke der Viehhaltung, auf die Flächeneinheit bezogen, in den kleinen Betrieben größer, als in den Großbetrieben. In den einzelnen Tiergattungen finden sich in dieser Beziehung auch große Unterschiede. Die Pferdehaltung ist in den Mittel- und Großbetrieben am stärksten. Der Kleinbetrieb verzichtet entweder auf eigene Anspannung oder benutzt als Spanntiere Kühe und Ochsen. Die Rindviehhaltung ist in den bäuerlichen Betrieben am größten. Das Schaf dagegen ist hauptsächlich dort zu finden, wo große Herden gehalten werden können. Es ist also ein Tier des Großbetriebes. Auf die Schweine- und Hühnerhaltung übt die Größe des Betriebes in vielen Fällen keinen Einfluß aus. Es gibt Gegenden, wo beide fast ausschließlich auf wirtschaftsfremdem Futter aufgebaut sind.

I. Die natürlichen und wirtschaftlichen Grundlagen des Kreises Halle i. Westf.

1. Allgemeines.

Der Kreis Halle gehört politisch zum Regierungsbezirk Minden. Er wird von Südosten nach Nordwesten vom Teutoburger Wald durchschnitten und geht im Westen in die Münsterländer Tieflandbucht über. Der nordöstliche Teil streckt sich der Weser entgegen. Insgesamt umfaßt der Kreis 39 421 ha, wovon 20 951 ha landwirtschaftlich genutzte Flächen (Wiese, Weide und Acker) sind. Der Rest verteilt sich auf Holzungen, Wege und Bauland. Die Höhenlage bewegt sich von 60 bis zu 300 m ü. d. M. an den höchsten Stellen. Das Gelände östlich und nördlich des Teutoburger Waldes ist wellig, teils hügelig und besteht hauptsächlich aus Lehmboden. An den Hängen des Gebirges wird der Boden schwer und geht in Ton und Klei über. Der im Westen und Süden gelegene

[1]) Deutsche Wirtschaftskunde, Berlin 1930, Seite 96.



Theesen
Niederjöllenbeck
Lenzing hausen
Niederdornberg
Deppendorf
Schröttinghausen
Groß Dornberg
Kirch Dornberg
Hoberge-Uerentrup
Quelle
Bardütting dorf
Häger
Rotenha-gen
Jsingdorf
Werther
Zone I
Ummeln
Steinhagen
Amshausen
Issel horst
Holtkamp
Suttorf
Roling dorf
Hollerdorf
Theen-hausen
Aschelon
Künsebeck
Halle
Patthorst
Ebbesloh
Niehorst
Brinke
Barnhausen
Olden dorf
Bockel
Teutoburger Wald
Winkels hütten
Hesseln
Brockhagen
Zone III
Borg-holz hausen
Clev
Hörste
Kölkebeck
Marienfeld
Kerssenbrock
Holt-feld
Berghau-sen
Casum
Oldendorf
Zone II
Aschen
Harsewinkel-Land
Dissen
Kleekamp
Ost barthau-sen
Westbarthausen
Bockhorst
Hesselteich
Aschen
Osterweg
Strang
Aschen-dorf
Loxten
Versmold
Greffen
Müschen
Peckeloh
Winkel-setten
Sassenberg
Füchtorf

Teil bildet vornehmlich eine weite Ebene mit sandigem Boden und allen Übergängen. Nach dem Gebirge zu wird der Boden etwas schwerer.

Das Klima ist mittelmäßig und in beiden Teilen ziemlich gleich. Die durchschnittliche Jahresniederschlagsmenge beträgt ungefähr 700 mm. Die Bestellzeit ist in der Ebene im allgemeinen 14 Tage bis 3 Wochen früher als in dem höher gelegenen Teil.

Der Verkehr wird gefördert durch die Bahnlinie Bielefeld Osnabrück, die sich durch den süd- und westlichen Teil parallel dem Gebirge hinzieht. Das nördlich und östlich vom Gebirge gelegene Gebiet wird zum Teil von der Kleinbahnstrecke Werther—Bielefeld durchschnitten. Der Absatz vollzieht sich hauptsächlich nach der 17 km von der Kreisstadt Halle gelegenen Industriestadt Bielefeld. Im Westen wird der Kreis noch von der Bahnstrecke Lengerich—Gütersloh berührt. Die Straßenverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen.

Die Bevölkerung ist sehr fleißig, in wirtschaftlicher Hinsicht rege und Neuerungen zugänglich. Die Höfe liegen meist mitten in ihrer Gemarkung. Kleinere Teile werden oft an Kleinbesitzer und Arbeiter verpachtet. Typisch ist das Heuerlingswesen. Fast jeder größere Hof hat 2 bis 3 Heuerlinge.

Zur Unterscheidung der verschiedenen Verhältnisse können im Kreise Halle 2 Zonen gebildet werden. Die Grenze verläuft etwa in der Richtung der Provinzialstraße Bielefeld—Osnabrück, parallel der Bahnlinie. Die Zone I schließt noch den Gebirgszug mit ein. Von den steilen Hängen in dem Gebirge abgesehen, ist das Gelände mäßig wellig. Der Boden ist meist lehmig mit Übergängen bis zum strengen Ton. Die Fruchtbarkeit dieser Zone steht über der Ertragsfähigkeit der Zone II. Der Ackerbau herrscht hier vor, mit einem Wiesenverhältnis zum Acker wie 1:3. Dieser Bezirk umfaßt reichlich ⅓ der Gesamtfläche des Kreises, im ganzen 10 326 ha. Davon sind 7000 ha Kulturland. Die Viehzucht tritt hier, besonders die Rindviehzucht, stark zurück, dagegen wird aber eine ausgedehnte Schweinezucht betrieben. Sehr verschieden hiervon ist die Zone II hinsichtlich der Bodenverhältnisse. Abgesehen von dem Übergang vom Gebirge zur Ebene haben wir es hier vornehmlich mit Sand zu tun. Der Boden ist sehr verschieden: vom lehmigen Sand zum humosen und leichtesten trockenen Sand. Ein starkes Hervortreten der Rindviehhaltung macht sich hier besonders bemerkbar. Das Wiesenverhältnis steht hier zum Ackerbau wie 1:2, teils noch etwas höher. Dieser Teil umfaßt ungefähr ⅔ der Gesamtfläche, etwa 20 096 ha mit einer Kulturfläche von Wiesen, Weiden und Ackerland von 3000 ha. Die starke Viehhaltung hat es ermöglicht, den Sandboden in einen guten Kulturstand zu versetzen. Die Intensität hat hier einen derartig hohen Grad erreicht, wie man ihn sonst allgemein selten unter gleichen Bodenverhältnissen anderswo antrifft. Besonders zu betonen ist hier noch die stark ausgedehnte Schweinemast, je weiter wir nach dem Westen dieser Zone kommen. In einzelnen Gemeinden dieser Zone, wie Versmold, Hesselteich und Kölkebeck kommen noch Ödländereien in geringem Umfange vor, deren Urbarmachung aber vorgesehen ist. Schon vor dem Kriege haben in dieser Gegend Kultivierungen größeren Umfanges stattgefunden.

2. Die landwirtschaftlichen Betriebs- und Intensitätsverhältnisse in den beiden naturgegebenen Zonen.

Zone I.

In allen Betrieben dieser Zone ist die Hauptproduktionsrichtung der Ackerbau. Die Rindviehhaltung tritt hier mehr in den Hintergrund. Die Schweinezucht dagegen wird in ziemlich großem Umfange betrieben. Wiesen und Weiden treten stark zurück. Das Grünfutter wird zum größten Teil im Feldfutterbau gewonnen. Das Vieh wird fast das ganze Jahr im Stall gehalten und im Sommer meist mit Klee gefüttert. Rindvieh und Pferde werden nur für den eigenen Bedarf aufgezogen, Schweineaufzucht zum Verkauf. Die Schafzucht hat keine Bedeutung.

Eine feste Fruchtfolge kommt weniger vor. Angebaut werden Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Rüben, Klee und Hülsenfrüchte; Steckrüben als Zwischenfrucht hinter Gerste. Wicken werden häufig noch als Zwischenfrucht nach Roggen zur Fütterung oder zur Gründüngung angebaut. Als Nebengewerbe treten in dieser Zone vereinzelte Mühlen und eine Margarinefabrik auf. Im Vergleich zur Vorkriegszeit sind wesentliche Unterschiede bezw. Veränderungen in den Betrieben kaum vorgekommen. Bemerkbar macht sich nur ein Bestreben von vermehrter Anlage von Grünlandflächen, besonders von Weiden. Erstrebenswert ist noch eine Umstellung einzelner Früchte in der Fruchtfolge. Kleine Veränderungen sind aber auch da schon vorgenommen.

Hinsichtlich der Bodenbearbeitung ist zu erwähnen, daß sie in vielen Fällen nicht völlig ausreichend und zweckmäßig ist. Häufig sind noch veraltete Ackergerätschaften anzutreffen. In den letzten Jahren ist aber schon eine Verbesserung vorgenommen. An Stelle der bisher allgemein üblichen Schwingpflüge sind jetzt Karren- und Wendepflüge eingeführt. Die veralteten Holzeggen werden durch eiserne Eggen verschiedenster Art immer mehr verdrängt. Hölzerne Glattwalzen werden durch eiserne und Ringelwalzen ersetzt. Allgemein angewendet wird der Kultivator.

Die Saatgutqualität sinkt durchweg mit dem Kleinerwerden des Betriebes. Die bäuerlichen Betriebe nehmen aber schon häufigen Saatgutwechsel vor und legen große Sorgfalt auf die Sortenwahl. Die Beizung des Saatgutes ist in diesen Betrieben üblich. Die starke Aussaatmenge, wie sie früher vorgenommen wurde, ist wesentlich herabgesetzt worden. Allgemein findet jetzt die Drillsaat Anwendung. Das Walzen und Eggen der Saaten ist in den letzten Jahren immer mehr vorgenommen worden. Weitere Verbreitung hat auch die Hackmaschine gefunden. In den kleineren Heuerlingsbetrieben sind die oben angeführten Maßnahmen in geringerem Umfange durchgeführt. Im Vergleich zur Vorkriegszeit sind wesentliche Verbesserungen vorgenommen, besonders hinsichtlich der Reinigung des Getreides, der Aussaatmengen, der Sortenwahl und der Pflanzenpflege. Die Verbreitung besserer Bodenbearbeitungsgeräte muß aber noch mehr vorgenommen werden. Die Aussaatmengen können vielfach noch

erheblich herabgesetzt werden. Die Tierhaltung möchte ich hier nicht erwähnen, ich komme an geeigneterer Stelle darauf zurück. Durchweg sind alle Betriebe dieser Zone in gutem Kulturstande. Eine wesentliche Steigerung der Gesamtproduktion wird gegenwärtig unter den obwaltenden Verhältnissen kaum möglich sein.

Zone II.

Die Zone II zeichnet sich allgemein, je weiter wir nach Westen kommen, durch eine vermehrte Viehhaltung aus. Das Wiesen- und Weidenverhältnis steht über dem Durchschnitt des Bezirks. Zusammenhängende große Wiesenflächen kommen besonders in der Richtung Hörste, Oesterweg, Versmold vor. Neben eigener Nachzucht bringt die Rindviehzucht auch noch Marktvieh hervor. Der Viehhandel ist hier viel stärker als in Zone I. Die Schweinemast tritt hier ganz besonders stark in Erscheinung. Mit einer verhältnismäßig geringen Besitzgröße ist häufig Großmästerei verbunden. Die Pferdezucht wird nur für den eigenen Bedarf betrieben. Die Schafhaltung ist gering und trifft man nur in vereinzelten kleinen Herden an.

Angebaut werden hauptsächlich Roggen, Hafer, — ganz vereinzelt Sommerweizen und Gerste — Kartoffeln, Rüben, Steckrüben, Seradella zur Gründüngung und Grünfütterung, auf den besseren Böden auch etwas Klee, auf den leichtesten Böden die gelbe Lupine zur Gründüngung.

Als Nebengewerbe kommen Hausschlachtereien, Wurstereien und Ziegeleien vor. Der Ackerbau wird im Vergleich zur Vorkriegszeit durch gesteigerte Stallmistgaben immer intensiver. Besonders große Fortschritte hat die Kalkdüngung gemacht. Durch die Wassergenossenschaften hat das zum Teil tiefliegende nasse Wiesengelände wesentliche Verbesserungen erfahren.

Die Bodenbearbeitungsgeräte sind vielfach noch unzweckmäßig. Der Schwingpflug herrscht noch vor, wird aber vereinzelt schon durch den Wendepflug ersetzt. Die alten Gerätschaften werden mehr und mehr verschwinden. Besondere Bedeutung wird der Untergrundlockerung beigemessen. — In vielen Betrieben wird noch abgebautes Saatgut verwendet. Die Aussaatmenge ist demzufolge zu groß. Die Beizung des Wintergetreides ist ziemlich verbreitet. Die Bekämpfung des Unkrautes läßt noch zu wünschen übrig. Hackmaschinen werden nur selten benutzt. Die Handhacke wird zu Hafer in vielen Fällen angewendet, ebenso die Egge. Der Schädlingsbekämpfung ist noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Der Kulturzustand dieser Zone hält mit Gegenden gleicher Bodenverhältnisse jeglichen Vergleich aus. Die Bevölkerung auf dem Sandboden ist rege und fortschrittlich. Die jüngere Generation wird zweckentsprechende Neuerungen immer mehr ausnutzen. Verbesserungen sind aber nur dann vorzunehmen, wenn die nötigen Mittel dafür vorhanden sind, sonst erst dann, wenn die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft besser geworden ist.

3. Die Betriebsgröße, die Bodennutzung und das Anbauverhältnis im Kreise Halle i. Westf.

Das Vorhandensein aller Größenklassen, vom Kleinbetrieb angefangen bis zu den bäuerlichen und größeren Betrieben, hat in den verschiedensten Gebieten Deutschlands zur Förderung des gesamten Wirtschaftslebens beigetragen. Diese Tatsache beruht auf der vielseitigen Ergänzung der einzelnen Betriebszweige und der Verteilung der landwirtschaftlich genutzten Fläche auf alle Betriebsgrößen. Während den Betrieben mit größeren Ackerflächen die Versorgung der Bevölkerung mit Brotgetreide und Kartoffeln zufällt, produzieren die bäuerlichen und Kleinbetriebe durch ihre ausgedehnte Viehhaltung tierische Erzeugnisse für den Markt. Wertvolle Anregungen für den Ackerbau geben die größeren Betriebe durch die Anwendung aller zeitgemäßen Hilfsmittel. Vollendete Bodenbearbeitung, ausreichende Versorgung des Kulturlandes mit Pflanzennährstoffen durch natürlichen und Handelsdünger, Verwendung ausgesuchten Saatgutes bei passender Saatstärke geben das Vorbild für die neuzeitliche Ackerbewirtschaftung. Die Stärke der kleineren und bäuerlichen Betriebe liegt in der vermehrten Viehhaltung zur Erzeugung von Milch, Eiern, Fleisch und Butter. Sie stellen die intensive Form der Veredlungswirtschaft dar.

Im Kreise Halle ist jegliche Betriebsgröße, mit Ausnahme der ausgesprochen landwirtschaftlichen Großbetriebe, vorhanden. Vertreten sind die Betriebe von „0 2 ha mit 6,7%, die kleinbäuerlichen Betriebe von 2—5 ha mit 16,7%, die mittelbäuerlichen Betriebe von 5—20 ha mit 37% und die größeren bäuerlichen Betriebe von 20—50 ha mit 29,6%, von 50—100 ha mit 3,8%, von 100—200 ha mit 2,3% und über 200 ha mit 3,9% der landwirtschaftlichen Fläche.“

Durch diese Besitzverteilung ist die Grundlage für die intensive Form unserer bäuerlichen Betriebe gegeben. In der Voraussetzung einer allmählichen Besserung der gesamten Wirtschaftslage mögen die Hoffnungen auf Erhaltung und weitere Entwicklung unserer intensiven und risikoreichen bäuerlichen Veredlungswirtschaft in Erfüllung gehen.

Die allgemeine Wirtschaftsweise im Kreise Halle kann man zusammenfassen unter dem betriebswirtschaftlichen Begriff: Gemischte Betriebe, d. h. jeder landwirtschaftliche Betriebszweig kommt vor. Wenn auch der eine oder andere Betriebszweig mehr oder weniger in Erscheinung tritt, so können wir weder von reiner Ackerbau- noch von reiner Vieh- oder Weidewirtschaft sprechen. Das ist für die Gesunderhaltung der Betriebe von ausschlaggebender Bedeutung.

Nachstehende Aufstellung gibt hinreichend Aufschluß über die Bodennutzung [1]) des Kreises. Ich gebe sie nach Ämtern geordnet an. Die Angabe in den beiden Zonen ergab Schwierigkeiten, weil diese Zonen als Verwaltungsbezirke nicht genau abgegrenzt sind. Amt Werther und der Teil des Amtes

---

[1]) Nach Angabe der Wirtschaftsberatungsstelle.

Borgholzhausen östlich vom Teutoburger Walde gehören zur Zone I, Amt Halle, Amt Versmold und der Teil des Amtes Borgholzhausen westlich vom Teutoburger Walde gehören zu Zone II.

		Kreis Halle	Amt Halle	Amt Versmold	Amt Borgholzhausen	Amt Werther
	ha	%	%	%	%	%
Ackerland	14 299	51	49	48	51	62
Wiese, Weide	6 652	24	23	36	16	12
Garten, Haus, Hof	1 003	3	4	3	3	4
Forst	6 018	22	24	13	30	22
Insgesamt	27 972	100	100	100	100	100

Wenn wir diese Bodennutzung mit der von der Provinz Westfalen vergleichen, so ist der Anteil des Ackerlandes im Kreise Halle 6% höher, der Anteil an Wiesen und Weiden 2%, an Gartenland 1%, die Forstnutzung dagegen um 9% geringer als in Westfalen. Gegenüber Preußen ist die Bodennutzung im Kreise Halle fast die gleiche. Vergleichen wir die Ämter miteinander, so ist der Ackeranteil im Amte Werther wesentlich höher, (12%) als in den übrigen drei Ämtern, die durchschnittlich den gleichen Ackeranteil (50%) haben. Die stärkere Ackernutzung im Amte Werther ist durch die Bodenverhältnisse bedingt, die auf den Ackerbau hinweisen. Große Unterschiede bestehen in den Ämtern in der Benutzung des Bodens als Wiese und Weide. Die Ämter Werther und Borgholzhausen stehen erheblich unter dem Durchschnitt, im Amte Halle dagegen tritt der Grünlandanteil stark, und noch stärker im Amte Versmold in Erscheinung. Obwohl in den letzten Jahren größere Einsaaten im ganzen Kreise vorgenommen sind, so hat das Grünlandverhältnis dadurch aber keine wesentliche Umstellung erfahren. Was in den beiden Ämtern Werther und Borgholzhausen an natürlichen Grünlandflächen fehlt, wird dort teilweise durch den Feldfutterbau ersetzt. — Über das Anbauverhältnis im Kreise Halle und in den einzelnen Ämtern geben uns folgende Zahlen Aufklärung:

		Kreis Halle	Amt Halle	Amt Versmold	Amt Borgholzhausen	Amt Werther
	ha	%	%	%	%	%
Getreide	9 200	64	66	64	67	60
Hülsenfrüchte	300	2	2	1	1	5
Hackfrüchte	3 100	22	21	28	20	18
Feldfutterbau	1 400	10	9	6,5	12	14
Sonstiges	300	2	2	0,5	—	3
Insgesamt:	14 300	100	100	100	100	100

In der Provinz Westfalen beträgt der Anteil des Getreidebaues an der Ackerfläche 67%, gegenüber 64% im Kreise Halle.“ Wesentliche Unterschiede

bestehen demnach nicht, ebenso nicht innerhalb der einzelnen Ämter im Kreise. Die angeführten Zahlen bringen auch zum Ausdruck, daß der Feldfutterbau in den Ämtern Werther und Borgholzhausen stärker in Erscheinung tritt als Folge der geringen Wiesen- und Weidenflächen.

Der Getreidebau hat im Kreise einen erheblichen Anteil an der Ackerfläche. Die Verteilung der vier Getreidearten auf die Getreideanbaufläche von 12 906 ha zeigt folgende Aufstellung [1]):

	Kreis Halle	Amt Halle	Amt Versmold	Amt Borgholzhausen	Amt Werther
	%	%	%	%	%
Hafer	38	39	36	38	35
Roggen	50	56	57	44	35
Weizen	7	3	3	9	21
Gerste	5	2	4	9	9
	100	100	100	100	100

Im Jahre 1930 erforderte der reichliche Überschuß an Roggen eine Umstellung im Getreidebau. An Stelle des überschüssigen Roggens mußten andere Getreidearten in den Vordergrund treten, die bis jetzt in erheblichen Mengen eingeführt wurden. Eine Umstellung ist zweifellos vorgenommen worden durch den vermehrten Anbau von Weizen, besonders da, wo die Voraussetzungen für einen lohnenden Weizenbau gegeben waren. Die Bodengüte wird hierbei aber immer berücksichtigt werden müssen; denn der Anbau hochwertiger Weizensorten kann nicht unter allen Verhältnissen empfohlen werden. Sind die Voraussetzungen aber günstig, so ist bei passender Sortenauswahl der Weizenbau empfehlenswert. Auf den ganz leichten Böden kommt der Anbau natürlich nicht in Frage. Für Übergangsböden kommen besondere Weizenzüchtungen in Frage, über die im Kreise Halle schon weitgehende Versuche durchgeführt sind. An erster Stelle stand dabei unzweideutig die Züchtung „Carsten V“. Sehr groß ist der Roggenanteil an der Getreidefläche, besonders in den Ämtern Halle und Versmold. Sicherlich ist es hier richtig, daß ein teilweiser Ersatz durch andere Feldfrüchte Beachtung verdient. Auf leichteren Böden kann neben hinreichendem Zwischenfruchtbau ein Teil des Roggens durch Sommergerste ersetzt werden. Versuche in einigen Betrieben bestätigen die Zweckmäßigkeit dieser Umstellung. Die eingeführten Sommergerstensorten haben sich durchaus bewährt und bieten einen gleichwertigen Ersatz für Roggen. Beim Getreidebau im hiesigen Kreise ist auch der Hafer noch stark vertreten. Bei Einreihung der Sommergerste in die Fruchtfolge ist auch sein Anteil schon verringert worden. In mehreren Betrieben sind Umstellungen dieser Art vorgenommen. In der Fruchtfolge wurde ein Schlag Roggen durch Sommergerste, ein Schlag Hafer durch Gemenge (Ballerkorn) ersetzt. Für die viehstarken Betriebe ist diese Umstellung in der Fruchtfolge unbedingt zweckmäßig.

[1]) S. Fußnote S. 6.

II. Die Betriebsgröße und die Einwirkung auf die Nutzviehhaltung des Bezirks.

Die Statistik des Deutschen Reiches weist nach, daß die Größe des Betriebes starken Einfluß auf die Stärke der Viehhaltung ausübt. Diese Angaben habe ich im Kreise Halle bestätigt gefunden und werde genauere Angaben darüber folgen lassen.

Interessant erscheint es zunächst, die Entwicklung der viehhaltenden Haushaltungen des Kreises zu verfolgen. Um eine genaue Einsicht zu erhalten, habe ich einige Vorkriegsjahre zum Vergleich mit herangezogen. Näheres aus der folgenden Übersicht:

Entwicklung der viehhaltenden Haushaltungen.

Kreis Halle	Durchschnitt 1910—13	Durchschnitt 1921—32	Im Vergleich zur Vorkriegszeit Zuwachs absolut	in %
	5318	5808	+ 490	+ 9,21%

Diese Übersicht zeigt eine Zunahme der vielhaltenden Haushaltungen in der Nachkriegszeit. Dieses Ansteigen ist einmal darauf zurückzuführen, daß viele Haushaltungen, die in der Vorkriegszeit nicht daran dachten, Vieh zu halten, in der Kriegszeit zur Selbstversorgung übergingen. Je mehr aber die vorkriegszeitlichen Verhältnisse wiederkommen, umso mehr wird die Viehhaltung in diesen Betrieben abnehmen. Diese Erscheinung macht sich schon jetzt bemerkbar. Ein anderer Grund für die Erhöhung der Viehhaltung ist in der Siedlungstätigkeit zu suchen.

1. Die Pferdehaltung im Kreise Halle i. Westf.

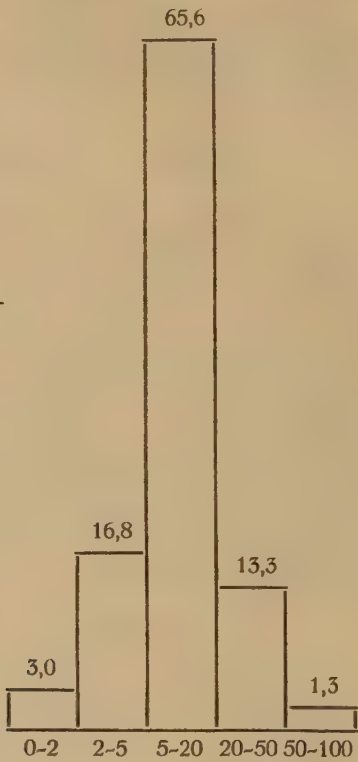
Nach dieser kurzen Betrachtung der Viehhaushaltungen sei jetzt einiges über die einzelnen Arten der Nutzviehhaltung gesagt.

Das Pferd wird im Kreise Halle fast ausschließlich als Arbeitstier verwendet. Die Zucht ist in den letzten Jahren sehr vernachläßigt worden. Nur einzelne Betriebe sind bestrebt gewesen, den eigenen Bedarf selbst großzuziehen. Bis zum Jahre 1927 standen auf der Deckstation in Halle 2 Hengste, ein Warm- und ein Kaltblüter des Gestüts Warendorf. Infolge schlechter Benutzung der Hengste ging die Station ein. Im letzten Jahre sind aber wieder 2 Hengste bei zwei Landwirten des Kreises eingestellt worden. Von diesen hat in der letzten Deckperiode jeder ca. 50 Stuten gedeckt. An und für sich ist es zu begrüßen, daß die Zucht im Kreise wieder eifriger betrieben werden soll. Es darf aber nicht wieder der Fall eintreten, daß, wie es sofort nach dem Kriege der Fall war, zuviel schlechte Stuten zugelassen werden. Schlechte Produkte sind auch heute noch schlecht abzusetzen. Die Zucht wird nur rentabel sein, wenn das beste

Material verwendet wird. Nur gute Fohlen sind heute für einen annehmbaren Preis abzusetzen. Im Kreise werden sowohl das Warmblut- wie auch das Kaltblutpferd verwendet. Das Warmblutpferd herrscht auf dem leichten Boden, also in Zone II vor, während das Kaltblutpferd den Vorrang auf dem schweren Boden in Zone I hat.

Aus folgender Tabelle ist die Pferdehaltung innerhalb der verschiedenen Betriebsgrößen im Kreise Halle i. Westf. ersichtlich:

	Zahl	%
0— 2 ha	102	3,0
2— 5 „	570	16,8
5 – 20 „	2228	65,6
20— 50 „	452	13,3
50—100 „	44	1,3
Sa:	3396	100



Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß die Pferdehaltung in den Betrieben von 5—20 ha besonders stark ist.

Wieviel ha der Gesamtfläche auf 1 Pferd in den verschiedenen Betriebsgrößen entfallen, zeigt folgende Übersicht:

Betriebsgröße	auf 1 Pferd entfallen
0— 2 ha	18,9 ha
2— 5 „	8,6 „
5— 20 „	4,7 „
20— 50 „	19,4 „
50—100 „	25,6 „

Auch diese Aufstellung zeigt, daß die Pferdehaltung in der Betriebsgröße von 5—20 ha am größten ist; denn es entfällt hier schon auf 4,7 ha 1 Pferd. Wird der Betrieb größer oder auch kleiner, so läßt die Pferdehaltung erheblich nach. Diese Erscheinung ist darauf zurückzuführen, weil in den Betrieben von 0—5 ha vielfach Ochsen- und Kuhanspannung vorherrscht, während in den Betrieben von 20 ha und mehr eine größere Zahl landwirtschaftlicher Maschinen oder auch schon Kraftpflüge Anwendung finden, und daher ein so starker Pferdebesatz wie in den Betrieben von 5 bis 20 ha nicht erforderlich ist.

a) Die Fütterung der Pferde.

Die Fütterung und Pflege der Pferde ist im allgemeinen im Kreise Halle sehr gut. Die Landwirte neigen vielfach dazu, den Futterzustand ihrer Pferde als ein Anzeichen ihres wirtschaftlichen Wohlstandes anzusehen. Die Fütterung wird in wenigen Fällen der entsprechenden Arbeitsleistung angepaßt, sondern für gewöhnlich wird das ganze Jahr hindurch gleich stark gefüttert. An Kraftfutter erhalten die Pferde in Zone II durchschnittlich im Jahr ungefähr 1540 kg Hafer, d. i. 4,3 kg je Pferd und Tag. In Zone I, weil hier Kaltblutpferde und schwerer Boden vorherrschen, ist die Hafergabe durchschnittlich je Tier und Tag ungefähr 5,1 kg, also um 0,8 kg höher als in Zone II. Fast ausschließlich wird im ganzen Kreise nur Hafer an Pferde verfüttert, Roggen oder andere Getreidearten werden kaum verabreicht. Der Haferpreis beträgt augenblicklich je Ztr. 9.— RM. Bewährt haben sich bei der Pferdefütterung auch Melassemischungen. Diese kommen jedoch meistens nur als Beifutter in Frage.

Zur Zeit der Arbeitsruhe werden in einigen Betrieben die Pferde auf die Weide getrieben oder sonst mit Grünfutter gefüttert. Dadurch läßt sich die Pferdehaltung im Sommer wesentlich verbilligen. Allgemein wird aber davon noch zu wenig Gebrauch gemacht. Vielfach ist die Hafermenge, die neben Weidegang oder Grünfutter noch gereicht wird, viel zu hoch oder überhaupt nicht erforderlich.

An Rauhfutter erhalten die Pferde in den meisten Fällen gutes Wiesen- oder auch Kleeheu. Eigentliches Futterstroh wird nicht verabreicht. Die Tiere erhalten durchschnittlich ungefähr 3,7 kg Heu. Diese Menge wird aber in Zone II oft stark überschritten. Gutes Heu kostet augenblicklich je Ztr. 3,50 RM. Der Anteil des Rauhfutters an der Gesamtration muß umso geringer sein, je höhere Anforderungen an die Tiere gestellt werden. Die Verdauungsorgane des Pferdes sind gegenüber denen des Wiederkäuers nicht sehr groß. Bei starker Arbeitsbeanspruchung ist es daher geraten, nicht zuviel Rauhfutter zu geben, weil sonst die Tiere unnötigen Ballast mit fortbewegen müssen, und weil ein großes Futtervolumen die Atmungstätigkeit hindert. Außerdem ist der Gehalt an kraftliefernden Nährstoffen verhältnismäßig niedrig. Ganz darf das Rauhfutter aber nicht entzogen werden, weil bei reichlicher Fütterung des spelzenreichen Hafers leicht mangelhafte Futteraufnahme und Erkrankungen der Verdauungsorgane auftreten.

Die jährlichen Futterkosten betragen je Pferd unter Zugrundelegung der angegebenen Durchschnittsmengen und der angegebenen Preise ca. 403 RM. Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Fütterung der Pferde durchschnittlich zu stark und zu teuer ist. Sparmöglichkeiten sind vorhanden. Der Landwirt muß sie nur ausnutzen. Das Futter muß den jeweiligen Leistungen angepaßt werden. Ferner müssen die Verbilligungsmöglichkeiten mehr berücksichtigt werden. Sie bestehen darin, daß im Sommer Grünfutter gereicht wird und außerdem der oft teure Hafer durch billigere Futtermittel zum Teil ersetzt wird. Zweckmäßig erscheint es in vielen Fällen, das Körnerfutter teilweise durch Kartoffeln zu ersetzen, besonders in Wirtschaften, in denen starker Kartoffelbau betrieben wird. In Jahren mit hohen Kartoffelernten machen sich oft Absatzschwierigkeiten bemerkbar, die Folge ist, daß der Kartoffelpreis dann sehr niedrig ist.

Im Kreise habe ich noch die Feststellung machen können, daß in vielen Betrieben die Pferdehaltung durch Ochsen- bezw. durch Kuhanspannung zum Teil ersetzt werden kann. In den Nachkriegsjahren hat die Pferdehaltung in den kleinen, ja man kann sagen in den kleinsten Betrieben am stärksten zugenommen. Besonders wurde das Pferd in die Betriebe aufgenommen, die bis dahin einen Ochsen zur Arbeitsverrichtung hatten. Die Anschaffung war darauf zurückzuführen, weil ein mittleres Arbeitspferd vielfach nicht teurer war, als ein guter Arbeitsochse, ferner lag auch eine gewisse Neugierde vor, und außerdem ist auf dem Lande doch vielfach die Meinung vertreten, daß ein Pferdebauer mehr ist, als ein Ochsenbauer. Aus diesen angeführten Betrieben sind die Pferde aber allmählich wieder verschwunden; denn die Erkenntnis hat sich Bahn gebrochen, daß die Pferdehaltung wesentlich teurer ist, als die Ochsenhaltung. In einigen Betrieben, die ich in dieser Hinsicht untersucht habe, betrugen die Futterkosten eines Ochsen jährlich rund 315.— RM. Vergleichen wir diese Summe mit den durchschnittlichen Futterkosten eines Pferdes, so sehen wir, daß sich die Ochsenhaltung jährlich um 88.— RM. an Futterkosten billiger stellte, als die Pferdehaltung. Außerdem ist die Pflege und Wartung eines Ochsen einfacher und erfordert nicht soviel Zeit, als die des Pferdes. Zwar ist die Leistung eines Ochsen geringer, sie macht sich aber dadurch nicht bemerkbar, weil die Pferde in solchen Betrieben doch nicht voll ausgenutzt werden können. In einigen Betrieben, in denen 2 Pferde gehalten werden, könnte oft 1 Pferd durch einen Ochsen ersetzt werden. Diese Art Anspannung erscheint sehr geeignet. Es gibt viele Arbeiten, die das Pferd allein verrichten kann, nur bei schweren Fuhren wird der Ochse mit eingespannt. Sehr zweckmäßig und vor allen Dingen billig ist die Kuhanspannung, wie ich sie täglich bei den Heuerlingen meines Heimatdorfes vor Augen habe. Bei dieser Anspannung kommt es vor allen Dingen darauf an, daß die Tiere ruhig behandelt und nicht zu stark getrieben werden. Wird dieses befolgt, so wird der Milchertrag trotz der Arbeit nicht wesentlich sinken.

In den meisten Fällen ist die persönliche Einstellung des Bauern das größte Hindernis für den Übergang von der Pferde- zur Ochsen- bezw. zur Kuhanspannung. Wie ich schon andeutete, treten Standesunterschiede zwischen

Ochsen- und Pferdebauern oft recht deutlich zutage. Bei den Pferdebauern selbst bestehen darüber hinaus noch manchmal Unterschiede in der Zahl der von ihnen gehaltenen Pferde. Diese Einstellung führt oft soweit, daß aus diesen Gründen ein überzähliges Pferd gehalten wird.

Ratsam wäre es, wenn der Bauer gelegentlich über die kostenmäßig erheblichen Unterschiede bei den verschiedenen Anspannungsarten nachdenken würde. Sollte er diese Unterschiede einsehen, dann dürfte es ihm nicht schwer fallen, seine bis dahin ablehnende Haltung gegen Rinderanspannung aufzugeben und die ihm gebotenen Verbilligungsmöglichkeiten ausnutzen.

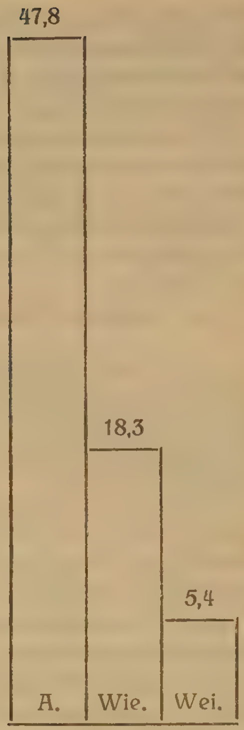
2. Die Rindviehhaltung im Kreise Halle i. Westf.

Die Rindviehhaltung nimmt in den bäuerlichen Betrieben die erste Stelle ein. Schon aus Gründen der Stallmistversorgung kann in den seltensten Fällen darauf verzichtet werden. Ferner ist das Rind ein guter Futterverwerter, ein Milchlieferant, ein Fleischerzeuger und dient in vielen Fällen noch als Arbeitstier.

a) Die wichtigsten Grundlagen der Rindviehhaltung.

Wiesen, Weiden und Feldfutterbau bilden die Hauptgrundlagen für die Ernährung des Rindviehs. In diesem Zusammenhange genügt es aber nicht nur allein, die Futtergrundlagen zu betrachten, es muß auch auf die wirtschaftlichen Grundlagen des Betriebes hingewiesen werden, wie die Absatzverhältnisse tierischer Produkte sind und wieweit er vom Markt entfernt ist. Dann ist auch zu berücksichtigen, wieviel Leistungsfutter vorhanden ist und wieviel zugekauft werden kann, ohne daß die Fütterung unrentabel wird. Ferner muß Klarheit geschaffen werden, in welcher Weise sich der Betrieb auf Milchviehhaltung und Aufzucht einstellen kann im Hinblick auf den Absatz und die vorhandenen Futtergrundlagen. — Die Weiden müssen in erster Linie das Sommerfutter liefern. Die Wiesen kommen erst in zweiter Linie für ein Beweiden in Frage. Gewöhnlich ist es so, daß ein oder zwei Schnitte von ihnen gewonnen werden und dann im Nachsommer das Vieh auf die Wiesen getrieben wird. Die Hauptaufgabe der Wiesen ist es, Winterfutter in Form von Heu zu liefern. Reicht in einigen Bezirken der Umfang der Wiesen nicht aus, um genügend Heu zu liefern, so muß der Acker mit in Anspruch genommen werden, in dem ein Teil mit Klee- oder Grasgemengen eingesät wird. Dieses trifft in Zone I zu. Dann dient aber auch der Acker zur Gewinnung von Hackfrüchten, von denen die Rüben besonders als Rindviehfutter in Frage kommen. Das Verhältnis von Wiese und Weide zum Acker beträgt in Zone I 1 : 3. Weil der Boden hier durchweg gut ist, fehlen ausgedehnte Grünlandflächen. Auf dem leichten Boden, also in Zone II, sind große Grünlandflächen vorhanden. Es gibt hier eine Anzahl von Weiden, welche am besten als solche genutzt werden und sich schlecht für den Ackerbau eignen.

Der Anteil des Ackers, der Wiesen und Weiden in ha und % an der Agrarfläche im Kreise Halle:



		ha	%
„Kreis Halle:	Acker	13 250	47,8
„ „	Wiesen	5 072,3	18,3
„ „	Weiden	1 523,8	5,4“

Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß sich Wiesen und Weiden zum Acker im Kreise Halle wie 1 : 2 verhalten.

Die Angabe des zahlenmäßigen Verhältnisses in den beiden Zonen ergab — aus schon angeführten Gründen [1]) — Schwierigkeiten. Deshalb habe ich hier, und werde es in den folgenden Tabellen auch so durchführen, das Kreismittel angeben. Das Kreismittel läßt sich genau feststellen. Ich hoffe, dadurch die nötige Übersicht zu verschaffen.

Die Wiesen.

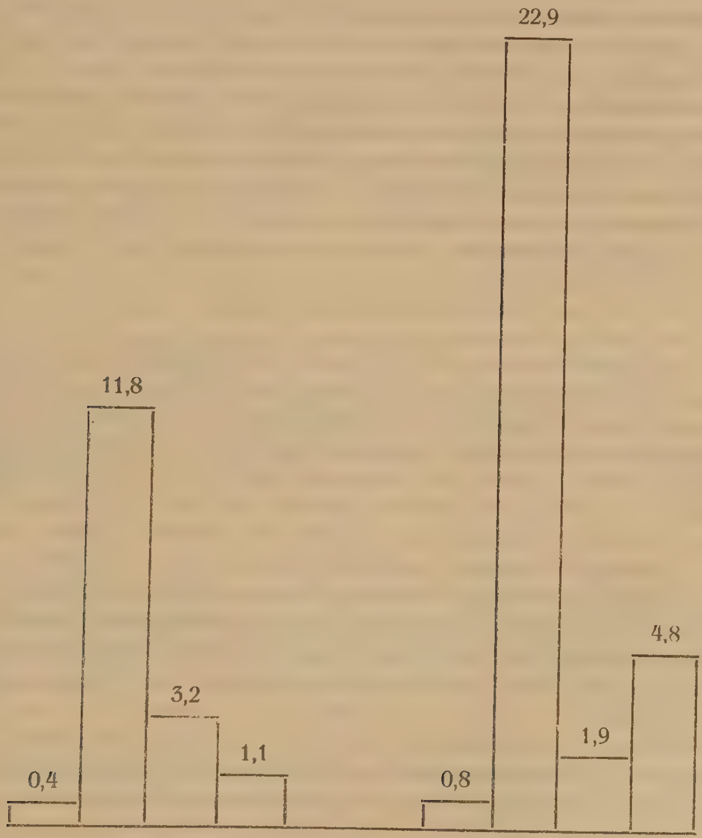
Den Umfang der Wiesen bezieht man am besten auf das Ackerland und drückt durch das Wiesenverhältnis aus, wieviel ha Ackerland auf 1 ha Wiesenland entfallen. Das Wiesenverhältnis (Wiese : Acker) ist im Kreise Halle 1 : 2,6. In Zone I ist das Verhältnis etwas weiter, in Zone II dagegen etwas enger. Das Verhältnis von Acker : Wiese : Weide übt natürlich einen großen Einfluß auf die Höhe des Viehbesatzes aus. Besonders wirkt sich hierbei immer das Wiesenverhältnis aus. Der Viehbesatz in den beiden Kreiszonen muß folglich ver-

[1]) Siehe S. 6.

schieden sein und dieses ist auch wirklich der Fall, wie aus folgenden Angaben ersichtlich ist. Zum Vergleich habe ich die Ämter Werther und Versmold herangezogen. Amt Werther ist typisch für Zone I und Amt Versmold für Zone II. Die Angaben für die beiden Zonen genau anzugeben, war nicht möglich [1]).

Auf 25 ha Acker, Wiese und Weide entfallen an Rindvieh:

Amt Werther (Zone I)		Amt Versmold (Zone II)	
Bullen	0,4	Bullen	0,5
Kühe	11,8	Kühe	22,9
Jungvieh	3,2	Jungvieh	1,9
Kälber	1,1	Kälber	4,8



Gerade auf den leichten Böden muß das Wiesenverhältnis besonders berücksichtigt werden, weil auf diesen der Anbau von Klee unsicher ist. Be-

[1]) Siehe S. 6.

sonders mißrät er leicht in trockenen Jahren. Die Wiesen müssen hier eben die Hauptstütze der Viehhaltung bilden. Auf den besseren Böden kommt der Klee allerdings als Lieferant von Winterfutter in Frage. Die Wiesen sind besonders in trockenen Jahren im Ertrage sicherer als Kleeschläge. Es ist daher unbedingt erforderlich, den Wiesen große Aufmerksamkeit zu schenken und sie gut zu düngen und zu pflegen, damit sie möglichst hohe Erträge und nährstoffreiches Futter liefern. Obgleich viele Landwirte in den letzten Jahren bestrebt waren, durch starke Düngung und Pflege der Wiesen Höchsterträge zu erzielen, so muß aber andererseits gesagt werden, daß in vielen Fällen die Erträge noch wesentlich zu steigern sind.

Die Düngung der Wiesen.

In den meisten Betrieben sind die Wiesen zu einseitig, und zwar nur mit Phosphorsäure und Kali gedüngt worden, vereinzelt wurde noch etwas Kompost gegeben. Die Stickstoffdüngung ist erst in den letzten Jahren in einigen Betrieben eingeführt. Bei den Düngungsmaßnahmen wird die wirtschaftliche Seite selten berücksichtigt. In den meisten Fällen ist es so, daß der gekaufte Stickstoff erst dem Wintergetreide, dann dem Sommergetreide und Rüben und — wenn dann noch etwas übrig bleibt — den Wiesen und in letzter Linie den Weiden gegeben wird. Es ist daher nicht verwunderlich, daß viele Wiesen und Weiden überhaupt nicht gedüngt werden oder nur schwache Gaben erhalten.

Die Entwässerung der Wiesen.

Die Entwässerung der Wiesen hat in den Nachkriegsjahren im Kreise Halle, und hier besonders in Zone II, große Fortschritte gemacht. Bis dahin gab es große nasse Wiesenflächen mit ausgesprochenen sauren Gräsern. In den Nachkriegsjahren hat man diesen Flächen größere Aufmerksamkeit geschenkt und versucht sie trocken zu legen. Die Landwirte schlossen sich zu Genossenschaften zusammen. Die Wasserläufe wurden reguliert, und wo es erforderlich war, wurde der Wasserstand tiefer gelegt, so daß die angrenzenden Flächen trockener wurden. Anstatt des wenigen, wertlosen Futters liefern diese Wiesen jetzt hohe, nährstoffreiche Erträge, die eine bessere Ernährung des Rindviehs ermöglichen. Bis vor dem Kriege bestanden im Kreise 4 Wassergenossenschaften. In den Nachkriegsjahren sind dann noch 25 derartige Genossenschaften dazu gekommen. Im Jahre 1927 allein wurden nicht weniger als 9 Wassergenossenschaften gegründet.

Die Heugewinnung läßt im Kreise noch viel zu wünschen übrig. Bei der Trocknung des Wiesenheus werden Reuter noch nicht verwendet; nur bei Kleeheu werden sie benutzt. Silos haben bis jetzt im Kreise nur eine ganz geringe Verbreitung gefunden.

Die Weiden.

Das Weidenverhältnis (Acker : Weide) im Kreise Halle ist 1 : 8,6. Das Wiesenverhältnis dagegen ist — wie ich schon anführte — 1 : 2,6. Daraus ist

ersichtlich, daß der Weidenumfang im Kreise nicht sehr hoch ist. Die meisten Weiden liegen in Zone II. Der Umfang der Weiden liegt hier über dem Kreismittel. Zu berücksichtigen ist jedoch dabei, daß ein Teil der Weiden ärmere Weiden sind. Dieses hat zur Folge, daß auf der Flächeneinheit weniger Tiere gehalten werden können, als dieses bei dem guten Boden in Zone I der Fall ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Zone II zwar leichteren Boden hat als Zone I. Das Wiesen- und Weidenverhältnis jedoch in Zone II besser ist, und hier die Bedingungen für die Rindviehhaltung günstiger sind.

Die Arten und die Benutzung der Weiden.

Wir teilen die Weiden nach der Dauer der Weidenutzung ein in Dauer- und Wechselweiden. Dauerweiden können 12 Jahre und mehr in Weide liegen, während Wechselweiden schon nach 2—4 Jahren wieder umgebrochen werden. Letztere kommen im Kreise Halle wenig vor.

Sehen wir von der Art der Weide, ob Dauer- oder Wechselweide ab, so können wir die Weiden auch einteilen nach der Viehgattung, welche sie beweidet, und dann unterscheiden zwischen Milchvieh- und Jungviehweide. Bei der Auswahl der Weiden ist allgemein zu berücksichtigen, daß für das Milchvieh die Weiden in Frage kommen, die am nächsten am Hofe liegen. Das Melken wird dadurch sehr erleichtert. Außerdem hat der Besitzer nicht nur eine gute Übersicht über das Vieh, sondern kann die Melkarbeit auch tadellos übersehen. Dann ist darauf zu sehen, daß die Schläge für das Milchvieh in den größeren Betrieben so groß sind, daß mindestens 10—16 Tiere auf demselben Schlage weiden können. Jungvieh kann man sehr gut in kleineren Weiden halten. Zu groß dürfen die Flächen aber auch nicht sein; denn dann wird nicht alles Gras abgefressen, die Folge ist, daß die Stengel leicht zu holzig werden. Bis zu einem gewissen Grade kann dieses aber durch eine zweckentsprechende Besetzung vermieden werden.

Die Düngung der Weide.

Gedüngt wird fast regelmäßig mit Phosphorsäure und Kali. Eine Stickstoffdüngung der Weiden ist erst in den letzten Jahren aufgekommen und wird besonders in den Betrieben durchgeführt, die einen hohen Viehbestand auf der Flächeneinheit halten und deshalb gezwungen sind, durch hohe Stickstoffgaben mehr und wertvolles Gras zu erzeugen, um so die Tiere ernähren zu können. Die Dauerweiden nutzen den Stickstoff besonders gut aus. Wie hoch die Gaben sein müssen und wann der Stickstoff am besten gegeben wird, ist besonders von dem Umfang der Weiden abhängig. Sind wenig vorhanden, so muß stark und früh genug gedüngt werden, damit zur Zeit des Austreibens genügend Gras vorhanden ist. Oft ist auch eine Stickstoffdüngung im Nachsommer am Platze, besonders in Betrieben mit ungünstigen Wiesenverhältnissen. Zusammenfassend ergibt sich, daß der Düngung und Pflege der Wiesen und Weiden noch mehr Beachtung geschenkt werden muß, als es bisher der Fall war.

Die Getreidearten und der Feldfutterbau, soweit sie für die Rindviehhaltung in Frage kommen.

Von den angebauten Getreidearten — das Anbauverhältnis habe ich bereits auf S. 7 angegeben — wird nur ein geringer Teil der Körner an das Rindvieh verfüttert. Der größte Teil wird in Zone I verkauft, in Zone II dagegen an die Schweine verfüttert. Das Stroh wird in Zone II restlos als Futterstroh oder Streustroh durch die Viehhaltung ausgenutzt. In Zone I dagegen ist die Viehhaltung geringer und deshalb wird hier ein Teil des Strohs verkauft. Das Anbauverhältnis [1]) ist in den einzelnen Bezirken verschieden. Während in Zone II Roggen und Hafer die Hauptfrüchte sind, treten in Zone I noch Gerste und Weizen hinzu. Daher werden in den verschiedenen Zonen verschiedene Körnerarten verfüttert. Unzweckmäßig ist es, die in der eigenen Wirtschaft erzeugten Körner allein zu verfüttern, weil sie zu eiweißarm sind. In den meisten Wirtschaften müssen daher eiweißreiche Futtermittel zugekauft werden, weil der Hülsenfruchtbau — er beträgt im Kreise 2% — den Bedarf nicht decken kann. Der Feldfutterbau interessiert uns hier deshalb, weil er für das Rindvieh die Rüben- und Kleemenge liefert. 10% der Ackerfläche dienen im Kreise dem Feldfutterbau.

b) Der Umfang der Rindviehhaltung.

Nach der Viehzählung vom 1. Dezember 1932 beträgt die Gesamtzahl des Rindviehs 21 111. Am 1. Dezember 1910 betrug die Gesamtzahl 18 253. Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, daß der Vorkriegsbestand um 2 858 Tiere überschritten ist.

Kreis Halle Rindviehbestand:		Im Vergleich zur Vorkriegszeit (+ Zuwachs	— Verlust)
1. Dez. 1910	1. Dez. 1932	absolut	in %
18 253	21 111	+ 2 858	+ 15,65

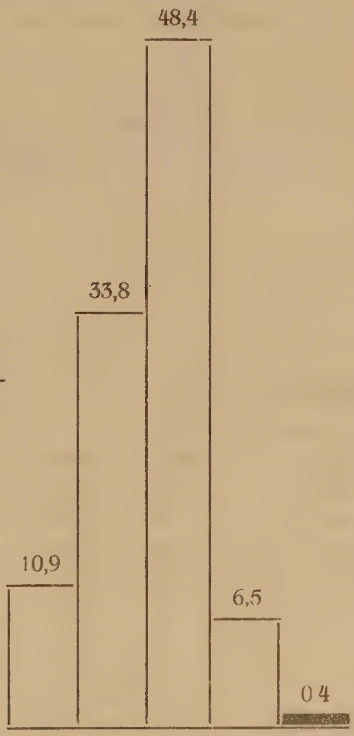
Interessant ist es nun, zu wissen, wie sich der Gesamtrindviehbestand auf die verschiedenen Betriebsgrößen des Kreises verteilt. Zu diesem Zwecke habe ich die Rindviehhaltung noch in Unterabteilungen eingeteilt und werde in den folgenden Tabellen zeigen, wie die einzelnen Abteilungen in den verschiedenen Betriebsgrößen vorkommen.

---

1) S. S. 7.

I. Die Kuh- oder Milchviehhaltung in den verschiedenen Betriebsgrößen.

Betriebsgröße:	Zahl:	%:
0— 2 ha	1 645	10,9
2— 5 „	5 103	33,8
5— 20 „	7 307	48,4
20— 50 „	981	6,5
50—100 „	60	0,4
Sa:	15 099	100



Die Übersicht zeigt, daß die Milchviehhaltung in den Betrieben von 5—20 ha besonders groß ist.

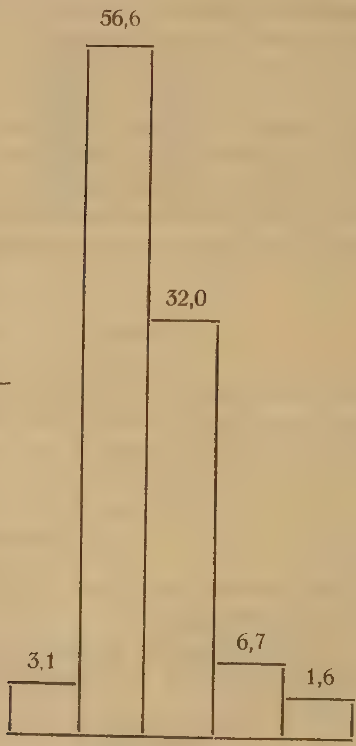
Wieviel ha der Gesamtfläche auf eine Milchkuh in den verschiedenen Betriebsgrößen entfallen, ist folgender Tabelle zu entnehmen:

Betriebsgröße:	auf 1 Milchkuh entfallen:
0— 2 ha	1,1 ha
2— 5 „	0,9 „
5— 20 „	1,4 „
20— 50 „	8,3 „
50—100 „	17,5 „

Diese Tabelle zeigt, daß in der Betriebsgröße von 2—5 ha die geringste Fläche, also nur 0,9 ha auf eine Milchkuh entfällt. Mit steigender Betriebsgröße wird die Fläche dann immer größer, oder der Besatz mit Milchkühen wird immer kleiner.

II. Die Ochsen- und Bullenhaltung innerhalb der verschiedenen Betriebsgrößen.

Betriebsgröße:	Zahl:	%:
0— 2 ha	23	3,1
2— 5 „	407	56,6
5— 20 „	234	32,0
20— 50 „	50	6,7
50—100 „	13	1,6
Sa:	727	100

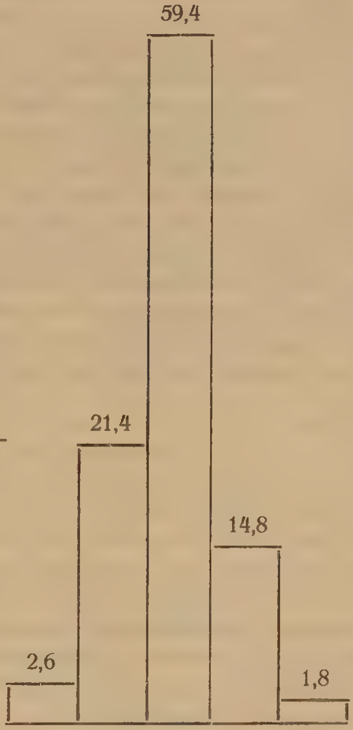


Von den 727 Tieren sind 239 Zugochsen und Zugstiere. Diese werden besonders in den kleineren Betrieben als Arbeitstiere verwendet. Daher ist der hohe Prozentsatz (56,6%) in der Betriebsgröße von 2—5 ha erklärlich.

III. Die Rinderhaltung (Nachzucht) innerhalb der verschiedenen Betriebsgrößen.

(Nicht mitgerechnet sind Kälber unter 3 Monaten.)

Betriebsgröße:	Zahl:	%:
0— 2 ha	75	2,6
2— 5 „	631	21,4
5— 20 „	1 751	59,4
20— 50 „	437	14,8
50—100 „	53	1,8
Sa:	2 947	100



Die Betriebsgröße von 5—20 ha ist im Kreise mit 37% am stärksten vertreten. Es war daher anzunehmen, daß die Nachzucht in diesen am zahlreichsten sein mußte. Dieses hat sich, wie aus der Tabelle zu ersehen ist, auch bestätigt.

In den beiden Zonen ist der Rindviehbesatz der Flächeneinheit, wie ich schon in der Tabelle S. 15 anführte, sehr verschieden. Es erübrigt sich daher, an dieser Stelle nochmals darauf einzugehen.

c) Der Anteil der Milchkühe an dem Gesamtrindviehbestand.

Der Anteil der Milchkühe an dem Gesamtrindviehbestand beträgt im Kreise durchschnittlich 71,45%. Natürlich kommen Abweichungen von diesem Durchschnitt vor, die durch besondere Faktoren bedingt sind. So führte ich schon an, daß der Milchkuhbesatz je 25 ha landwirtschaftlich genutzter Flächen

in den beiden Zonen große Unterschiede aufweist. Im Amt Werther (Zone I) entfallen 11,8 Kühe, im Amt Versmold (Zone II) dagegen 22,9 Kühe auf 25 ha Acker, Wiese und Weide. Den größten Einfluß auf die Zusammensetzung des Rindviehbestandes übt die Art der Milchverwertung aus. In einigen Betrieben, die nahe an den Städten liegen und hier guten Absatz haben, steigt der Anteil der Milchkühe bis zu 85%. Günstige Milchpreise nützt der Bauer durch stärkere Milchviehhaltung aus und schränkt die Jungviehaufzucht dafür ein. Der Umfang und die Güte der Futterbasis üben aber auch Einfluß auf die Zusammensetzung des Rinderbestandes aus. Sind in Betrieben nur kleine Futterflächen vorhanden, so dienen diese gewöhnlich zur Ernährung des Milchviehs. Aber auch die Arbeitsverhältnisse können in verschiedenen Betrieben die Höhe des Anteils der Milchkühe am Rinderbestand beeinflussen. Diese Erscheinung tritt heute nicht mehr so deutlich zutage, als es vor einigen Jahren der Fall war, als in der Landwirtschaft kein Melkpersonal mehr zu haben war. Dieser Zustand hat sich jedoch zu Gunsten der Landwirtschaft wesentlich gebessert. Heute sind wieder Melker genug zu haben. Nur in den Betrieben, in denen das Melken von der Hausfrau mitbesorgt wird, wird der Anteil der Milchkühe vielfach etwas eingeschränkt, weil die Frau durch die Familie oft stark beansprucht wird.

d) Die Rindviehstallungen.

Im Kreise herrscht das niedersächsische Bauernhaus vor. In diesem sind in den meisten Betrieben zu beiden Seiten der großen Tenne die Viehstallungen untergebracht. An einer Seite steht gewöhnlich das Rindvieh, an der anderen Seite die Pferde. Die Schweine, die früher auch noch mit in diesem Hause waren, sind heute meistens in neuerrichteten Schweineställen untergebracht. Die Stallungen ließen in der Vorkriegszeit und auch heute noch in einigen Fällen zu wünschen übrig. Die Tiere standen viel zu eng, das Licht konnte nicht eindringen, weil die Seitenwände keine Fenster hatten. Das Ausmisten war oft umständlich, weil nur 1—2 größere Öffnungen vorhanden waren, durch die der Mist nach draußen befördert wurde. Gänge hinter den Tieren waren selten vorhanden. Weil die Ställe so eng waren, machte das Kalben in denselben oft große Schwierigkeiten. Mit der Entwicklung der Landwirtschaft nahm auch die Viehhaltung zu. In vielen Betrieben reichten die Stallungen nicht mehr aus und mußten vergrößert werden. Diese Vergrößerungen wurden meist so vorgenommen, daß der alte Kuhstall nach einer Seite ausgebaut wurde. Alleinstehende Viehhäuser wurden nur wenige errichtet. Aber auch diese Vergrößerungen bezw. Verbesserungen weisen noch manche Nachteile auf. Vielfach sind die Decken in den Ställen noch zu niedrig und die Entlüftungsmöglichkeit schlecht. Damals vertrat man noch die Ansicht, die Tiere möglichst warm zu halten. Daher durften die Decken nicht zu hoch sein. Stallungen mit hohen Decken wurden erst mit kritischen Augen betrachtet, bis man zu der Überzeugung kam, daß gesundheitliche Störungen sich bei den Tieren nicht bemerkbar machten. Nun waren aber die alten Bauernhäuser Fachwerkbauten und das Dach mit Stroh

gedeckt. Bei einer auftretenden Feuersbrunst war alles leicht zerstörbar und das Vieh, das im Laufe der Jahre an Wert immer zugenommen hatte, stand in solchen Häusern sehr gefährdet. Zu seinem Schutze mußten deshalb sichere, vor allem feuersichere Stallungen errichtet werden und man ging dazu über, die alten Fachwerkwände und Holzdecken durch massive Wände und Decken zu ersetzen.

Die neueren Rindviehställe, die besonders in den letzten Jahren errichtet worden sind, sind Kurzställe. Die Stände sind für Milchkühe ungefähr 1,70 m lang, die Tiere liegen also auf diesen Ständen so, daß der Kot in eine dahinter liegende Rinne fällt und der Stand auf diese Weise immer sauber gehalten werden kann. Die Futtertröge stellen eine einheitliche Rinne dar, die ganz vor den Ständen hergeht. Die Tränkung der Kühe geschieht entweder durch Selbsttränken, die an den Ständen angebracht sind, oder indem man Wasser durch die Tröge fließen läßt. Belichtung und Ventilation sind in diesen Ställen einwandfrei. Auch für bessere Jungviehstallung ist in vielen Betrieben gesorgt worden. Früher wurde das Jungvieh vielfach in engen, dunklen Räumen gehalten. Jetzt ist man jedoch mehr und mehr dazu übergegangen, wenn nicht im Hause selbst, so doch in den angrenzenden Scheunen schöne große Ställe einzurichten, in denen die Tiere sich frei bewegen können.

Obwohl im Kreise Halle die Stallungen stark verbessert worden sind, sind doch noch Ställe vorhanden, die den gewünschten Anforderungen nicht entsprechen. Abhilfe ist auch nur durch einen Umbau bezw. Neubau zu erzielen. Jedoch läßt die schlechte wirtschaftliche Lage diese Veränderungen augenblicklich nicht zu.

Die Behandlung der Milch ist in vielen Betrieben noch unzureichend. Die Anforderungen, die an eine einwandfreie Milch gestellt werden, werden selten erfüllt. Durchweg bleibt die Milch während des Melkens auf dem Stallgang stehen. Dadurch wird die Milch leicht verunreinigt und nimmt außerdem den Stallgeruch an. Es ist daher geraten, die Milch während des Melkens schon in eine sogenannte Milchkammer zu bringen, die von dem Kuhstall getrennt ist. Außerdem ist mehr Sorgfalt auf sauberes Melkgeschirr und saubere Kleidung des Melkers zu legen. Milch, die zur Molkerei gebracht wird, muß besonders im Sommer abgekühlt werden, wenn auch nur um einige Grade. Hierdurch wird schon ein großer Teil der Bakterien, die sich auf dem Transport stark vermehren, abgetötet. Derartige abgekühlte Milch hält sich länger frisch und wird auch nicht so leicht sauer.

e) Der Arbeitsbedarf im Rindviehstall.

Der Arbeitsbedarf ist während des Jahres verschieden. In Betrieben, die im Sommer ihr Vieh auf der Weide haben, braucht nur die Melkarbeit besorgt zu werden. Im Winter dagegen tritt noch Fütterung und Pflege, außerdem noch das Herausbringen des Düngers hinzu.

Die Melkarbeit wird in den meisten Betrieben des Kreises von Mädchen ausgeführt. Eigentliche Melker oder Schweizer sind nur in wenigen Betrieben.

Diese sind besonders vor einigen Jahren eingestellt worden als es den Bauern nicht mehr möglich war, Dienstmädchen zu bekommen, die noch melken wollten, und zwar aus dem Grunde nicht, weil die Melkarbeit für sie vermeintlich entwürdigend wirkte. In zahlreichen Betrieben melken aber auch Familienangehörige und die Hausfrau selbst mit. Im Durchschnitt melkt ein Mädchen je nach Größe des Betriebes 5—8 Kühe. Das Handmelken herrscht im Kreise vor. Vor einigen Jahren sind auch Melkmaschinen eingeführt worden. Heute jedoch sind fast alle außer Betrieb gesetzt, warum, kann man von den Besitzern schlecht erfahren. Jedoch hört man immer wieder, wer zuverlässiges Stallpersonal hat und wenn die Löhne nicht all zu hoch sind, hat man keinen Grund, das Handmelken zu verlassen. In vielen Fällen tritt auch durch Anschaffung einer Melkmaschine keine Arbeitsersparnis ein. So können z. B. in Betrieben, in denen 16—20 Kühe gehalten werden, 2 Personen die Melkarbeit verrichten. Diese müssen aber auch bei Anwendung einer Maschine vorhanden sein, denn eine Person muß die Maschine bedienen, während die andere nachmelken muß, also auch hier sind noch 2 Arbeitskräfte erforderlich.

Die Winterarbeiten im Rindviehstall richten sich nach Betriebsgröße und Art der Aufstallung. In manchen größeren Betrieben kann eine Person im Kuhstall voll beschäftigt werden. In den mittleren, und diese kommen im Kreise am zahlreichsten vor, findet eine Person im Stall keine volle Beschäftigung und kann daher noch andere Arbeiten miterledigen. Sind die Tiere alle in einem Stall untergebracht, so kann ein Mann mehr Tiere versorgen, als wenn ein Teil in der Scheune untergebracht ist und zur Fütterung weite Wege zurückzulegen sind. In diesen mittleren, noch stärker ausgeprägt in den kleineren Betrieben, wird die Fütterung aber vielfach auch von den Familienangehörigen oder dem Besitzer selbst vorgenommen, während das Hinausbringen des Düngers von einem Knecht besorgt wird. In solchen Betrieben sind morgens und abends 2—3 Stunden Arbeitszeit für den Rindviehstall erforderlich.

f) Die Fütterung der Milchkühe.

Dem Rindvieh stehen im Winter hauptsächlich die wirtschaftseigenen Futtermittel: Runkelrüben, Steckrüben, Heu und Stroh in verschiedenem Maße zur Verfügung. Silofutter wird im Kreise Halle bis jetzt noch nicht verabreicht, jedoch sind vor kurzer Zeit einige Silos gebaut worden. Zu Beginn der Winterfütterung ist es notwendig, einen Überschlag der vorhandenen Wirtschaftsfuttermittel zu machen. Die vorhandenen Mengen werden dann auf die Zahl der Tiere und Anzahl der Tage verteilt und stellen dann das sogenannte Grundfutter dar. Der Gehalt an Nährstoffen (verdauliches Eiweiß und Stärkewert) kann in diesem Grundfutter sehr verschieden sein. Beim Heu hängt der Eiweißgehalt nicht nur von dem Pflanzenbestand der Wiesen ab, sondern schwankt noch erheblich je nach dem Zeitpunkt des Mähens, der Art der Werbung und der Witterung bei der Werbung. Viel und gutes Heu kann die Milchleistung erheblich steigern. Für hohe Leistungen jedoch ist stets eine Zulage von eiweißreichem Kraftfutter erfor-

derlich. Die nötigen Stärkewerte werden allgemein in dem Grundfutter verabreicht. Eiweiß jedoch muß noch mit dem Leistungsfutter zugelegt werden. Hierbei kommt es darauf an, das Eiweiß möglichst billig zu beschaffen. Der Preis hierfür ist sehr schwankend. So kostet z. B. ein kg verdauliches Eiweiß im:

„Sojaschrot	37	Pfg.
Erdnußkuchen	41	„
Kokoskuchen	110	„
Bohnenschrot	110	„
Bollmehl	112	„
Hafer	265	„ “

Die sehr eiweißreichen Futtermittel sind demnach als Zulage zum Grundfutter die billigsten. Das zugekaufte Kraftfutter wird in den meisten Betrieben mit dem selbsterzeugten Getreideschrot gemischt verfüttert.

Was die praktische Fütterung anbetrifft, so ist dazu zu sagen, daß in den meisten bäuerlichen Betrieben die Gruppenfütterung vorherrscht, d. h. je nach der Milchleistung und der Kalbezeit werden die Kühe gewöhnlich in 3 Gruppen zusammengestellt, bestehend aus den frischmelken, den altmelken und den trockenstehenden Tieren. Das Futter wird nach Gutdünken an die Gruppen verteilt. Bei dieser Fütterungsweise wird aber die Leistung der einzelnen Kuh nicht berücksichtigt. Sind die Futtergaben zu hoch, so wird ein Teil, besonders das Eiweiß, nicht ausgenützt, erhalten sie weniger als ihrer Leistung entspricht, so wird die Milchleistung nicht zur vollen Entfaltung kommen. Hier müssen also Verbesserungen vorgenommen werden, dergestalt, daß man von der Gruppen- zur Einzelfütterung übergeht, d. h. jeder einzelnen Kuh wird das Futter nach Leistung zugeteilt. Diese Einzelfütterung wird natürlich mit etwas mehr Arbeit verbunden sein, als es bei der Gruppenfütterung der Fall ist. Zunächst muß jede Kuh eine abgegrenzte Futterkrippe bekommen, um zu vermeiden, daß die Tiere nicht an das Futter der Nachbarkühe kommen. Ferner muß das Kraftfutter der Milchleistung jeder Kuh angepaßt sein. Durch diese zweckmäßige Fütterung kann an Futter in vielen Fällen gespart und trotzdem die Leistungen oft erhöht werden. Die Einzelfütterung läßt sich, wenn der gute Wille vorhanden ist, in allen Betrieben durchführen und wird, wenn sie richtig ausgeführt wird, auch rentabel sein.

Wie hoch die gereichten Futtermengen sind, habe ich nur in den Betrieben feststellen können, die den Kontrollvereinen [1]) angeschlossen sind. In anderen Betrieben lagen genaue Unterlagen über die Milchviehfütterung nicht vor. Im Kreise Halle bestehen 3 Kontrollvereine (in einem folgenden Kapitel werde ich näher darauf eingehen). Die angeschlossenen Betriebe liegen im ganzen Kreise zerstreut. Im Winter 1932/33 wurden in allen kontrollierten Betrieben pro Tier und Tag 35,9 kg Runkel- und Steckrüben verfüttert. Diese Gaben sind als normal anzusehen. In einigen Betrieben wurden sogar bis 45 kg gereicht.

---

[1]) Jahresübersicht für das Kontrolljahr 1932/33.

Noch höhere Gaben zu geben, wird unzweckmäßig sein, weil dann die Ausnutzung immer geringer wird. Die Versorgung des Milchviehs mit Rauhfutter geschieht durch Heu und Sommerhalmstroh. An Heu wurden in den untersuchten Betrieben durchschnittlich 5,6 kg pro Tier und Tag verabreicht. Zu berücksichtigen ist dabei, daß die Qualität des Heus in vielen Betrieben zu wünschen übrig läßt. Im allgemeinen muß das Gras im Kreise früher geschnitten werden. Es kommt hier nicht auf Massenerträge, sondern auf die Güte des Heus an. Günstig sind die Betriebe gestellt, die viel Kleeheu zur Verfügung haben. In einigen Betrieben konnten Gaben von 6 bis sogar 10 kg davon gereicht werden. Durch solche Mengen kann bei hohem Futterwert der Eiweißbedarf der Tiere gedeckt werden. Die teueren Kraftfuttermittel brauchen also nicht oder doch nur wenig zugekauft werden. Neben Heu wird auch gewöhnlich noch Haferstroh verfüttert. Dieses ist besonders der Fall in Betrieben mit geringen Heumengen. Oft steht den Tieren soviel Stroh zur Verfügung, als sie aufnehmen wollen. In den kontrollierten Betrieben wurden 3,6 kg Haferstroh verfüttert.

Die Kraftfuttergaben schwanken in den Betrieben ganz erheblich. Es wurden Gaben von 0,85—7,5 kg Kraftfutter pro Tier und Tag verfüttert. So erhielt z. B. die Kuh „Lisa", die im Kontrollbezirk I den höchsten Tagesmilchertrag hatte, am Tage der Höchstleistung folgende Futterration: 35 kg Runkelrüben, 10 kg gutes Wiesenheu, 5 kg Haferstroh und 7,5 kg Ölkuchenmischfutter B. An Kraftfutter wurden in den kontrollierten Betrieben im letzten Winter besonders Kokoskuchen, Palmkuchen, Sojaschrot, Erdnußkuchen, Herdbuchfutter B, Haferschrot und Weizenkleie verfüttert. Besonders gern verfüttert wurde folgende Ölkuchenmischung:

30	kg	Erdnußkuchen
30	„	Palmkernkuchen
15	„	Kokoskuchen
15	„	Sonnenblumenkuchen
5	„	Sesamkuchen
5	„	Leinkuchen
100	kg	mit ca. 25—26% verdaulichem Eiweiß.

Diese angeführte Mischung ist als fertiges Ölkuchengemisch in den Handel gebracht und hat sich im hiesigen Kreise gut eingeführt. In vielen Fällen empfiehlt es sich, etwa auf 1 Ztr. Ölkuchengemisch 10 kg Kleie hinzuzufüttern zur Regelung der Verdauung. Soll Hafer verabreicht werden, so verwendet man zweckmäßig nicht mehr als 25% in der Mischung, weil sonst der Eiweißgehalt zu sehr herabgedrückt wird. Von der vorgenannten Mischung sind neben dem Grundfutter mit mittlerem Heu ungefähr folgende Mengen an Kraftfutter zu verabreichen:

bei	10	kg	Milchleistung	1½—2	kg	Mischfutter
„	15	„	„	3	„	„
„	20	„	„	4	„	„
„	25	„	„	5	„	„
„	30	„	„	6	„	„

Alle Tiere verwerten nun das Futter nicht gleichmäßig. Stets muß daher eine genaue Beobachtung der Futterverwertung (Milchleistung) erfolgen. Den Beobachtungen entsprechend werden dann Abzüge oder Zuschläge gemacht, um die gewünschte Milchmenge zu erreichen. Besonders ist darauf zu achten, daß sogenannte Fresser, die in vielen Betrieben noch zu finden sind, und die die aufgewandten Futtermengen nicht lohnen, sofort ausgemerzt werden. Es ist z. B. nicht richtig, 10 Kühe zu halten, die täglich 10 Rationen Wirtschaftsfutter verbrauchen, wenn ich mit 8 Kühen nur acht Futterrationen täglich bereitstellen muß bei gleicher Gesamtmilchleistung. In diesem Falle gehen also täglich 2 Futterrationen verloren, die auf Konto der geringen Leistungsfähigkeit der Tiere zu buchen sind. Bei der Verabreichung des Kraftfutters wird in vielen Betrieben noch unwirtschaftlich gearbeitet. Vor allen Dingen muß sich der Betriebsleiter über die physiologischen Wirkungen der Futtermittel ein klares Bild verschaffen. So steigern Kokos- und Palmkernkuchen besonders den Fettgehalt der Milch und müssen dann verfüttert werden, wenn die Milch nach Fettgehalt bezahlt wird. Sojaschrot und Erdnußmehl dagegen steigern die Milchmenge, aber nicht so sehr den Fettgehalt. Ferner darf nicht, wie es oft der Fall ist, der Gewichtspreis eines Futtermittels zu Grunde gelegt werden. Dadurch wird die Fütterung oft unrentabel und erzielt nicht die Wirkung, die bei gleichem Kostenaufwand und richtiger Futterauswahl erreicht werden könnte. Vor allen Dingen müssen in jedem Betriebe die nötigen Mengen an Grundfutter vorhanden sein, damit das teure Kraftfutter nicht als Erhaltungsfutter, sondern nur als Leistungsfutter dient.

Im Sommer werden die Milchtiere entweder auf der Weide oder im Stall gehalten. Reichen die Weiden für die ganze Sommerernährung nicht aus, so weiden die Tiere vielfach nur halbe Tage und bei den übrigen Mahlzeiten wird ihnen im Stall Grünfutter gereicht. In Frage kommen besonders gutes Wiesengras und Klee. Im Spätsommer werden in manchen Betrieben noch frische Rübenblätter verfüttert, und zwar in der Weise, daß die Rüben eine ganze Zeit vor der Ernte schon geblattet werden. Bei der Milchviehfütterung kommt es besonders darauf an, mit möglichst geringem Geldaufwand hohe Leistungen zu erzielen. Aufklärung über die Futterkostenfrage geben uns die Ergebnisse der Kontrollvereine [1]). Es betrugen z. B. die Futterkosten im Durchschnitt im

Kontroll-Bezirk:	für 1 kg Fett M. Pfg.	für 1 kg Milch Pfg.
I	2,26	7,4
II	2,00	6,8
III	2,18	7,2

[1]) S. Fußnote S. 25.

Es schneidet hier also der Bezirk II am günstigsten ab. Am billigsten fütterte ein Betrieb im Bezirk II. Die Erzeugungskosten für 1 kg Fett betrugen hier 1,71 RM. oder 6,1 Pfg. pro kg Milch. Am teuersten fütterte ein Betrieb im Bezirk III. Dieser benötigte für 1 kg Fett 2,59 RM. oder 8,5 Pfg. pro kg Milch. Zweckmäßig erscheint es, weiter den Milchwert im Verhältnis zum Futteraufwand anzugeben.

	Wert im Durchschnitt		Milchwert im Verhältnis zum Futteraufwand
Bez.:	des Futters	der Milch	
I	351,63	511,48	+ 159,85
II	287,27	474,96	+ 187,69
III	322,35	488,65	+ 166,30

Auch hier schneidet Bezirk II mit 187,69 RM. am besten ab.

g) Die Milchkontrollvereine.

Bei der Einstellung von Milchtieren kommt es in erster Linie darauf an, nur solche Tiere einzustellen, die durch Veranlagung zur höheren Milchleistung neigen. Eine schlecht veranlagte Kuh kann auch selbst mit dem besten Futter nicht zu hohen Milchleistungen veranlaßt werden. Dem Bestreben, bodenständiges, leistungsfähiges Rindvieh heranzuziehen, kommen besonders die der westfälischen Herdbuchgesellschaft angeschlossenen Zuchtgenossenschaften und Einzelzüchter nach. Gegenteilige Ansichten können durch die erreichten Erfolge der fest zusammengefügten Genossenschaften jederzeit widerlegt werden. Die Erfahrungen im Kreise zeigen uns, daß planmäßige Zucht mit sachgemäßer Haltung und Fütterung stets Erfolg sichern. Die Verbesserung ganzer Bestände ist schon zu verzeichnen. Die Auslese auf der Kreis-Tierschau in Tatenhausen gibt deutlich einen Überblick über die Erfolge der ernsten züchterischen Bestrebungen vieler Einzelzüchter. Voraussetzung für den Erfolg ist immer das zähe Festhalten an den allgemeinen Richtlinien zur Erreichung des vorschwebenden Zieles. Züchterischer Erfolg, d. h. im Endziel Steigerung der Leistungsfähigkeit der Bestände können aber nicht von heute auf morgen erreicht werden.

In den letzten Jahren wurden aus dem Kreise regelmäßig Bullen zu den Versteigerungen der westfälischen Herdbuchgesellschaft geschickt. Diese Tiere genügten durchaus den Anforderungen an Körperbau und Leistungen. Es sind auch schon mehrere Spitzentiere aus dem Kreise Halle auf den Versteigerungen veräußert worden, woraus zu ersehen ist, daß die Schaffung eines formschönen und leistungsfähigen Rindes auch unter den hiesigen Verhältnissen durchaus möglich ist. Die Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer Rindviehbestände tritt deutlich in den Beständen, die den Milchkontrollvereinen angeschlossen sind, zutage. Die Kontrollvereine sind im hiesigen Kreise erst in den Nachkriegsjahren gegründet worden. Es bestehen augenblicklich 3 Vereine bezw. Bezirke. Angeschlossen sind diesen Vereinen augenblicklich 58 Betriebe mit 620 Tieren. Auf die Kuhzahl bezogen stehen also 620 kontrollierte Kühe, 14 479 nichtkontrollierten

Kühen gegenüber. Mithin sind nur 4,28% der Milchkühe kontrolliert. Die meisten Betriebe, besonders die kleinbäuerlichen, haben also noch keine Leistungskontrolle. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn die Kontrollvereine eine weitere Ausdehnung nehmen würden. Zieht man nämlich den wirtschaftlichen Gewinn in Betracht, der den durch die Kontrolltätigkeit erhöhte Milchdurchschnitt den von Anfang an den Vereinen angeschlossenen Mitgliedern gebracht hat, so kann man den hohen Wert des Kontrollwesens sowohl für den einzelnen, wie auch für das gesamte Wirtschaftsleben ermessen. Ein klares Bild für die Gesamtverhältnisse im Reich haben die Untersuchungen des Reichslandbundes [1]) und die regelmäßig in der Fachpresse erscheinenden Zusammenstellungen von Geh.-Rat Hansen ergeben. Die gegenwärtige Durchschnittsmilchleistung der deutschen Kuh beträgt nach den Untersuchungen 2200 Ltr. Soll aber der volle Bedarf des deutschen Volkes gedeckt werden, so ist ein Durchschnitt von 2 730 Ltr. erforderlich. Die Durchschnittsleistung der kontrollierten Kühe beträgt 3 000 Ltr. Die Folgerung aus dieser Gegenüberstellung ist, dafür zu sorgen, daß die fernstehenden Betriebe auf alle Fälle den Milchkontrollvereinen angeschlossen werden müssen.

Die nachstehende Übersicht über die Jahresleistungen in den bestehenden 3 Kontrollbezirken zeigt den schrittweisen Fortschritt von Jahr zu Jahr.

Die Durchschnittsergebnisse im Kreise Halle:

Bez.:	Jahrgang	Milch kg	Fett %	Milch kg mehr g. d. Vorjahr	Milch kg weniger g. d. Vorjahr	Gesamtsteigerung Milch i. kg
I	1925/26	3418	3,27			
	1926/27	4138	3,21	720		
	1927/28	3862	3,21	—	276	
	1928/29	4354	3,19	492		
	1929/30	4214	3,21	—	140	
	1930/31	4584	3,23	370		
	1931/32	4622	3,26	38		
	1932/33	4764	3,25	142		1346
II	1925/26	3970	3,48			
	1926/27	3951	3,38	—	19	
	1927/28	3924	3,35	—	27	
	1928/29	—	—	—	—	
	1929/30	4172	3,52	248		
	1930/31	4320	3,39	148		
	1931/32	4231	3,40	—	89	
	1932/33	4211	3,42	—	20	241

[1]) Material der volkswirtschaftlichen Abteilung des Reichslandbundes Berlin.

Bez.:	Jahrgang	Milch kg	Fett %	Milch kg mehr g. d. Vorjahr	Milch kg weniger g. d. Vorjahr	Gesamtsteigerung Milch i. kg
III	1925/26	3313	3,31			
	1926/27	3847	3,37	534		
	1927/28	3910	3,33	63		
	1928/29	4123	3,33	213		
	1929/30	4234	3,18	111		
	1930/31	4358	3,80	124		
	1931/32	4648	3,38	290		
	1932/33	4448	3,33	—	200	1135

Aus dem angeführten Zahlenmaterial ist ersichtlich, daß die Milchmenge seit Beginn der Tätigkeit der Kontrollvereine erheblich gestiegen ist, in 2 Bezirken über 1000 Ltr. Eine wesentliche Veränderung des prozentualen Fettgehaltes ist nicht zu verzeichnen. Hier sind noch Verbesserungen möglich und erforderlich, besonders jetzt, da die Bezahlung der Milch nach dem Fettgehalt vorgenommen wird. Die Betriebe, die züchterisch in dieser Zeit weiter gekommen sind, werden am ersten in der Lage sein, diesen Forderungen gerecht zu werden. Erwähnen möchte ich noch, daß ein Betrieb im Kontrollbezirk III im Kontrolljahr 1931/32 die höchste Bestandsjahresdurchschnittsmilchleistung der Provinz Westfalen hatte. Neun kontrollierte Kühe erzielten einen Durchschnitt von 6 435 kg Milch. Auffallend bei den hohen Leistungen sind besonders die billigen Futterkosten. Sie betrugen für 1 kg Fett 1,67 RM. Der Milchwert im Verhältnis zum Futteraufwand ergab die schöne Summe von + 345,03 RM.

h) Die Aufzucht des Rindviehs.

Grundsätzlich sind nur gesunde, widerstandsfähige, von guten leistungsfähigen Eltern abstammende Kälber aufzuziehen. Ausschlaggebend für eine gute Leistung sind ferner die Haltung und Fütterung der Tiere. Aufzuchtfehler lassen sich beim erwachsenen Tiere trotz reichlicher Fütterung nicht mehr ausgleichen. Bei den Aufzuchtkälbern herrscht im hiesigen Kreise das Tränken vor. Diese Arbeit wird gewöhnlich von der Bauersfrau selbst vorgenommen, weil sie die genügende Sorgfalt walten läßt. Genaue Angaben über die verbrauchte Milchmenge habe ich leider nicht bekommen können. Die gereichten Mengen sind in jedem Betriebe verschieden. Soll das Kalb gut gedeihen, dann ist darauf zu achten, daß die Milch immer im warmen, frischen Zustande gegeben wird, damit die Verdauung nicht leidet und Durchfall vermieden wird. Ferner ist auf stets saubere Tränkgefäße zu sehen. In den ersten Lebenstagen ist es geraten, die Kälber möglichst knapp zu ernähren, da die Gefahr besteht, daß sie leicht an Durchfall erkranken. Zweckmäßig gibt man anfangs nicht mehr als 4 Ltr. täglich und steigert die Milchmenge in 8 Tagen bis 6 Ltr. Von da an gibt man (nach J. Kühn) täglich $^{1}/_{6}$ bis $^{1}/_{8}$ Ltr. des Lebendgewichts. In den meisten

Betrieben werden die Kälber in den ersten Tagen viermal und dann täglich nur noch dreimal getränkt. Wie lange reine Vollmilch gereicht wird, ist überall verschieden. Geraten ist es, mindestens 4 Wochen reine Vollmilch zu verabreichen. Man wird natürlich um so länger bei reiner Vollmilch bleiben können, je billiger die Milch, und je wertvoller das Kalb ist. Bei reichlicher Milchzufuhr werden 10 Ltr. Vollmilch durchschnittlich 1 kg Lebendgewichtszunahme bringen. Die Entwöhnung der Kälber von der Milchnahrung muß ganz allmählich erfolgen. Als Ersatz für entzogene Vollmilch eignet sich am besten frische Magermilch. Es empfiehlt sich, jeden Tag ½ bis ⅓ Ltr. Vollmilch weniger zu reichen und dafür mindestens dieselbe Menge Magermilch zu geben. Nach einer Übergangszeit von 3—4 Wochen kann dann reine Magermilch gegeben werden. Bei alleiniger Tränke von Magermilch reicht das Milchfett nicht mehr aus. Dieser Mangel muß ausgeglichen werden und läßt sich leicht durch gequetschten oder gekochten Leinsamen beheben. Für 1 Ltr. entzogener Vollmilch gibt man dann 50 Gramm Leinsamen oder auch 100—120 g geschroteten Hafer. Dieses Beifutter wird anfangs der Tränkmilch zugeschüttet. Allmählich muß man die Tiere aber daran gewöhnen, es trocken aufzunehmen. Möglichst früh, vielleicht von 3 Wochen ab, legt man den Kälbchen sehr gutes Heu vor, damit sie das Kauen erlernen und nicht von der schmutzigen Streu fressen. Wann die Milchnahrung ganz entzogen wird, ist natürlich in jedem Betrieb verschieden. Ratsam ist es jedoch, mindestens bis 10 Wochen Milchabfälle zu reichen und dann besonders gutes Beifutter zu geben.

i) Die Haltung von Masttieren und Zugochsen.

Die Haltung von Masttieren.

Ausgesprochene Rindviehmasthaltungen kommen im Kreise nicht vor. Gelegentlich wird aber in jedem Betriebe Rindvieh gemästet. In Frage kommen Kühe, die nicht mehr genügend Milch geben oder zu alt werden, dann Zuchtbullen, die zum Decken zu schwer werden oder auch Jungvieh, das sich in der Wirtschaft nicht verwenden läßt. In einigen wenigen Wirtschaften wird im Frühjahr auch Magermilch zugekauft, im Sommer auf guten Weiden gehalten und dann im Herbste oder im Laufe des Winters verkauft. Vorteilhaft lassen sich besonders Jungtiere mästen; denn mit zunehmendem Alter läßt die Futterausnutzung bei den Tieren nach. Beim Ankauf von Magervieh ist besonders darauf zu achten, ob die Tiere auch gesund sind. Hat man die Gewähr, daß das Magersein nur durch mangelhafte Ernährung und nicht durch Krankheit herrührt, so sind solche Tiere, besonders wenn sie jung sind, vorzüglich zur Mast geeignet. Ausgewachsene Tiere setzen in der Mastperiode hauptsächlich Fett an, während jüngere neben Fett noch Fleisch bilden. Am Anfange der Mast nehmen die Tiere gewöhnlich am stärksten zu. Diese Zunahme hält aber nicht bis zum Schluß der Mast an, sondern nimmt im Laufe der Mastzeit ab. Diese Erscheinung ist leicht erklärlich, weil eben die Tiere um so mehr Futter zur bloßen Erhaltung brauchen, je schwerer sie werden. Am Ende der Mast erhöhen sich daher die Produktionskosten ganz gewaltig und es kann bei guter Ausmästung dahin führen, daß 1 kg Lebend-

gewichtszunahme zuletzt mehr als doppelt soviel Futter beansprucht, wie zu Anfang der Mast. In den letzten Jahren wurden dickfette Tiere nicht gern gekauft und daher auch nicht entsprechend bezahlt, weil zu fettes Fleisch dem Geschmack des Konsumenten nicht entsprach. Es empfiehlt sich daher in den meisten Fällen, die Tiere nicht voll auszumästen, sondern sie nur solange zu füttern, daß täglich noch eine gute Lebendgewichtszunahme zu verzeichnen ist.

Mit der Mast muß man bei den Tieren, besonders bei sehr mageren, langsam beginnen. Haben sich die Tiere an das Mastfutter gewöhnt, dann muß dafür gesorgt werden, daß sie möglichst viel davon aufnehmen; denn die schnellste Mast ist die billigste. Als Mastfutter nehmen die Kraftfuttermittel den ersten Platz ein, obgleich daneben noch Wurzelfrüchte und gutes Heu gereicht werden müssen. Letztere besonders aus dem Grunde, um die Freßlust der Tiere rege zu erhalten und das Wohlbefinden der Tiere zu fördern. Als Kraftfuttermittel werden hier im Kreise besonders die Körner der Getreidearten verwendet. Es lassen sich aber auch fast alle anderen Kraftfuttermittel mit Erfolg verfüttern, vorausgesetzt, daß sie unverfälscht und unverdorben sind. In den letzten Jahren sind auch große Mengen Kartoffeln an Mastrinder verfüttert worden. Genaue Angaben sind leider nicht zu erhalten. Die Kartoffeln werden am besten im rohen Zustande verfüttert. Es ist aber besonders darauf zu achten, daß die Knollen vom Schmutz befreit sind. Täglich können 15—20 kg mit Erfolg an Masttiere verfüttert werden.

Die Haltung von Zugochsen.

Zugochsen werden hier nur in Kleinbetrieben, besonders in den Heuerlingsbetrieben gehalten und müssen hier alle vorkommenden Arbeiten verrichten. Der Futterzustand ist im allgemeinen gut, muß aber noch mehr den zu leistenden Arbeiten angepaßt werden. In arbeitsloser Zeit sind Zugochsen mit Heu, Stroh und Wurzelfrüchten billig zu ernähren. Erst bei stärkerer Arbeit ist es zweckmäßig, Kraftfutter zu geben. Fast alle Kraftfuttermittel sind für Zugochsen geeignet. Wie hoch die Gaben sein müssen, richtet sich nach der zu leistenden Arbeit. 1½—4 kg reichen in den meisten Fällen aus. Bei starker Arbeitsbeanspruchung ist es auch zweckmäßig, die Rauhfuttergaben etwas einzuschränken. Diese bürden den Tieren eine große Last auf und verlängern außerdem die Zeit, die zum Verzehr und zum Wiederkauen erforderlich ist. Im Sommer verfüttert man an Zugochsen zweckmäßig gutes Grünfutter. Ob daneben noch Kraftfutter erforderlich ist, richtet sich nach der Arbeitsleistung. Das Grünfutter darf aber nicht zu wässerig sein, weil die Tiere durch den hohen Wassergehalt leicht schwitzen und erschlaffen. Zugochsen müssen während der Arbeit besonders ruhig behandelt werden. Bei schweren, längeren Arbeiten, besonders in der warmen Jahreszeit, muß man den Tieren öfters eine Ruhepause gönnen.

In den meisten Ochsenbetrieben wurden die Tiere früher im Spätwinter als Magertiere gekauft und im nächsten Winter im fetten Zustande wieder verkauft. Durch den Mehrerlös der fetten Tiere hatten die Besitzer oft eine sehr schöne Einnahme. In den letzten Jahren hat dieses Geschäft sehr nachgelassen, weil die Magertiere gegenüber den fetten zu teuer waren.

3. Die Schweinehaltung im Kreise Halle i. Westf.

Schweinezucht und Schweinehaltung sind im hiesigen Kreise immer eng mit den landwirtschaftlichen Betrieben verbunden gewesen. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß es gerade die Schweinehaltung ist, die dem Kreise ein besonderes Gepräge gibt. Eine Gegenüberstellung der gesamten Schweinebestände in der Provinz Westfalen und dem Kreise Halle auf das Ackerland umgerechnet, ergibt [1]):

für die Provinz Westfalen je ha 2,3 Schweine
für den Kreis Halle jedoch je ha 5,7 Schweine.

Diese Zahlen lassen die überragende Schweinehaltung im Kreise Halle deutlich in Erscheinung treten. Fernerhin wird es auch das Bestreben sein müssen, diesen wichtigen Betriebszweig durch die jetzige schwere Zeit hindurch mit allen Mitteln zu fördern. Den Züchtern bleibt die Aufgabe, den Typ eines marktgängigen Schweines im Rahmen der bodenständigen Zucht zu schaffen. Oft sind die Meinungen hierüber bei den Züchtern und Mästern nicht gleich. Ausdrücklich muß aber davor gewarnt werden, nun durch Kreuzungsversuche aller Art zu versuchen, das passende Schwein hervorzubringen. Vor Jahrzehnten sind derartige Experimente schon angestellt worden und haben ganze Schweinezuchtgebiete eines besseren belehrt. Das westfälische veredelte Landschwein, das fast ausnahmslos im Kreise Halle gehalten wird, kann unbedenklich als brauchbares Masttier angesehen werden, wenn bei seiner Auswahl zur Zucht die Forderungen des Tages berücksichtigt werden. Die Schaffung eines genügend langen, tiefgestellten, rippigen Rumpfes mit gutem Schinkenansatz ist durchaus möglich. Durch zweckmäßige Haltung und Fütterung wird die gewünschte Frühreife unbedenklich erreicht.

Die zahlenmäßige Entwicklung der Schweinehaltung:

Jahr:	Gesamtzahl der Schweine:
1906	46 485
1910	51 886
1913	66 683
1916	25 673
1921	28 374
1930	82 833
1932	71 184

Aus dieser Übersicht ist ein stetiges Steigen der Zahl der Schweine bis Kriegsausbruch zu verzeichnen. In den folgenden Jahren treten dann die Folgen des Weltkrieges deutlich in Erscheinung. In den Nachkriegsjahren sind die Schweinebestände wieder vergrößert worden und haben sogar den Vorkriegsstand gewaltig überschritten.

[1]) Nach Angabe von Landwirtschaftsrat Kersken.

a) Welche Faktoren beeinflussen die starke Schweinehaltung?

Die natürlichen Verhältnisse.

Auf die starke Schweinehaltung üben Klima und Boden keinen unmittelbaren Einfluß aus. Diese natürlichen Verhältnisse[1]), ich habe sie bereits in einem vorangehenden Kapitel behandelt und brauche daher an dieser Stelle nicht nochmals darauf einzugehen, können aber unter gewissen günstigen Bedingungen die Schweinehaltung rentabler gestalten.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Ausschlaggebend auf die Stärke der Schweinehaltung sind besonders, mehr jedenfalls als die durch die Natur gegebenen Bedingungen, wirtschaftliche Verhältnisse[2]). Die Bodennutzung und Anbauverhältnisse[3]) wirken sich besonders dabei aus. Ferner sind auch die Grundbesitzverhältnisse an dem Umfang der Schweinehaltung beteiligt. Die eigentlichen Bauernbetriebe in Größe von 2—50 ha nehmen im Kreise Halle 83% der landwirtschaftlichen Fläche in Anspruch, während der Rest sich auf größere Betriebe über 50 ha und Kleinbetriebe unter 2 ha verteilt. Nun ist von jeher der bäuerliche Betrieb an der landwirtschaftlichen Schweinehaltung in besonders hohem Maße beteiligt gewesen und daher dürfte in diesen Zahlen auch ein Grund für die Höhe des Schweinebestandes zu finden sein. Die größte Bedeutung bei der Ausdehnung dieses Wirtschaftszweiges hat aber vor allem die Absatzfrage. Die Absatzverhältnisse sind im Kreise durchweg gut. An dieser Stelle möchte ich nicht näher darauf eingehen, weil ich in einem besonderen Abschnitt noch darauf zurückkomme.

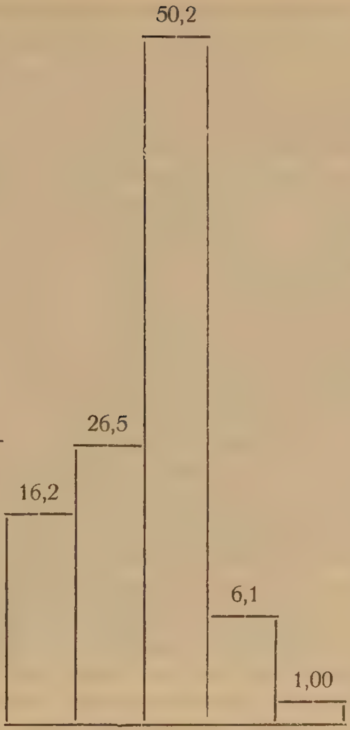
Die Verteilung der Schweinehaltung innerhalb der verschiedenen Betriebsgrößen ist aus der folgenden Aufstellung ersichtlich:

---

[1]) u. [2]) S. S. 2.

[3]) S. S. 7.

ha	Zahl	%
0— 2	11 532	16,2
2— 5	18 864	26,5
5— 20	35 734	50,2
20— 50	4 342	6,1
50—100	712	1,00
Sa:	71 184	100



In dieser Übersicht fällt besonders auf, daß in den Betrieben des Kreises von 5—20 ha mehr als die Hälfte aller Schweine gehalten werden.

Weiter habe ich in den beiden Ämtern Werther und Versmold Untersuchungen über den Schweinebesatz vorgenommen und dabei folgende Resultate gewonnen.

Auf 25 ha Acker entfallen:

Amt Werther	(Zone I)	Amt Versmold	(Zone II)
Eber	1,0	Eber	0,2
Sauen	16,4	Sauen	4,7
Mastschweine	45	Mastschweine	167,2
Läufer	45	Läufer	167,2
Ferkel	33,7	Ferkel	25,5

Aus diesen Übersichten ist klar erkennbar, daß im Amt Werther (Zone I) hauptsächlich Schweinezucht, im Amt Versmold (Zone II) dagegen fast nur Schweinemast betrieben wird.

b. Die betriebswirtschaftliche Bedeutung der Schweinezucht.

Wie ich schon anführte, wird die eigentliche Schweinezucht hauptsächlich in Zone I betrieben. Aber auch in Zone II, wo die Mast vorherrscht, ist der bis dahin kleine Sauenbestand in vielen Betrieben etwas vergrößert worden aus dem Grunde, um einen Teil der erforderlichen Mastläufer im eigenen Betriebe zu erzeugen. Dieses ist vorteilhaft, weil sich dann der Mäster über die Qualität der Läufer von vornherein im klaren ist, und außerdem wird die Gefahr der Seucheneinschleppung vermieden. Ein kombinierter Zucht-Mastbetrieb ist auch wirtschaftlich unbedingt richtig, denn dadurch machen sich die Konjunkturschwankungen nicht so stark bemerkbar. Gezüchtet wird ausnahmslos das veredelte Landschwein. Dieses Schwein hat sich im Kreise Halle unbedingt bewährt. Die wirtschaftliche Bedeutung liegt einmal in seinen verhältnismäßig geringen Ansprüchen an Haltung und Fütterung, dann aber auch besonders in der guten Verwertung voluminöser Futtermittel. Wie wertvoll gerade letztere Eigenschaft ist, haben uns die Kriegsjahre gezeigt, in denen unsere Schweinebestände durchschnittlich um 60% zurückgingen, aus dem Grunde, weil wir ausländische Futtermittel nicht mehr bekamen. — Die gewaltige Zunahme der Schweinebestände vor dem Kriege war nur mit Hilfe ausländischer Futtermittel möglich. — Unser Bestreben muß es sein, den Schweinefleischbedarf des Landes aus eigenen Beständen zu decken, zum andern auch unbedingt dafür zu sorgen, unsere Schweine zum größten Teil mit landeseigenen Futtermitteln zu füttern. Diese Forderungen werden aber nur dann erreicht werden können, wenn Zucht und Mast aufs engste mit den landwirtschaftlichen Betrieben verbunden sind, also nur Schweine gehalten werden, die wirtschaftseigene Futtermittel am besten verwerten. In ganz hervorragendem Maße ist dazu das westfälische veredelte Landschwein befähigt.

Die Zucht wird im Kreise ausschließlich in bäuerlichen Wirtschaften betrieben. Ohne Frage ist gerade die Schweinezucht eine Stärke des kleineren und mittleren Bauern, weil sie besonders dafür geeignet ist, nicht vollbeschäftigten Arbeitskräften der bäuerlichen Familie ein reges Betätigungsfeld zu geben. Die Fütterung und Wartung der Zuchtsauen und Ferkel erfordert viel sorgsame Arbeit. Diese Arbeiten stellen keine hohen Ansprüche an körperliche Kräfte und können daher sehr gut von älteren Personen, von Frauen und auch von größeren Kindern erledigt werden. Bei der Zucht kommt es vor allen Dingen auf ein stetes Wachen und Überwachen des Stalles an. Die Arbeit in einem Zuchtstall ist Vertrauensarbeit und wird immer am besten von Familienmitgliedern ausgeführt.

Auf 25 ha großen Höfen werden in Zone I durchschnittlich 8—14 Sauen gehalten, in Zone II dagegen ist diese Zahl erheblich kleiner. Da das persönliche Interesse an dem wirtschaftlichen Erfolg in den bäuerlichen Betrieben groß ist, sind durchweg gute Absatzergebnisse zu verzeichnen. Genaue Angaben liegen darüber von den meisten Betrieben nicht vor. Allgemein rechnet man pro Wurf mit einem Absatz von 8—12 Ferkeln.

Bei der Schweineaufzucht spielt die Milch eine große Rolle; ja, man kann sagen, daß die Aufzucht nur dort gut gedeiht und auch wirtschaftlich richtig ist, wo den Tieren Milch zur Verfügung steht. Besonders günstig liegen die Verhältnisse in den Betrieben, die ihre Milch selbst verbuttern, weil sie dann alle Magermilch selbst verfüttern können. Diese Magermilch ist auch an Qualität meist besser, als Magermilch, die von der Molkerei zurückgeliefert wird. Sie ist frischer und auch vielfach nicht so scharf entrahmt. Bei dem Besatz mit Zuchtsauen tritt die persönliche Einstellung des Besitzers oft deutlicher in Erscheinung, als bei der Rinderhaltung. In jedem Betriebe muß fast ausnahmslos, schon wegen der Versorgung des Ackers mit Stallmist, eine bestimmte Anzahl von Rindern gehalten werden, selbst dann, wenn der Besitzer keine züchterische Veranlagung besitzt. Bei der Schweinehaltung dagegen kann die Zucht von der Haltung vollkommen losgelöst werden, weil doch Ferkel oder Läufer gekauft werden können. Ferner läßt sich das Schweinefutter, besonders Getreide und Kartoffeln, viel leichter verkaufen, als das wirtschaftseigene Futter für das Rindvieh. Aus diesen Ausführungen sehen wir, daß dem Betriebsleiter ein großer Raum gelassen wird, ob er Schweinezucht betreiben soll oder nicht. Allgemein ist noch anzuführen, daß für kapitalschwache, aber arbeitsstarke Betriebe die Hauptstärke in der Züchtung, für arbeitsschwache, aber kapitalstarke Betriebe diese in der Mast liegt. In einem Zuchtbetrieb ist oft mit viel Arbeit, nötiger Sorgfalt und verhältnismäßig kleinem Kapital derselbe Reinertrag zu erzielen, wie bei der Mast mit einem großen. Bei der Zucht ist außerdem das Risiko nicht so groß, weil Seuchen und Preisstürze hier nicht so hart fühlbar werden, wie in einem großen Mastbetriebe.

c. Die Haltung der Zuchtschweine.

Bei der Schweinezucht und auch der Schweinemast ist auf eine natürliche und gesunde Haltung immer das größte Gewicht zu legen. Die Gesundheit der Tiere darf in keinerlei Weise durch die Stallungen beeinträchtigt werden. Gerade durch unzweckmäßige Bauten werden die Erzeugungskosten unserer Schweinehaltung um ein Wesentliches erhöht. Mit vollem Recht sagt Hoesch, Neuenkirchen: „Wenn man die Bauentwürfe einiger Autoritäten auf dem Gebiete des ländlichen Bauwesens zur Hand nimmt, so könnte man verzweifelt die Hände ringen über die Zukunft der deutschen Schweinezucht.“ Die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts brachten es bei der Vergrößerung der Schweinebestände mit sich, vielfach neue Stallungen zu errichten. Es wurden dann Bauten errichtet, in denen möglichst viel Zement und Steine verwendet wurden, da man massiv bauen wollte und vor allem glaubte man, in diesen modernen Ställen die Schweineseuchen durch zweckmäßige Desinfektionsmittel bekämpfen zu können. Diese Zementpaläste sind aber heute vollkommen in Mißkredit gekommen; denn in vielen Fällen mußte man leider einsehen, daß in solchen Neubauten keine rentable Schweinezucht möglich war und man bezeichnete solche Ställe daher mit Recht als „Zement- oder Ferkelsärge“ und das darin beobachtete enzotische Kümmern

als „Zementseuche“. Die angewendeten wenig porösen Baumaterialien sind gute Wärmeleiter und entziehen den Tieren erhebliche Mengen Körperwärme. Besonders finden wir diese Krankheit im Winter, wo sich dann Wände und Decken solcher Ställe rasch abkühlen und das Wasser sozusagen von den Wänden herunterträufelt.

Ein besonderes Verdienst des bekannten Züchters Ökonomierat Dr. Hoesch-Neunkirchen [1]) ist es nun, auf die Wichtigkeit einer naturgemäßen Haltung der Schweine hingewiesen zu haben. Weide und primitive Stallungen treten nach den Ausführungen von Hoesch in den Vordergrund. Vielfach schossen diese Bestrebungen aber über das Ziel hinaus, indem das Leben der Wildschweine einigen Züchtern ausschließlich als Vorbild diente. Immer muß man von der Betrachtung ausgehen, daß naturgemäße Haltung nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist. In den Nachkriegsjahren ist besonders der sogenannte Lochowstall, wie er in Ruhlsdorf verwendet wird, als Idealzuchtstall hingestellt worden. Ob dieser Stall nun für alle Gegenden Deutschlands der beste ist, darüber will ich nicht entscheiden. Allgemein wird der Stall der zweckmäßigste sein, der gesund, billig, dauerhaft und arbeitsersparend ist.

Nach diesen vorangegangen Ausführungen will ich nun kurz die Zuchtställe schildern, wie sie im Kreise Halle besonders zur Anwendung kommen. Zu Anfang des Jahrhunderts wurden auch hier die Zuchtbestände vergrößert. Zu diesem Zwecke mußten neue Unterkunftsräume geschaffen werden. Vielfach wurden dazu zu klein gewordene Fachwerkbauten zu Ställen mit 2 Buchtenreihen und einem Gang in der Mitte umgebaut. Diese Ställe haben sich bis heute sehr gut bewährt. In der Mehrzahl wurden jedoch neue Massivbauten hergestellt und man kann wohl sagen, daß sie in den meisten Fällen den gewünschten Anforderungen genügen. Nicht alle Massivställe sind unbrauchbar, sondern nur die falschgebauten. Vereinzelt sind natürlich auch solche „Zementpaläste“ entstanden, von denen ich schon berichtete. Die augenblicklich wenig gute Lage der Landwirtschaft erlaubt es nun nicht, diese Stallungen wieder abzubrechen und zweckmäßigere an ihre Stelle zu setzen. Diese Schweineställe leiden in den meisten Fällen mehr unter Nässe und Zugluft als unter Kälte. Wirtschaftlich ist es zweckmäßig, sie durch luftigere zu ersetzen. In vielen Fällen genügt es schon, einige Zementmauern durch einfache Holzbohlen zu ersetzen und eine Vergrößerung der Fenster vorzunehmen. Mit verhältnismäßig geringen Mitteln ist hier in vielen Fällen viel zu erreichen. Die Inneneinrichtung der Massivställe ist fast in jedem Betriebe dieselbe. Es sind 2 Buchtenreihen mit einem etwa 1,25 m breiten Mittelgange vorhanden. Die Türen gehen beim Öffnen auf diesen Gang. Die Tröge bestehen aus Tonschalen, der Fußboden besteht aus Ziegelsteinen, ebenfalls die Buchtentrennwände. In letztere ist gewöhnlich ein Schlupfloch für die Ferkel angebracht, die auf diesem Wege zu den für sie bestimmten Futtertrögen gelangen können. Die Jaucherinne liegt entweder in der Mitte oder im hinteren Drittel des Stalles. Sie ist entweder mit durch-

---

[1]) Hoesch: Der Weidebetrieb in der Schweinezucht.

lochtem Holzboden oder sonst durch Backsteine, die fingerbreit auseinander liegen, damit die Jauche abfließen kann, bedeckt.

Ein ausgesprochener Lochowstall ist im Kreise bis jetzt nur in einem Betriebe vorhanden. Er ist erst vor einigen Jahren errichtet und daher liegen noch keine langen Bewährungsergebnisse vor. Bis jetzt ist der Besitzer mit dem Stall zufrieden. Die Schweineställe liegen gewöhnlich in unmittelbarer Nähe des Hauses und sind in den meisten Fällen durch einen geschlossenen Gang damit verbunden, um bei schlechter Witterung und zur Nachtzeit, wenn Hilfe im Stall erforderlich ist, die Unbequemlichkeiten zu verringern. In vielen Betrieben wird noch Zucht und Mast in demselben Stall betrieben. Es dürfte sich hier empfehlen, nach Möglichkeit eine Trennung vorzunehmen.

Aber auch selbst der beste Stall schädigt auf die Dauer die Lebenskraft der Schweine. Es ist daher von größter Bedeutung, täglich für eine Bewegung der Tiere in frischer Luft zu sorgen. In den meisten Betrieben des Kreises wird dieser Forderung Rechnung getragen, indem den Zuchtschweinen sogenannte Laufhöfe zur Verfügung stehen, die gewöhnlich direkt an dem Stall liegen. Durch die tägliche Bewegung werden die Tiere widerstandsfähiger. Außerdem finden sie im Laufhofe kleine Steine und Sandteilchen, die sehr gut auf die Verdauung einwirken. Ist Wasser vorhanden, so können sich die Tiere suhlen, was ohne Frage einem natürlichen Bedürfnis der Schweine entspricht.

Die Züchtung des Schweines.

In einigen Betrieben muß die Auswahl der Zuchttiere noch nach besseren Gesichtspunkten vorgenommen werden. Es darf z. B. nicht vorkommen, wie ich es beobachten konnte, daß die besten Tiere eines Wurfes als Mastferkel verkauft wurden und die zurückgebliebenen als Zuchttiere dienten. Mit solchen Tieren ist trotz guter Haltung und Fütterung keine rentable Zucht zu betreiben. Zur Zucht dürfen nur gesunde, von leistungsfähigen Eltern abstammende Tiere benutzt werden. Sie müssen gute Futterverwerter sein und eine gute Wüchsigkeit zeigen. In vielen Fällen ist auch eine Überalterung der Zuchtsauen festzustellen und damit ist oft ein geringes Abferkelergebnis verbunden. Solche Ferkel kommen dann teuer zu stehen, weil sich die Sauenfutterkosten auf eine kleine Zahl von Ferkeln verteilen. Genaue Abferkelergebnisse liegen leider nur von wenigen Betrieben vor. Allgemein rechnet man pro Wurf mit 9—14 Ferkeln.

Die Zeit des Abferkelns verteilt sich gewöhnlich über das ganze Jahr. Bei schlechten Preisen werden aber in manchen Betrieben die kältesten Wintermonate überschlagen. Die Sau wird meistens mit dem ersten Rauschen nach Absetzen der Ferkel wieder belegt, sodaß in einem Jahre durchschnittlich 2 Würfe zu verzeichnen sind.

Die Säugezeit ist in den einzelnen Betrieben sehr verschieden. Sie richtet sich besonders danach, zu welchem Zwecke die Ferkel dienen sollen. Von den hiesigen Ferkelkäufern werden leichte Tiere immer bevorzugt und auch verhältnismäßig besser bezahlt als schwerere. Um dieser Forderung nachzukommen,

muß dann die Säugezeit mit 6 Wochen abgebrochen werden. Man rechnet dann mit einem durchschnittlichen Absatzgewicht pro Tier von 10—13 kg. In letzter Zeit konnte man jedoch die Feststellung machen, daß die Säugezeit allgemein etwas verlängert wurde. Ferkel, die im eigenen Betriebe bleiben, saugen durchschnittlich 8 Wochen. Eine längere Säugezeit kommt allgemein nicht vor. Eine andere Beobachtung ist die, daß oft von einem Wurfe die schweren Tiere früher abgesetzt werden, während die leichteren noch eine Zeitlang bei der Mutter bleiben. Allgemein möchte ich noch anführen, daß die Muttermilch möglichst lange ausgenutzt werden muß; denn sie ist durch kein anderes Futter ganz zu ersetzen.

d) Die Fütterung der Zuchtsauen, Ferkel und Zuchtläufer.

Die Fütterung der Zuchtsauen ist mannigfaltig und je nach den Verhältnissen der einzelnen Gegend verschieden. Im Kreise Halle bilden die Hauptgrundlage der Fütterung die Körner der selbstgebauten Getreidearten und man kann sagen, daß die Fütterung in vielen Betrieben zu reichlich und zu teuer ist. Besonders sind die Vorzüge des Weideganges, bezw. eines guten Grünfutters, noch nicht genügend bekannt. Obwohl in fast jedem Betriebe ein sogenannter Laufhof vorhanden ist, sind eigentliche Schweineweiden noch zu wenig zu finden, obwohl sie in fast jeder Wirtschaft ohne große Schwierigkeiten anzulegen sind. Als Schweineweiden kommen besonders Kleeschläge oder Dauerweiden in Frage. Als Kleeschlag hat sich ein Gemenge aus Rot- und Weißklee, für die Dauerweiden eine Mischung von Weißklee mit einigen Grasarten, die ein zartes, saftiges Futter liefern, am besten bewährt. Bei richtiger Ausführung des Weidebetriebes ist es möglich, tragende Sauen und Läufer ohne Beifutter den Sommer über zu ernähren. Der Weidegang ist vor allen Dingen billiger als die Stallfütterung, und außerdem wird die Gesunderhaltung des Tieres dadurch sehr gefördert. — Was die Durchführung des Weideganges im hiesigen Kreise anbetrifft, so ist sie nicht einheitlich gestaltet. Die Schweine sind teils von morgens bis abends, teils sind sie aber nur zu gewissen Zeiten des Tages draußen. In fast keinem Betriebe ernähren sich die tragenden Sauen ausschließlich auf der Weide. Diese bildet zwar für die Sommermonate das Grundfutter, aber dazu wird gewöhnlich noch 1 kg Kraftfutter gegeben. Diese gleiche Kraftfuttergabe wird auch bei Grünfütterung im Stalle verabreicht. Im Winter besteht das Grundfutter aus ungefähr 10—15 kg Rüben mit Spreu oder geringen Mengen Kartoffeln. Auch wird gehäckseltes gutes Wiesen- oder Kleeheu in einigen Betrieben verfüttert, was unbedingt zu empfehlen ist. Als Zulage wird 1 kg Kraftfutter gegeben. Im letzten Winter wurden von der Landwirtschaftsschule Halle untenstehende Kraftfuttermischungen empfohlen. Diese sind in sehr vielen Betrieben des Kreises verfüttert worden. Zu bemerken ist dazu, daß der Eiweißpreis je kg in den Mischungen verhältnismäßig billig ist. In einzelnen Betrieben sind die angeführten Mischungen noch etwas geändert worden je nach Vorrat an Schrotfutter. Es ist zweckmäßig, auf 100 kg Futtermischung 1 kg Schlemmkreide zur Knochenstärkung beizumengen.

„1. Mischung.

40 kg	Kleie (Weizen)	
40 „	Schrot (Hafer, Roggen, Gerste)	
10 „	Fischmehl	
10 „	Sojaschrot	
100 kg	mit 15,7% verd. Eiweiß	
1 „	verd. Eiweiß = RM. 1,11.	

2. Mischung.

20 kg	Kartoffelflocken
40 „	Schrot (Hafer, Roggen, Gerste)
10 „	Weizenkleie
20 „	Sojaschrot
10 „	Fischmehl
100 kg	mit 17,05% verd. Eiweiß
1 „	verd. Eiweiß = RM. 1.—.“

Bei säugenden Sauen fällt das Grundfutter für die ersten 3 Tage nach dem Ferkeln fort. Sie erhalten dafür ein Gemisch von Weizenkleie und Haferschrot in Höhe von 1—3 kg. Vom vierten Tage an wird das Grundfutter, wie ich es bei tragenden Sauen anführte, verabreicht, dazu Kraftfutter, das eiweißreich und milchbildend ist. Folgende Mischungen wurden von der Landwirtschaftsschule empfohlen und haben auch Anklang bei den Bauern gefunden:

„3. Mischung.

20 kg	Gerstenschrot
20 „	Haferschrot
30 „	Weizenkleie
10 „	Ackerbohnenschrot
10 „	Sojaschrot
10 „	Fischmehl
100 kg	mit 16,54% verd. Eiweiß
1 „	verd. Eiweiß = RM. 1,05.

4. Mischung.

40 kg	Schrot (Hafer, Roggen, Gerste)
30 „	Weizenkleie
15 „	Ackerbohnenschrot
15 „	Fischmehl
100 kg	mit 15,64% verd. Eiweiß
1 „	verd. Eiweiß = RM. 1,19.“

Auf 100 kg Mischung kommt noch 1 kg Schlemmkreide. — Von den angeführten Kraftfuttermischungen erhält die Sau auf 1 Ferkel ½ kg, mindestens aber 3 kg täglich.

Die Saugferkel werden meistens von der dritten Woche an in besonderen, der Sau nicht zugänglichen Buchten gefüttert; denn die rasch heranwachsenden Tiere brauchen dann mehr Nahrung, als ihnen das Mutterschwein in Form von Milch geben kann. In den meisten Betrieben beginnt man mit sehr kleinen Mengen Vollmilch. Als festes Beifutter gibt man zunächst feingesiebtes Hafer- oder auch Gerstenschrot. Später bekommen sie Roggen- und Gerstenmehl, vermengt mit etwas geschälten gekochten Kartoffeln, dazu kleine Mengen Fischmehl. Anfangs wird die Fütterung oft und immer nur in kleinen Gaben vorgenommen. Besondere Sorgfalt wird darauf gelegt, daß in den Futtertrögen der Ferkel keine Reste von dem alten Futter haften bleiben; denn diese verursachen Säuerungen und Gärungen und haben dann schädliche Folgen. Die Futterrationen werden allmählich immer etwas gesteigert und abgeändert, sodaß das Absetzen der Ferkel sich ohne Schwierigkeit vollzieht.

Die Absatzferkel erhalten in der Regel Magermilch, etwas Gerstenschrot und auch wohl geringe Mengen Kartoffeln. Diese Zusammensetzung bildet ein gegebenes Grundfutter. Reicht die Milch nicht mehr aus, so wird sie durch ein anderes Eiweißfutter, gewöhnlich durch Fischmehl, ersetzt. Zucht- und Masttiere bleiben meist bis zu einem Gewicht von 25—35 kg zusammen, und werden dem späteren Zweck entsprechend mehr oder weniger stark gefüttert.

Die Zuchtläufer werden wohl eiweißreich aber nicht zu mastig ernährt. Im Sommer haben sie Weidegang oder werden im Stall mit gutem, jungen Klee gefüttert, daneben erhalten sie 1½ kg eiweißreiches Schrotfutter als Zugabe. Im Winter dienen als Grundfutter Rüben mit Weizen- und Haferspreu oder auch geringe Mengen Kartoffeln mit Spreu.

e. Die Haltung der Mastschweine.

Die Schweinemast steht seit langem im Kreise Halle auf beachtenswerter Höhe. Betrieben wird sie hauptsächlich in Zone II und in dieser wiederum besonders im Amt Versmold. Wie die Entwicklung der Schweinebestände dort gewesen ist, zeigt folgende Tabelle:

	Schweine 1883	1912	1932
Stadt Versmold	268	2 472	3 729
Gemeinde Loxten	808	5 518	7 758
„ Peckeloh	596	5 733	6 782
„ Österweg	620	4 199	4 867
„ Bockhorst	559	2 990	4 129
„ Hesselteich	254	1 256	2 234
Amt Versmold Sa:	3 105	22 168	29 499

Diese Endzahlen geben zwar die Gesamtzahl sämtlicher Schweine des Amtes Versmold an. Da hier jedoch Zucht fast überhaupt nicht betrieben wird, geben die angeführten Zahlen ungefähr die Summe der Mastschweine an.

Während z. B. im Jahre 1900 auf je 100 ha Grundfläche in Preußen 31 Schweine, im Reg.-Bez. Minden 59 Schweine errechnet wurden, ergibt die Zählung von 1912 für Versmold auf derselben Fläche 262 Schweine [1]).

Wenn wir uns noch die hohen Absatzziffern — allein im Amte Versmold werden jetzt wöchentlich 1500—1800 fette Schweine umgesetzt — vor Augen führen, so bekommt man einen Überblick über die Bedeutung der Schweinemast im Kreise Halle und aller damit verbundenen wirtschaftlichen Zusammenhänge. Die Erhaltung dieses Betriebszweiges ist für die Entwicklung des

[1]) Lehrer Wilhelm Vinke, Versmold: Die wirtschaftliche Entwicklung des Amtes Versmold.

gewerblichen Lebens im Kreise Halle ebenso von Bedeutung, wie für den Mäster selbst.

Was die Haltung der Mastschweine im Kreise anbetrifft, so sind die Mastställe den Zuchtställen sehr ähnlich. Nur sind die Buchten für gewöhnlich größer, außerdem sind die Türen zu den Buchten vielfach schräg zum Gange eingebaut oder fehlen auch gänzlich, um Raum für einen möglichst langen Futtertrog zu gewinnen, was den Vorteil hat, daß man in solch einer Bucht eine größere Anzahl Schweine halten kann. Für eine gute Entlüftung der Ställe ist in den letzten Jahren immer mehr gesorgt worden, obgleich in einigen Ställen, besonders an heißen Tagen, die Luft doch noch zu wünschen übrig läßt. Einstreu wird nur in seltenen Fällen vorgenommen. Sonst gilt von den Mastställen auch das über die Zuchtställe Gesagte.

f. Die Fütterung der Mastschweine und die Formen der Schweinemast.

Bei der Schweinemast ist die Beherrschung der Futtertechnik von ausschlaggebender Bedeutung. Im Kreise Halle ist im großen und ganzen jeder Mäster damit vertraut. Sind gelegentlich noch Fütterungsfragen zu klären, so wird das feine Verständnis unserer Schweinemäster das Zutreffende bald herausfinden. Die allgemeinen Richtlinien für die Auswahl der geeigneten Futtermittel und besonders der ausreichenden Eiweißbeifütterung für die heranwachsenden Tiere sind in den letzten Jahren von der Landwirtschaftsschule Halle mehrfach herausgegeben worden. Herr Direktor K e r s k e n hat es sich immer wieder angelegen sein lassen, in einzelnen Betrieben praktische Fütterungsversuche vorzunehmen. Vor einiger Zeit sind unter seiner Aufsicht wieder 2 Versuche mit Zuckerrübenschrot als teilweiser Ersatz der Gerste zum Abschluß gekommen, auf die ich noch zurückkomme.

Im Kreise lassen sich 3 Formen der Schweinemast deutlich feststellen. Bei der ersten Form werden höchstens 1—3 Tiere gehalten. Diese werden als Ferkel angekauft und hauptsächlich von den Küchenabfällen und geringen Kartoffelmengen ernährt. Diese Form der Schweinemast dient lediglich dazu, die Eigenversorgung sicherzustellen.

Die zweite Form der Schweinemast hat betriebswirtschaftlich und umsatzmäßig eine große Bedeutung. Die Masttiere sind alle im eigenen Betriebe gezogen und werden ausschließlich von wirtschaftseigenem Futter ernährt. In welchem Ausmaße die Mast betrieben wird, richtet sich nach den vorhandenen Futtermitteln. Diese Form der Mast wird besonders in Zone I betrieben. Verfüttert werden besonders die Getreidekörner und Kartoffeln.

Die dritte Form der Schweinemast finden wir in Zone II, und in dieser wiederum besonders in der Versmolder Gegend vor. In diesem Gebiete ist die Schweinemast über die Grenze der wirtschaftseigenen Futterbasis ausgedehnt und hat sich in sehr vielen Fällen sogar gänzlich davon losgelöst. Es gibt im Versmolder Gebiet Höfe in Größe von 5—10 ha, die 100—200 Mastschweine haben. In etwas größeren Betrieben kommen sogar bis 500 Tiere vor. Vor

einigen Jahren waren diese Zahlen noch größer. Worauf ist oder war diese starke Schweinehaltung zurückzuführen? Einzig und allein darauf, weil die Futtermittelpreise im Verhältnis zu den Schweinepreisen außergewöhnlich niedrig waren. Dieses Bild hat sich aber wesentlich zu Ungunsten der Schweinepreise geändert und darauf ist eine Abnahme des Schweinebestandes zurückzuführen. An und für sich ist der Bestand aber immer noch viel zu hoch.

Diese dritte Form der Mast ist bedeutend risikoreicher als die vorher geschilderten. Große Verluste durch Seuchen sind bis jetzt nicht zu verzeichnen. Die zu mästenden Tiere werden in der Versmolder Gegend nicht selbst gezogen, sondern für gewöhnlich zugekauft. Die Schweinezüchter in Zone I liefern die Mehrzahl ihrer Absatzferkel an Mastbetriebe in Zone II. Die Hauptfutterbasis bilden in den ausgesprochenen Mastbetrieben die zugekauften Fu termengen.

Genaue Angaben über die verfütterten Futtermengen, über tägliche Gewichtszunahmen und über Gestehungskosten pro ½ kg Lebendgewicht habe ich nur in einem Betriebe erhalten können. Es würde zu weit führen, die Angaben hier für ein ganzes Jahr anzugeben. Ich habe daher den Monat Juli 1933 herausgenommen und will in der folgenden Aufstellung zeigen, wie dieser Mastbetrieb gewirtschaftet hat.

Der Mastbestand betrug am 1. Juli 1933 86 Tiere im Gesamtgewicht von 7 177 kg.

Verfüttert wurden an diese Tiere vom 1.—31. Juli:

				Zusammen:
Gerste	1 751 kg	á	10,— RM.	350,20 RM.
Roggen	1 691 „	á	8,— „	270,56 „
Fischmehl	343 „	á	15,— „	102,90 „
Zuckerschnitzel	1 674 „	á	5,10 „	119,75 „
Kartoffelflocken	250 „	á	7,20 „	36,— „
Kalk	0,635 „	á	4,— „	5,08 „
Magermilch	3 400 Ltr.	á	0,02 „	68,— „
Lohn				40,— „
Verschiedenes				50,— „
				Sa: 1 042,49 RM.

Verkauft wurden:

			Gesamtgewicht:	Gesamterlös:
Juli	3.	5 Schweine	592,0 kg	389,96 RM.
„	10.	5 „	583,0 „	401,35 „
„	17.	6 „	708,5 „	480,80 „
„	24.	6 „	709,5 „	488,55 „
„	31.	6 „	743,5 „	556,78 „
„	31.	Schweinebestand 58 Tiere	5 495,0 „	

Bestand am 1. 8.	5 495,0 kg
Verkauft im Monat Juli	3 336,5 „
	8 831,5 kg
Bestand am 1. 7.	7 177,0 „
	1 654,5 kg Zunahme.

In 2 267 Futtertagen sind je Tier und Tag 0,73 kg Zunahme zu verzeichnen.

Die Gestehungskosten betrugen je ½ kg Lebendgewicht 31,5 Pfg.

Als Verkaufspreis wurden 34,4 Pfg. je ½ kg erzielt.

Im Monat Juni waren in 2 408 Futtertagen je Tier und Tag 0,765 kg Zunahme aufzuweisen.

Die Gestehungskosten je ½ kg Lebendgewicht betrugen 29,1 Pfg. und der Verkaufspreis 35,3 Pfg.

Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß, wenn ein Mastbetrieb richtig aufgezogen, d. h. den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt ist, immer noch eine kleine Rente abwerfen kann.

Wer heute einen Mastbetrieb unterhält, muß bestrebt sein, mit möglichst billigen Futtermitteln hohe Gewichtszunahmen zu erzielen. Es darf nicht mehr vorkommen, daß, wie es in den früheren Jahren oft der Fall war, nur teure Auslandsgerste zugekauft wird, und diese einseitig zur Fütterung gelangt. Eine Mast in dieser Form betrieben ist heute gänzlich unwirtschaftlich. Heute muß sich der Mäster nach inländischen Futtermitteln umsehen und nach Möglichkeit nur diese verfüttern. Berücksichtigt er diese Vorschläge, dann wird der wirtschaftliche Erfolg nicht ausbleiben. Herr Landwirtschaftsrat Kersken hat in dieser Hinsicht in einem Betriebe Fütterungsversuche durchgeführt und dabei nachgewiesen, daß die Mast wesentlich billiger zu gestalten ist, wenn ein großer Prozentsatz ausländischer Gerste durch inländische Futtermittel, z. B. durch Zuckerrübenschrot, ersetzt wird. Die durchgeführten Versuche erscheinen mir für die Praxis sehr wertvoll. Ich möchte es daher nicht unterlassen, einen Versuch ausführlich anzugeben.

Schweinemastversuch mit Zuckerrübenschrot:

Begonnen am 21. 12. 1931
Beendet am 29. 4. 1932

Versuchsgruppe I.	Vergleichsgruppe II.
11 Schweine mit einem Durchschnittsanfangsgewicht von 20,9 kg.	11 Schweine mit einem Durchschnittsanfangsgewicht von 20,6 kg.
Futtermischung:	Futtermischung:
40% Kartoffelflocken	40% Kartoffelflocken
35% Gerstenschrot	60% Gerstenschrot
25% Zuckerrübenschrot	1% Schlämmkreide

1% Schlämmkreide

dazu pro Tier und Tag 300 Gr. Eiweißbeifutter, bestehend aus 150 Gr. Heringsmehl und 150 Gr. Sojaschrot. dazu pro Tier und Tag 300 Gr. Eiweißbeifutter, bestehend aus 150 Gr. Heringsmehl und 150 Gr. Sojaschrot.

Gruppe:	Anfangsgewicht 21.12. kg	Endgewicht 29.4. kg	Mastzeit i. Tagen	Gesamtzunahme kg
I.	230	1 069	129	839
II.	227	1 017	129	790

Gruppe:	Zunahme pro Tier u. Tag in Gramm	Futterverwertung	Futterkosten für ½ kg Lebendgewicht
I.	591	1 : 4,2	33,8 Pfg.
II.	556	1 : 4,23	38,2 „

Verfüttert wurden vom 21. 12. 1931 — 29. 4. 1932 an die Versuchsgruppe:

1 230 kg	Kartoffelflocken	á 7,50 RM.	Sa: 184,50 RM.
1 050 „	Gerstenschrot	á 10,— „	„ 210,— „
725 „	Zuckerrübenschrot	á 5,60 „	„ 86,80 „
42,5 „	Schlämmkreide	á 3,— „	„ 2,55 „
212,5 „	Heringsmehl	á 12,50 „	„ 53,13 „
212,5 „	Sojaschrot	á 7,— „	„ 29,75 „
3 522,5 kg			Sa: 566,73 RM.

Verfüttert wurden vom 21. 12. 1931 — 29. 4. 1932 an die Vergleichsgruppe:

1 160 kg	Kartoffelflocken	á 7,50 RM.	Sa: 174,— RM.
1 725 „	Gerstenschrot	á 10,— „	„ 345,— „
33 „	Schlämmkreide	á 3,— „	„ 1,98 „
212,5 „	Heringsmehl	á 12,50 „	„ 53,13 „
212,5 „	Sojaschrot	á 7,— „	„ 29,75 „
3 343 „			Sa: 603,86 RM.

Die Fütterung von Zuckerrübenschrot als Ersatz von Gerste hat sich sehr gut bewährt. Die Tiere sollen eine größere Freßlust gezeigt haben und darauf ist sicherlich die bessere Zunahme zurückzuführen. Die Schlämmkreidegabe ist von 20 Gr. auf 30 Gr. erhöht worden, da Zuckerrübenschrot leicht abführend wirkt.

Wesentlich ist, daß durch den billigeren Preis des Zuckerrübenschrotes das kg Lebendgewicht um 8,8 Pfg. niedriger zu erzeugen war.

Zum Abschluß der Schweinemast möchte ich noch einige allgemeine Betrachtungen anschließen. Da im Verhältnis zu den früheren Jahren zuviel Kartoffeln angebaut sind, wird bei guter Ernte ein Überangebot an Kartoffeln entstehen und sicherlich wird ein Teil nicht abgesetzt werden können. Um diese Kartoffeln nun zweckmäßig zu verwerten, wird es ratsam sein, diese an die Schweine zu verfüttern. Geheimrat Lehmann geht bei der Kartoffelmast von dem Standpunkt aus, daß den Schweinen während der Mastzeit mindestens 250—300 Gr. verdauliches Eiweiß in Form von Fisch- oder Fleischmehl zu geben sind. Bei ausschließlicher Kartoffelmast hat sich aber herausgestellt, daß die Freßlust der Schweine mit der Zeit in Mitleidenschaft gezogen wird. Auch ist die Qualität der Schlachtware bei reiner Kartoffelmast keineswegs von hervorragender Beschaffenheit. Darum gibt man den Tieren heute außer Fisch- und Fleischmehl auch noch Getreideschrot. Dieses Getreideschrot kann bei der Kartoffelmast ausschließlich aus Roggen bestehen. Bei der Kartoffelmast sind die Futteranweisungen sehr einfach. Bei der Fütterung kann kein großer Fehler gemacht werden, weil von Anfang bis zum Schluß der Mast den Tieren nur eine einzige Futtermischung zu verabreichen ist. Diese Mischung besteht aus 70% Getreideschrot, 10% Fischmehl und 20% Fleischmehl. Von dieser Mischung gibt man pro Tier und Tag 1 kg, dazu gedämpfte oder gekochte Kartoffeln bis zur vollen Sättigung.

Nach Professor Schmidt-Göttingen, ist auch eine Kartoffelmast ohne Zufütterung von Getreide sehr gut möglich. Er empfiehlt, gedämpfte Kartoffeln bis zur vollen Sättigung zu geben, dazu 5—6 Ltr. Magermilch, um den Eiweißbedarf zu decken. Diese Mastmethode wird sich im Kreise Halle in sehr vielen Betrieben durchführen lassen, da sowohl Kartoffeln als auch Magermilch vorhanden sind.

Bei allen Futterzusammenstellungen kommt es darauf an, daß die erforderlichen Eiweißmengen auch verabreicht werden, weil sonst die Fütterung unrentabel wird. Man rechnet pro Tier und Tag bis 50 kg Lebendgewicht 250 Gr. Eiweißfutter, bis 75 kg Lebendgewicht etwa 200 Gr. Eiweißfutter, bis 100 kg Lebendgewicht etwa 150 Gr. Eiweißfutter. Da in vielen Betrieben des Kreises Magermilch vorhanden ist, kann diese als Eiweißfutter an Schweine mit großem Erfolg verabreicht werden. Die Wissenschaft hat nämlich festgestellt, daß das Magermilcheiweiß das beste Eiweiß für Schweine ist. Nach Prof. Schmidt gibt man anstatt:

100 Gr.	Fischmehl	—	1½	Ltr.	Magermilch
100 „	Trockenhefe	—	„	„	„
100 „	Sojaschrot	—	„	„	„
100 „	Fleischmehl	—	2	„	„

Auch auf die Verfütterung des Roggens möchte ich noch kurz zurückkommen. Im allgemeinen sind dem Landwirt die Nachteile bekannt, die sich bei der Fütterung von Roggen als Grundfutter gegenüber der Fütterung von Gerste ergeben. Die Verfütterung des Roggens an Schweine ist aber eine Frage,

die heute mehr Beachtung findet, denn je[1]). Die Landbevölkerung ist in den letzten Jahren immermehr vom Roggenbrot zum Weißbrot übergegangen und darauf ist es zum Teil zurückzuführen, daß der Roggen vom deutschen Markt nur schwer angenommen wurde. Hinzu kommt noch, daß die größte Fläche des Grund und Bodens in Deutschland Roggenboden ist, was auch für den Kreis Halle zutrifft. Sollte der Roggen verwertet werden, so blieb nichts anderes übrig, als ihn zu Futterzwecken zu verwenden. Vor einigen Jahren noch schwankte der Preisunterschied zwischen Roggen und Gerste um 1 bis 2 Mark je 50 kg zugunsten des Roggens. Die Verhältnisse liegen aber heute genau umgekehrt, und darum ist eben die Verfütterung die einzig praktische Möglichkeit, den Roggen zweckmäßig zu verwenden. In den letzten Jahren ist in unserem Kreise der Roggenanbau etwas eingeschränkt worden. Trotzdem wird aber auch in Zukunft noch viel Roggen verfüttert werden müssen. In einigen Betrieben wurde schon bei der Kartoffelfütterung das Getreideschrot in Form von Roggenschrot gegeben. Diese Fütterung hat sich sehr gut bewährt und muß meiner Ansicht nach noch mehr Beachtung finden. Eine bessere Gewichtszunahme bei den Schweinen, die als Körnerfutter Roggenschrot erhielten, im Gegensatz zu denen, die Gerstenschrot bekommen hatten, konnte nicht festgestellt werden. Hervorzuheben ist aber die bessere Fleischqualität, die durch die Kartoffelmast mit Roggenschrot erreicht wurde. Über diese Tatsache kann man auch als Mäster nicht ohne weiteres hinwegsehen. So wichtig die Mastfrage ist, so wichtig ist auch die Erzielung guter Schlachtware. Heute ist die Absatzfrage sowieso nicht leicht und da muß man als Mäster bestrebt sein, den Anforderungen des Konsumenten gerecht zu werden, welches zu guterletzt doch der eigene Vorteil ist.

Die augenblickliche Schweinezucht und Schweinemast muß trotz geringer Rentabilität weiter betrieben werden. Es bleibt dem Schweinehalter nur übrig, seinen Schaden in den leider schon recht lange andauernden Zeiten ungünstiger Konjunktur, soweit wie irgend möglich zu vermeiden. Besonders möchte ich aber betonen, daß die Schweinehaltung ausschließlich Sache des Bauern ist. Es geht nicht an, daß in Zeiten rentabler Schweinepreise viele Handwerker ohne entsprechenden landwirtschaftlichen Besitz zum Schweinehalter werden, wie dieses vor einigen Jahren tatsächlich im Kreise Halle der Fall war. Gegen eine Mast für den Eigenverbrauch ist nichts einzuwenden, denn warum sollte der kleine Mann nicht seine Küchenabfälle verwerten?

4. Die Geflügelhaltung im Kreise Halle i. Westf.

Die hohe Einfuhr an Geflügelerzeugnissen erforderte vor einigen Jahren eine grundlegende Umstellung der deutschen Geflügelhaltung. Den Anregungen zu einer besseren Geflügelhaltung ist die Landwirtschaft im Kreise Halle schon weitgehend gefolgt. Aus der Überzahl der Rassen mußten wir auf rein züchterischem Wege zu einigen leistungsfähigen Rassen kommen. Diesen Forderun-

[1]) In der Zwischenzeit bis zur Drucklegung der Arbeit haben sich die Verhältnisse geändert.

gen, in Verbindung mit einer zweckmäßigen Haltung und Fütterung, ist man allenthalben nachgekommen. Es kann nicht Aufgabe unserer landwirtschaftlichen Betriebe sein, diesen Betriebszweig im Übermaß weiter auszubauen, lediglich kommt die Ausdehnung der Geflügelhaltung im Rahmen des Gesamtbetriebes in Frage. Im Kreise können wir 3 Arten der Hühnerhaltung unterscheiden. 1. Einige wenige Hühner werden in jedem Betriebe gehalten, da sich doch auf jedem Hofe absolutes Hühnerfutter befindet. Die Hühnerhaltung wird in dieser Form jedoch wenig beachtet, sowohl was Stall, als auch Fütterung anbetrifft. Die Zahl der Hühner beträgt auf solchen Höfen 10 bis 20. Die anfallenden Eier dienen zum eigenen Verbrauch. Ist die Möglichkeit gegeben, Eier und Hähnchen günstig abzusetzen, außerdem noch Interesse der Bauersfrau oder Tochter an der Geflügelhaltung vorhanden, so kann die Hühnerhaltung mit Erfolg ausgedehnt werden. Zwar wird noch ein Teil der Eier zum eigenen Verbrauch benutzt, ein großer Teil wandert jedoch schon auf den Markt. Bei dieser zweiten Art der Hühnerhaltung werden ungefähr 30—90 Tiere gehalten. Sie erhalten neben dem absoluten Hühnerfutter bereits Körnerfutter in größeren Mengen. In vielen Betrieben dieser Hühnerhaltung lassen die Stallvorrichtungen noch zu wünschen übrig.

Bei den vorstehenden Arten der Hühnerhaltung wird die erforderliche Arbeit gewöhnlich nebenbei erledigt. Bei der dritten Art ist aber eine besondere Arbeitskraft erforderlich. In diesen Betrieben, den sogenannten Farmen, werden 200 Hühner und mehr gehalten. Erste Voraussetzung bei einer derartigen Ausdehnung ist unbedingtes Interesse an der Hühnerhaltung. Die notwendigen Kenntnisse dürfen natürlich auch nicht fehlen. Bei den Farmen ist die Marktversorgung die Hauptsache. In den meisten Fällen genügen die Stallverhältnisse bei dieser Art den Ansprüchen. Bevor jedoch jemand eine Farm einrichtet, soll er nicht sofort einen neuen Stall errichten, sondern sich erst umsehen, ob sich von den vorhandenen Räumen nicht einer zum Hühnerstall eignet; denn je weniger Kapital man in Einrichtungen stecken muß, je weniger hat man zu verzinsen, je geringer ist das Risiko. Andererseits darf nichts fehlen, was sein muß. Unbedingt soll die Wintersonne den Stall erreichen können. Sonne gibt Lebensfreude und Bewegung, Sonne tötet Schädlinge und schafft Eier. Also die Stallfront, die lange Seite, der Sonne zu, d. h. nach Süden oder Südosten. Weiter ist darauf zu achten, daß der Stall vor Wind geschützt steht. Der Platz mitten im Auslauf ist nicht zweckmäßig. Am besten steht der Stall in einer Ecke eines möglichst quadratischen Auslaufes und wird vom Wege aus betreten. Einen ausgezeichneten Stall sah ich in der Nähe von Halle in einem alten Heuerlingshause. Die alte Inneneinrichtung wurde entfernt und die neue vom Besitzer mit eigenen Arbeitern hergestellt. Dieser einfache Stall leistet bestimmt das Gleiche, wie ein kostspieliges, neugebautes Hühnerhaus.

Eine grundlegende Änderung ist auch in der Fütterung des Geflügels eingetreten. Einseitige Fütterung mit Kartoffeln und Getreidekörnern und etwas Grünfutter gehören zu den veralteten Fütterungsmethoden. Die Verabreichung eines eiweißreichen Futtergemisches gilt heute als Notwendigkeit für

eine gesteigerte Eierleistung. Wer viele Eier aus dem Huhne herausholen will, muß viel und gut füttern. Über die Zusammensetzung einer Futtermischung soll sich der Hühnerhalter nicht den Kopf zerbrechen, sondern nach Möglichkeit die Rezepte befolgen, die auf Grund von Versuchen gewonnen sind und von der Landwirtschaftskammer veröffentlicht werden. Unbedingt ratsam ist es, ab und zu bei der Kammer anzufragen, ob das Rezept noch gut und vor allen Dingen auch noch preiswert ist. — Z. Zt. der Arbeit wurde folgende Fütterung für Legehühner von der Kammer empfohlen:

Trockenmehlfutter:	30%	Klubkraft
	20%	Gerstenschrot
	15%	Weizenschrot
	10%	Kartoffelflocken
	10%	Steffenschnitzel

dazu 50 Gr. Körner je Tier und Tag (Weizen). Als Tränke: Mager- oder Buttermilch. Im Winter einmal täglich Weichfutter, und zwar 15 Gr. Trockenmehl mit 1 Gr. Lebertran je Tier und Tag. Grit und Holzkohle zur freien Verfügung.

Die Mehlmischung zeigt während der Sommermonate folgende Zusammensetzung:

25%	Klubkraft
20%	Gerstenschrot
20%	Weizenschrot
15%	Haferschrot
10%	Kartoffelflocken
10%	Steffenschnitzel.

Tiere, die an einem Wettlegen teilnehmen, sollen in Zukunft nur noch mit deutschen Futtermitteln gefüttert werden. Dieses ist eine Maßnahme, die sehr zu begrüßen ist.

Wird die bäuerliche Hühnerhaltung technisch genau so einwandfrei durchgeführt, wie die Farmhaltung, so wird ihre Rente stets höher liegen, als die reiner Farmhaltungen, zumal in dem bäuerlichen Betrieb bereits bei der Fütterung die Möglichkeit besteht, sich auf wirtschaftseigenes Futter zu beschränken.

Eine Rentabilitätsberechnung über die Hühnerhaltung im Kreise habe ich leider nicht durchführen können, weil in keinem Betriebe genaue Unterlagen dafür vorhanden sind. Festgestellt habe ich, daß die Futterkosten pro Huhn und Tag ungefähr 2—2½ Pfg. betragen. Die Durchschnittslegeleistung in den einzelnen Betrieben war auch nicht festzustellen. Besonders erwähnen möchte ich hier aber das hervorragende Abschneiden von 7 Rhodeländerhennen, eines anerkannten Geflügelhofes aus Borgholzhausen bei den Leistungsprüfungen im vorletzten Jahre in Hamm. Die 7 Tiere erzielten einen Durchschnitt von 206 Eiern. Abschließend möchte ich über die Hühnerhaltung im Kreise noch sagen.

daß der Anfall von Wintereiern verhältnismäßig gering und unbedingt dafür zu sorgen ist, daß dieses Übel beseitigt wird. Neben oft ungünstiger Haltung wirkt sich hierbei in vielen Betrieben das sehr hohe Alter der Hennen aus. Alte Hennen drücken den Durchschnitt, alte Hennen versagen im Winter, wenn die Eier gut bezahlt werden. Darum so wenig wie möglich alte Hennen halten. Nur junge Hennen zu halten, ist aber auch nicht ratsam, weil man dann zeitweise, wenn die alten verkauft sind und die jungen Hennen noch nicht legen, ohne Eier wäre und die Kundschaft nicht beliefern könnte. Es empfiehlt sich hier, den goldenen Mittelweg zu wählen. Es sind zweckmäßig solche Tiere zu kaufen, die aus Bruten des Februar bis Mai kommen, die sachgemäß aufgezogen sind und die von Züchtern kommen, deren Herden eine hohe Eierleistung nachweisen.

Ganz energisch muß davor gewarnt werden, jetzt noch rein gewerbliche Hühnerfarmen aufzuziehen. Die zukünftige Betriebsform wird die bäuerliche Geflügelhaltung sein, die ohne besondere Zuwendungen mit Erfolg bestehen kann. Die Zukunft liegt beim bäuerlichen Huhn und bei den Betrieben, die eng mit der eigenen Scholle verbunden sind.

III. Die Aussichten für die künftige Entwicklung unter dem Gesichtspunkte der Anpassung der Nutzviehhaltung an die eigene Futterbasis.

Der für die Zukunft der deutschen Landwirtschaft im Augenblick wichtigste Punkt im Wirtschaftsplan der Reichsregierung ist der sogenannte Fettplan oder die Fettverordnung [1]). Diese Verordnung gibt klar zu erkennen, daß die jetzige nationale Regierung erkannt hat, von wo aus die Rentabilität der Landwirtschaft, insbesondere der bäuerlichen viehhaltenden Familienwirtschaften, wieder erobert werden muß. Zu erblicken ist diese in einer nationalen Regelung des Fettproblems. Der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat nun zu diesem Zwecke eine Reichsstelle für Öle und Fette eingerichtet, durch die in Zukunft alle Öle und Fette gehen, die in den Handel gebracht werden. Dieser Reichsstelle für Öle und Fette ist auch das Öl- und Fettmonopol übertragen und dadurch ist es der Reichsregierung möglich, die ganze Fettwirtschaft im Deutschen Reiche zu regeln. Durch die Fettverordnung soll erreicht werden, daß die Einfuhr von ausländischen Fetten, Ölen, Ölfrüchten und Ölkuchen auf das im volkswirtschaftlichen Interesse unbedingt notwendige Maß eingeschränkt wird. Andererseits aber soll dafür gesorgt werden, daß den im Inlande erzeugten Ölfrüchten, Fetten und Futtermitteln eine bessere Verwertungsmöglichkeit gegeben wird. Im Frühjahr dieses Jahres 1933 lagen die Verhältnisse so, daß die Inlandserzeugung von dem Fettbedarf des deutschen Volkes nur rund 50% decken konnte. Mehr als die Hälfte mußte also vom

[1]) Mitteilungen der D. L. G. Stück 30 S. 642.

Auslande eingeführt werden. Eingeführt wurde besonders stark die Margarine, bezw. die zu ihrer Herstellung benötigten Rohstoffe, besonders der Walfischtran. Um nun aber den deutschen Butterverbrauch zu heben, wurde verfügt, daß in der Zeit vom 27. 3. bis 30. 6. d. Js., und in der Zeit vom 1. 7. bis vorläufig 30. 9. d. Js. jeweils 60% derjenigen Mengen von Margarine, Kunstspeisefett usw. gewerbsmäßig hergestellt werden dürfen, die in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember des vergangenen Jahres hergestellt wurden. Weiter wurde verfügt, daß vom 15. Mai d. Js. ab in allen Gaststätten, Bäckereien und Konditoreien durch einen besonderen Aushang anzugeben ist, aus welchen Ölen und Fetten die zum Verkauf gelangenden Backwaren hergestellt sind. Letztere Verfügung wird sicherlich dazu beitragen, daß inländische tierische Fette immer mehr Verwendung finden. Fernerhin fordert die Reichsregierung die deutsche Landwirtschaft auf, einen stärkeren Anbau von einheimischen Ölfrüchten vorzunehmen, und hat der Landwirtschaft zugesichert, für eine angemessene Verwertung dieser Ölfrüchte sorgen zu wollen. Zu diesem Zwecke wurde verfügt, daß die Inlandsfabriken vom 1. August d. Js. ab verpflichtet sind, einen besonderen Prozentsatz inländischer Ölsaaten bei ihrer Verarbeitung zu verwerten, den der Reichsernährungsminister jeweils festsetzt. Schließlich enthält die Verordnung noch Vorschriften finanzieller Art mit dem Endzweck, durch eine Ausgleichsabgabe dafür zu sorgen, daß für die minderbemittelte Bevölkerung die Preise für Fette nicht zu teuer werden.

Aus den Verordnungen ist zusammenfassend zu ersehen, daß eine weitgehende Einschränkung der Einfuhr von ausländischen fetthaltigen Stoffen eintreten wird. Der deutschen Landwirtschaft werden dadurch neue, bedeutende Aufgaben auferlegt, die rücksichtslos erfüllt werden müssen, wenn die Bemühungen der Reichsregierung Erfolg haben sollen. Die deutsche Landwirtschaft muß daher sofort diese Aufgaben in Angriff nehmen und sich voll und ganz dafür einsetzen. Erforderlich wird es dabei sein, daß sie sich nach verschiedenen Richtungen hin hinsichtlich der tierischen Erzeugnisse, als auch auf dem Gebiete des Feldbaues umstellt.

1. Leistungssteigerungen.

In erster Linie wird die Landwirtschaft bemüht sein müssen, den Ausfall an Margarine zu decken, der durch die Produktionsbeschränkung entstanden ist. Dieses Ziel wird durch entsprechende Steigerung der inländischen Milchfetterzeugung zu erreichen sein. Die Schweinemast muß in Zukunft so aufgezogen werden, daß ausländische Schmalz- und Fettzufuhren nicht mehr erforderlich sind. Der Ölfruchtanbau muß so gesteigert werden und dahin führen, daß der Inlandsbedarf zum allergrößten Teil gedeckt werden kann.

a) beim Milchvieh.

Beim Milchvieh muß unbedingt dafür gesorgt werden, weitere Leistungssteigerungen zu erzielen. In den Jahren nach dem Kriege ist die Gesamtmilch-

erzeugung im Deutschen Reiche zwar gestiegen. Diese Steigerung ist einmal in einem Ansteigen der durchschnittlichen Milchleistung je Kuh, dann aber auch in einer Erhöhung der Anzahl der vorhandenen Milchkühe begründet. Die Hauptursache für die Erhöhung der Milcherzeugung während der letzten Jahre ist aber wohl in dem verhältnismäßig niedrigen Preis für die eiweißhaltigen Futtermittel zu sehen. Diese hochwertigen Futtermittel sind auch ohne Zweifel mit Schuld daran, daß viele Betriebe im Laufe der Zeit die Ernährung ihrer Rindviehherden gänzlich von der natürlichen, wirtschaftseigenen Futterbasis losgelöst haben. Diese Feststellung habe ich im Kreise Halle machen können. Es ist daher zu verstehen, daß es hier noch Landwirte gibt, die von der Erhöhung der Ölkuchenpreise nicht begeistert sind. Diese Betriebe müssen zunächst dazu übergehen, ihren Rindviehbestand der wirtschaftseigenen Futterfläche in etwa anzupassen. Dann müssen ferner in allen Wirtschaften nicht leistungsfähige Tiere rücksichtslos ausgemerzt werden. Rein technisch gedacht, muß es als leicht möglich bezeichnet werden, die Mindererzeugung an Margarine durch Butterfett zu ersetzen. Erforderlich wäre dazu nur, den Durchschnittsmilchertrag aller Kühe auf den Satz zu bringen, den die der Leistungskontrolle unterliegenden Kühe bereits erreicht haben. Es ist sehr bedauerlich, daß bis jetzt nur ein geringer Prozentsatz aller Kühe einer Leistungskontrolle unterliegt, und wenn die Wirtschaft von sich aus nicht bald mehr Interesse dafür aufbringt, so kann damit gerechnet werden, daß ein Zwangsbeitritt aller milchviehhaltenden Betriebe zu Leistungskontrollvereinen kommen wird.

Die Kontrollvereine [1]) haben ihre Daseinsberechtigung voll und ganz bewiesen. Sie vermochten nicht nur die Leistung der einzelnen Tiere zu steigern, sondern waren auch in der Lage, die Herstellungskosten für Milch durch zweckmäßige Fütterung wesentlich herabzudrücken. Die meisten Molkereien bezahlen heute die Milch nach Fettgehalt und geben dadurch den Lieferanten einen Anreiz, möglichst fettreiche Milch zu liefern. Der prozentuale Fettgehalt der Milch ist im Kreise Halle sicherlich noch zu steigern. Besonders dazu beitragen können die vorhandenen Züchterorganisationen durch Weiterentwicklung der Zucht auf hohe Fettleistungen. Näher will ich hier auf die Leistungssteigerungen beim Milchvieh nicht eingehen, weil ich bereits bei Behandlung der Milchkontrollvereine [2]) des Kreises Halle auf diese Fragen näher eingegangen bin.

b) bei Mastschweinen.

Ein großer Teil des Fettbedarfes muß in Zukunft durch das Schwein gedeckt werden. Unser veredeltes westfälisches Landschwein, bekannt als Speckträger, wird sich dazu besonders gut eignen. In den letzten Jahren ist die Fettschweinemast immer mehr in den Hintergrund getreten, weil der Konsument mageres Schweinefleisch verlangte. Auf den Märkten konnten Fettschweine sehr schlecht abgesetzt werden, sodaß sich der deutsche Bauer gezwungen sah, sich

---

[1]) u. [2]) S. S. 28.

auf die Erzeugung von Fleischschweinen umzustellen. Der Fettplan der Reichsregierung bringt es nun mit sich, daß in nächster Zeit eine grundlegende Änderung der Produktionsverhältnisse eintreten wird; denn er stellt die deutsche Landwirtschaft vor die Aufgabe, die einheimische Fettversorgung in stärkerem Umfange als bisher über das Fettschwein zu erreichen. Soll nämlich die Einfuhr von Schmalz und ausländischem Fett unterbleiben, so muß die einheimische Fetterzeugung gewaltig erhöht werden. Der Bauer muß bemüht sein, dieses Fettdefizit vor allen Dingen durch vermehrte Erzeugung von Fettschweinen auszugleichen. In Zukunft wird daher dem Markte ein Schwein von 150 kg und mehr zugeführt werden müssen. Die Erzeugungskosten stellen sich aber für diese schweren Schweine je kg Lebendgewicht etwas höher, weil jede Gewichtszunahme teurer erkauft werden muß, um die das Tier über die Grenze des Fleischwachstums hinausgeht. Allgemein kann man damit rechnen, daß 1 kg Lebendgewicht, das über 100 kg hinausgeht, sich in der Erzeugung ungefähr 10 Pfg. teurer stellt. Wenn nun in Zukunft das schwere Schwein auf den Markt kommen soll, so wäre erwünscht, daß für diese schweren Schweine außer dem üblichen Schlachtviehpreis noch ein Zuschlagspreis garantiert würde.

Das Fettschwein ist in Zukunft deshalb erwünscht, weil ein neues chemisches Extraktionsverfahren eingeführt ist, bei dem neutrales Schweinefett aus Fettschweinen als Margarinerohstoff gewonnen wird. Bis jetzt konnte die Fabrikation dieses Fettes aber nur in geringem Umfange vorgenommen werden, weil die fabrikatorischen Einrichtungen erst geschaffen werden müssen. Im Augenblick ist aber schon eine kleine Preisbesserung für Fettschweine eingetreten, was beweist, daß angesichts der Förderung der Verwendung von neutralem Schweinefett durch den Fettplan sich weiterhin steigende Absatzmöglichkeiten für Fettschweine eröffnen.

Vornehmlich werden 2 Faktoren für eine verstärkte Erzeugung von Fettschweinen bestimmend sein. 1.) Unsere Kartoffel- und Getreidevorräte konnten bisher in sehr vielen Fällen schlecht abgesetzt werden. Diese Ackererzeugnisse sind aber in der Fettmast vorzüglich zu gebrauchen und müssen daher von jetzt ab in noch stärkerem Maße an die Mastschweine verfüttert werden, als es bis dahin der Fall war. Wird diese Anregung befolgt, dann wird in Zukunft der Markt für Getreide und Kartoffeln die gewünschte Entlastung bekommen. — In Betrieben, in denen viel Kartoffeln an die Schweine verfüttert werden sollen, muß dafür gesorgt werden, eine lange Haltbarkeit der Kartoffeln sicherzustellen. Dabei steht heute die Einsäuerung der Kartoffeln im Vordergrund. Bei der Einsäuerung kommen besonders die Grubensilos in Frage. Im Kreise Halle wurden diese zwar bis heute noch nicht benutzt. Nach den praktischen Beobachtungen sollen in anderen Gegenden unseres Vaterlandes Sauerkartoffeln aus einem Silo, der mit einem Saftabfluß versehen ist, viel lieber gefressen werden, als Kartoffeln, die in einem Silo ohne Saftabfluß eingesäuert waren. Bei der Errichtung eines Kartoffelsilos, kann daher in grundwasserfreier Lage und bei duchläßigem Boden von einem Betonunterboden abgesehen werden. Gelangen Grünfuttersilos zur Kartoffeleinsäuerung zur Verwendung, so ist es

ratsam, einen Entwässerungsschacht außerhalb des Silos anzulegen, der mit dem Silo durch eine Rohrleitung in Verbindung steht. Die Anstrichmittel für Säureschutz werden bei der Kartoffeleinsäuerung sehr stark angegriffen, weil die gedämpften Kartoffeln heiß in den Silo gefüllt werden und daher eine große Hitzebeständigkeit der Säureschutzmittel erforderlich ist. Es ist daher geraten, vor Neueinfüllung eine Erneuerung der Säureschutzmittel vorzunehmen, weil sonst die Innenseite der Silos zu stark angegriffen wird. Ein Kartoffelsilo wird sich aber praktisch nur dort bewähren, wo neben großen Kartoffelmengen auch eine genügend große Dämpfanlage vorhanden ist. In den bäuerlichen Betrieben des Kreises Halle fehlt letztere in den meisten Fällen. Es wäre hier zu überlegen, ob es nicht zweckmäßig ist, auch hier sogenannte Kartoffeldämpfgemeinschaften zu bilden, wie sie in Oldenburg ins Leben gerufen, bereits gute Erfolge damit erzielt sind.

2.) Durch das neue Herstellungsverfahren von neutralem Schweinefett aus Fettschweinen wird die Möglichkeit geschaffen, den inländischen Fettbedarf in steigendem Maße aus der einheimischen Erzeugung zu decken.

Wie wir sehen, sind also der deutschen Schweinehaltung neue große volkswirtschaftliche Aufgaben gestellt. Der Bauer muß sich nun mit ganzer Kraft diesen Aufgaben widmen, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Auf keinen Fall soll er die Schweinehaltung vergrößern, sondern nur schwerere und fettere Schweine mästen.

Anschließend möchte ich noch auf die züchterischen Schweinemastversuche zu sprechen kommen, die in der Provinz Westfalen von der Landwirtschaftskammer seit Herbst 1929 an der staatlich anerkannten Viehpflege- und Melkerschule in Stromberg in Westfalen durchgeführt werden. In der Provinz Westfalen ist man immer bestrebt gewesen, keinen Stillstand in der Schweinezucht eintreten zu lassen, sondern man hat sich die größte Mühe gegeben, Mittel und Wege zu finden, durch die eine weitere Fortentwicklung der Zucht unter unverrückbarer Festhaltung an dem altbewährten Zuchtziele in der Richtung des Leistungsnachweises und der Leistungssteigerung erreicht werden könnte. Zu diesem Zwecke wurde die Leistungskontrolle nach den Richtlinien der D. L. G. eingeführt und man gründete am 27. 2. 1928 den „Schweinezuchtkontrollverband Westfalen“ mit dem Sitz in Münster und im Anschluß an die Landwirtschaftskammer. Dieser Kontrollverband [1]) hat folgende Aufgaben zu erfüllen:

„1. Den in den westfälischen Schweinezuchtvereinen zusammengeschlossenen Schweinezüchtern eine einwandfreie Durchführung der Leistungsprüfungen in der Schweinezucht zu ermöglichen;
2. die Leistungsprüfungen auf Grund der praktischen Erfahrungen unter Berücksichtigung der wissenschaftlichen Forschungen weiter zu vervollkommnen;
3. in engster Fühlung mit der Landwirtschaftskammer darauf hinzuwirken, daß:

---

[1]) Die Schweinezucht-Leistungsprüfung in der Provinz Westfalen. Von Professor Dr. K. Gerland u. Dr. Grüter.

a) der Leistungsnachweis bei der Auswahl der Tiere besonders berücksichtigt wird;
b) die Fütterung den Leistungen entsprechend angepaßt wird;
c) die Überzeugung in immer weitere Kreise dringt, daß nicht nur das Äußere, sondern auch die Leistungen der Elterntiere für die Nachzucht von hervorragender Bedeutung sind."

Der Verband nimmt als Mitglieder alle Landwirte auf, die einem anerkannten westfälischen Schweinezuchtverein angeschlossen sind. Außer 6 anderen Vereinen gehört dem Verband auch der Schweinezuchtverein Minden-Ravensberg an, dem auch einige Landwirte aus dem Kreise Halle als Mitglieder beigetreten sind. Für den Kreis Halle wäre allerdings zu wünschen, wenn sich in Zukunft noch mehr Bauern dem Zuchtverein anschließen würden. Die Leistungsprüfungen des Kontrollverbandes haben in Westfalen wertvolles Material für die Beurteilung und den Ausbau der Schweinezucht geliefert. Die Züchter kamen jedoch im Laufe der Zeit zu der Überzeugung, daß diese Prüfungen noch nicht ausreichten. Sie vertraten den richtigen Standpunkt, daß die Leistungsprüfungen sich nicht nur auf die Zucht, sondern auch auf die Mastbrauchbarkeit der einzelnen Stämme erstrecken müssen, wenn die Leistungsprüfungen vollständig sein sollen. Es muß also noch die Ermittlung der quantitativen und qualitativen Masttauglichkeit von Probeferkeln hinzutreten, woraus dann auf die Mastveranlagung der Elterntiere geschlossen werden kann. An diese Prüfungen muß sich dann noch eine Ausschlachtung der gemästeten Tiere anschließen unter Bewertung des erzeugten Fleisches, mit besonderer Berücksichtigung auf die Anforderungen des Marktes. Werden diese Forderungen alle berücksichtigt, erst dann werden die Leistungsprüfungen bei Schweinen vervollkommnet und geeignet sein, einwandfreie Unterlagen für die Auswahl der Zuchttiere in den angeschlossenen Zuchtbetrieben zu liefern. Die Wichtigkeit der züchterischen Mastversuche wurde in Westfalen also schon bei Beginn der Leistungskontrollen erkannt. Dem Ausbau dieser wichtigen Prüfung stellten sich aber erst große Schwierigkeiten entgegen; denn erforderlich war dazu die Einrichtung einer besonderen Mastanstalt, die nicht nur einmalig, sondern dauernd Unterhaltungskosten verursachte. Der westfälischen Landwirtschaftskammer [1]) gelang es aber schließlich, der Viehpflege- und Melkerschule in Stromberg eine Versuchsmastanstalt anzugliedern. Zu diesem Zwecke wurde nur ein Wirtschaftsgebäude erweitert, was mit verhältnismäßig geringen Mitteln möglich war. Im Herbst des Jahres 1929 wurde mit den ersten Versuchen begonnen. Aus dem Kreise Halle schickte ein Züchter auch sofort 2 Tiere nach Stromberg, die leider bei der Prüfung sehr schlecht abgeschnitten haben. Darauf wird es auch zurückzuführen sein, daß an den späteren Versuchen keine Schweine mehr aus dem Kreise Halle teilgenommen haben. Diese Tatsache ist sehr bedauerlich und eigentlich etwas beschämend für unsere Züchter. Worauf das schlechte Abschneiden der beiden Versuchstiere aus unserem Kreise zurückzuführen war, konnte ich leider nicht genau erfahren. Fest steht jedoch,

[1]) Jetzt Landesbauernschaft Westfalen, Hauptabteilung II.

daß die Tiere einem spätreifen Typ angehörten und sich daher vielleicht nicht so schnell entwickelten, als die anderen Versuchstiere. Auf alle Fälle müssen in Zukunft wieder aus dem Kreise Halle Versuchstiere nach Stromberg, und ich bin davon überzeugt, daß, wenn die richtigen Tiere ausgesucht werden, diese bestimmt mit Tieren aus anderen Kreisen konkurrieren können.

Ich möchte es nicht unterlassen, noch kurz darauf hinzuweisen, wie die Versuche in Stromberg durchgeführt werden; denn ich habe die Feststellung machen können, daß im Kreise Halle die Schweinemastversuche, wie sie in Stromberg vorgenommen werden, kaum bekannt sind.

Die Versuche werden in abgetrennten Buchten vorgenommen. In jeder Bucht befindet sich ein kastriertes männliches und ein weibliches Tier. Sind die Tiere 13 Wochen alt, dann beginnt die eigentliche Versuchsmast. Vorher wird eine genügend lange Eingewöhnungszeit an das Einheitsmastfutter gewährt. Diese dauert ungefähr 14 Tage. Das Futter wird vor Beginn der Versuchszeit festgelegt und während der ganzen Mastperiode an alle Tiere in derselben Zusammensetzung (Einheitsfutter) bis zur Sättigung verabreicht. Täglich wird zweimal gefüttert, und zwar dickbreiig. Vom Beginn der Mast an werden die Versuchstiere jeden siebten Tag morgens vor dem Füttern einzeln gewogen. Der Verbrauch des Futters innerhalb der Gewichtsspanne von 30—100 kg ist maßgebend für die Futterausnutzung. Haben die Versuchstiere ein Gewicht von 100—110 kg erreicht, dann wird die Ausschlachtung vorgenommen. Wie sie ausgeführt wird, habe ich einem Bericht [1]) der Herren Professor Dr. K. Gerland und Dr. Grüter entnommen. „24 Stunden vor dem Schlachten werden die Tiere letztmalig gefüttert. Der Schlachtverlust errechnet sich aus dem unmittelbar vor dem Schlachten ermittelten Lebendgewicht einerseits und dem Gewicht der ausgeschlachteten Hälften mit Flomen und Nieren andererseits. Der Anteil der verschiedenen Körperteile an der Schlachtware wird durch Zerlegung der durchgekühlten Hälften und Feststellung der Gewichte der einzelnen Teilstücke am Tage nach der Schlachtung ermittelt. Die Gegenüberstellung des Gewichts des Schinkens und des Koteletts mit Kamm und Hüfte einerseits und der Speckseite und Flomen andererseits, gibt einen Anhalt für das Verhältnis der Fettentwicklung des betreffenden Tieres. Neben der gewichtsmäßigen Feststellung der wichtigsten Körperteile erfolgt auch eine Beurteilung der Fleisch- und Fettbeschaffenheit am kalten Rumpfe nach folgenden Gesichtspunkten: beim Fleisch, ob seine Beschaffenheit trocken, feucht oder naß, und ob seine Farbe dunkelrot, rot oder hell ist; bei Speck und Flomen, ob sie fest, weich oder schwammig sind.

Außerdem werden an den ausgeschlachteten Tieren Messungen der Dicke des Rückenspecks an der stärksten Stelle des Widerrists und an der Verlängerung der stärksten Stelle des Lendenmuskels ausgeführt, und die Lendenmuskelstärke vom Wirbelkanal bis stärkste Stelle in Höhe des letzten Lendenwirbels gemessen, um auch für den Grad der Fleischbildung einen zahlenmäßigen Anhalt zu be-

---

[1]) S. Fußnote S. 55.

kommen. Schließlich wird die Gesamtfläche des Tieres vom Schwanzansatz bis Hinterhauptbein festgestellt, der Regel nach auch eine photographische Aufnahme von den beiden Hälften gemacht."

Die Versuchstiere, die nach Stromberg geschickt werden, werden von der Landwirtschaftskammer [1]) bezahlt, und zwar nach dem Gewicht, das am Tage nach der Ankunft in Stromberg nüchtern festgestellt wird. Die Bezahlung erfolgt nach Dortmunder Höchstnotiz für 1 kg Lebendgewicht in der Ablieferungswoche, zuzüglich 20% Aufschlag. Der Züchter hat also nur die Frachtkosten aufzubringen, weitere Unkosten entstehen ihm nicht.

Zu begrüßen wäre es, wenn nun recht bald mehrere Schweinezüchter aus dem Kreise Halle bereit wären, einige Versuchstiere nach Stromberg zu schicken.

Die Steigerung des Ölfruchtanbaues wird im nächsten Abschnitt eingehend besprochen.

2. Förderung der Produktion wirtschaftseigener Futtermittel.

Schon immer ist der deutsche Bauer einer der stärksten Verfechter der Unabhägigkeit vom Auslande gewesen. Durch die Überschwemmung der deutschen Märkte mit ausländischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen hat der deutsche Bauer bitter erfahren müssen, daß jede Abhängigkeit vom Auslande der deutschen Wirtschaft Existenzmöglichkeiten nimmt. Diesen Übelständen wirkt aber jetzt der neue Wirtschaftsplan der jetzigen Reichsregierung energisch entgegen, und ist er daher von Seiten der Landwirtschaft sehr zu begrüßen. Dieser Plan bezweckt eine möglichst vollkommene Ausnutzung der landwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten in Deutschland und eine weitgehende Anpassung der landwirtschaftlichen Erzeugung an den Bedarf der Bevölkerung. Die Durchführung dieses Wirtschaftsplanes soll Deutschland in Zukunft von der Einfuhr aller Stoffe, die im Inlande erzeugt werden können, möglichst weitgehend unabhängig machen. In den früheren Jahren sind schon mehrmals solche Programme erörtert worden, aber nie zur Ausführung gekommen. Die jetzige Regierung des dritten Reiches bietet aber die Gewähr dafür, daß ein Plan nicht nur aufgestellt, sondern auch zielbewußt durchgeführt wird. Aber Regierungsmaßnahmen allein können dieses große Ziel nicht erreichen, sondern bedürfen der tatfreudigen Mitarbeit jedes einzelnen Bauern. Die gesamte deutsche Landwirtschaft steht also vor neuen großen Aufgaben. Die erfolgende Einschränkung der Einfuhr von ausländischen eiweißreichen Kraftfuttermitteln und die damit gleichzeitig parallel gehende Preiserhöhung, muß eine Ausdehnung der Gewinnung von wirtschaftseigenen Futtermitteln zur Folge haben.

In Zukunft muß der Bauer weit mehr auf seine Grünlandflächen achten, als es bis jetzt der Fall war. Die Wiesen und Weiden sollen nicht nur den Grundfutterbedarf für die Nutzviehhaltung decken, sondern darüber hinaus sollen sie noch wertvolles Leistungsfutter liefern. Im Kreise Halle besteht ohne Frage noch die Möglichkeit, auf den vorhandenen Wiesen und Weiden eine

[1]) S. Fußnote Seite 56.

Mehrerzeugung von Eiweiß zu erzielen. Es muß als Tatsache hingestellt werden, daß die Grünlandflächen im Kreise Halle in mancher Hinsicht vernachlässigt worden sind. In den letzten Jahren zwar ist den Wiesen und Weiden mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden, aber trotzdem sehen wir im Sommer doch noch Flächen, die einen üppigen Blumenreichtum aufweisen. Auch sind noch nasse Wiesen anzutreffen, trotzdem — wie ich schon anführte — große Entwässerungen in den Nachkriegsjahren im Kreise Halle vorgenommen sind. Der Pflanzenbestand ist auf diesen Grünlandflächen oft sehr minderwertig. Aber dennoch ist es möglich, auch auf diesen nassen und versauerten Flächen hochwertiges Eiweißfutter zu erzielen. Es müssen nur die Wachstumsbedingungen für unsere hochwertigen Wiesen- und Weidepflanzen geschaffen werden. Erste Voraussetzung ist dazu, daß die Wasserverhältnisse des Bodens geregelt werden. Solange diese nicht in Ordnung sind, ist jegliche Pflege und Düngung unwirtschaftlich. Ein minderwertiger Pflanzenbestand ist immer auf einen zu hohen Wasserstand zurückzuführen, der das Eintreten der Luft in den Boden verhindert und eine richtige Pflege der Grünlandflächen nicht zuläßt. Stauende Nässe unterbindet außerdem noch das erforderliche Bakterienleben. Sobald die Wasserverhältnisse geklärt sind, ist auch die Möglichkeit gegeben, mit Hilfe der Pflege und Düngung auf unseren Grünlandflächen mehr und wertvolleres Futter erzeugen zu können. Jeder Bauer muß daher überlegen, durch welche Meliorationsmaßnahmen er seine Grünfutterflächen verbessern kann. Der beste Zeitpunkt der Verbesserungsmaßnahmen ist der Herbst, bezw. auch der Winter. Sie erst im Frühjahr auszuführen, wird zu spät sein, weil dann das im Laufe des Winters angesammelte Wasser nicht früh genug abfließen kann.

Sind die Wasserverhältnisse geregelt, dann kann im Frühjahr die Pflege der Grünlandflächen mit Erfolg vorgenommen werden. Zweckmäßig ist es, stark vermooste und mit Sauergräsern durchsetzte Wiesen und Weiden mit einer leichten Wiesenegge aufzuritzen. Das Walzen der Wiesen, das im Kreise Halle in den letzten Jahren schon in sehr vielen Betrieben durchgeführt wurde, muß sich auf noch größere Flächen erstrecken; denn der festangedrückte Boden ermöglicht ein schnelles Austreiben und Verdichten der Narbe.

Ist die Entwässerung gut durchgeführt, dann werden schon die einfachen Pflegemaßnahmen dahin führen, daß ein viel wertvollerer Pflanzenbestand wachsen kann. Die anspruchslosen Sauergräser machen dann von selbst schon hochwertigeren Gräsern Platz. Wird den Grünlandflächen eine richtige Pflege zuteil, so können sie auf Jahrzehnte hinaus leistungsfähig erhalten werden. Umbruchsmaßnahmen und Neueinsaaten sind nur in wenigen Fällen erforderlich. — Nun erst, nachdem die Voraussetzungen für das Wachsen wertvollerer Gräser gegeben sind, wird eine regelrechte Düngung von Erfolg sein. Die Wirkung von tierischem Dünger sowohl als jeglichem Handelsdünger wird immer von der genügenden Versorgung mit Kalk bezw. Mergel abhängig sein, wofür Wiesen und Weiden besonders dankbar sind. Ein alkalischer Zustand des Bodens ist Voraussetzung für das Gedeihen der wertvollen Süßgräser. Viele Bodenuntersuchungen im Kreise Halle haben ergeben, daß zahlreiche Böden noch sauer sind.

Darum haben in den letzten Jahren sehr viele Betriebe eine regelrechte Kalkzufuhr vorgenommen, die sich aber noch mehr verallgemeinern muß. Die Versorgung der Wiesen und Weiden mit Kali und Phosphorsäure darf auch fernerhin nicht unterlassen werden. Tritt dann noch eine ausreichende Stickstoffdüngung hinzu, so werden nicht nur zufriedenstellende Ernten erzielt, sondern auch gehaltvolleres, eiweißreicheres Futter.

In Zukunft muß auch auf eine sachgemäße Unterteilung der Koppeln geachtet werden. Im Kreise Halle findet man vielfach noch viel zu große Weiden vor. Diese müssen in kleinere Koppeln aufgeteilt werden; denn durch den damit verbundenen öfteren Umtrieb wird eine wesentlich bessere Nutzung je Flächeneinheit erzielt. Auf diese Weise können die Koppeln auch nach jedem Umtriebe bewirtschaftet werden, zunächst durch Verteilung des anfallenden Düngers, sowie Verabreichung weiterer Stickstoffgaben. Die Erfolge dieser Weidetechnik werden sich in der Gewinnung eiweißreichen Futters und erhöhter Leistung der Tiere bemerkbar machen. Beim zeitigen Austrieb im Frühjahr ist noch darauf zu achten, daß die Koppeln anfangs von den Tieren nicht zu kahl gefressen werden; denn auftretende Nachtfröste können dann großen Schaden anrichten.

In vielen Betrieben des Kreises muß das Milchvieh, weil nicht genügend Weiden vorhanden sind, auch während der Sommermonate im Stall gefüttert werden. In Zukunft wird aus wirtschaftlichen Gründen während dieser Zeit eine Zufütterung von Kraftfutter nicht mehr angängig sein. Da nun aber die vorhandenen Wiesen in den wenigsten Fällen das erforderlich gute Futter liefern können, muß in diesen Betrieben der Feldfutterbau wieder mehr in Erscheinung treten. Hier möchte ich zunächst auf eine Pflanze eingehen, es ist die Luzerne, die ohne Übertreibung wohl die beste unserer Grünfutterpflanzen ist, weil sie die größte Menge an verdaulichem Eiweiß und Stärkewert pro Flächeneinheit liefert. Sie ist außerdem ein sehr schmackhaftes Futter, das von den Tieren gern gefressen wird. Dieses sind die Gründe, die dahin geführt haben, daß die Luzerne selbst auf den leichten Böden in den letzten Jahren immer mehr angebaut worden ist. In Zukunft wird sie aber noch mehr Verbreitung finden müssen. Beim Anbau der Luzerne muß man sich zunächst ein klares Bild verschaffen über die Anforderungen, die sie an Boden, Düngung und Pflegemaßnahmen stellt. Die Luzerne ist eine Pflanze, die bei richtiger Pflege etwa 4—8 Jahre aushalten kann. Daher ist es unerläßlich, daß der Acker zur Luzerne richtig ausgewählt und sorgfältig bestellt wird. Die Luzerne ist von unseren Kulturpflanzen diejenige, die am meisten Kalk liebt und Bodensäure am wenigsten vertragen kann. Es muß unbedingt der Untergrund wie auch die Ackerkrume stark mit Kalk angereichert werden, wenn nicht schon der Boden von Natur aus sehr kalkhaltig ist. Die Luzerne verlangt weiterhin ein tadelloses Saatbett, das möglichst schon vor Winter tief gelockert ist. Alle Schläge mit hohem Grundwasserstand fallen von vornherein aus, weil die Luzerne gegen stauende Nässe und hohen Grundwasserstand sehr empfindlich ist. Dann ist auch vor allen Dingen auf unkrautfreie Schläge zu achten. Auf alle Fälle muß der Schlag frei von Quecken sein. Die Luzerne drillt man am besten ohne Überfrucht. Diese Methode hat sich in

der Praxis am besten bewährt. Dabei ist auf eine nicht zu enge Reihenentfernung zu achten. Eine Reihenentfernung von 20 cm ist als normal anzusehen. Dadurch ist es möglich, die Luzerneschläge durch Hacken unkrautfrei zu halten. Als Aussaatmenge dürften bei Drillsaat 16—24 kg pro ha genügen. — Früher war man der Ansicht, daß die Luzerne nur eine Pflanze des besseren Bodens sei. Die Praxis hat jedoch in den letzten Jahren bewiesen, daß die Luzerne auch erfolgreich auf leichteren Böden angebaut werden kann unter der Voraussetzung jedoch, daß die nötigen Vorbedingungen geschaffen sind. Hier empfiehlt es sich, die Aussaat schon im Herbst vorzunehmen. In sehr vielen Fällen kann man dann im nächsten Jahre schon 2 Schnitte erzielen. Auf besseren Böden dagegen ist die Frühjahrsaussaat zweckmäßiger, weil dieser Boden im Herbst oft stark bindet und dadurch der Samen schlecht aufläuft. Soll die Luzerne nur 2 Jahre genutzt werden, so kann sie zweckmäßig im Gemisch mit Rootklee angebaut werden. Diese Möglichkeit besteht natürlich nicht, wenn sie länger stehen soll, weil dann der Rotklee verschwindet, in dem Schlag Lücken hinterläßt, was eine Verunkrautung zur Folge hat. Im ersten Anbaujahr erstreckt sich die Pflege der Luzerne auf ein einmaliges Hacken und mehrmaliges Eggen mit einer leichten Egge. Im ersten Jahre gerade muß man ein feines Gefühl dafür haben, wie stark die Bearbeitung sein darf. In den ersten Jahren entwickelt sich die Luzerne ziemlich langsam. Im dritten und vierten Jahre liefert sie die höchsten Erträge.

Auf Böden, die an und für sich nicht sehr kalkhaltig sind, gibt man dem Luzerneschlag zweckmäßig pro Jahr und ha noch vielleicht 10—20 dz Kalk als Kopfdüngung auch dann, wenn vor der Bestellung eine starke Kalkgabe verabreicht wurde. Als Phosphorsäuredüngung wird zweckmäßig das Thomasmehl gegeben, weil es lange Zeit hindurch wirkt. Kali gibt man entweder in Form von Kainit oder des 40prozentigen Kalidüngesalzes. Stickstoffhaltige Düngemittel sind für Luzerne nicht zu empfehlen, weil sie der Vergrasung des Ackers Vorschub leisten und die Luzerne einer Stickstoffzufuhr weniger bedürftig ist, da sie zu den Stickstoffsammlern gehört. — Wenn eben möglich, ist bei der Aussaat Fränkischer oder Thüringer Samen zu verwenden. Leider kann der deutsche Luzernesamenbau den heimischen Bedarf noch nicht gänzlich decken. Wir sind daher in vielen Fällen auf ausländische Herkünfte angewiesen. Bewährt hat sich bei uns die ungarische Luzerne. Die amerikanischen und französischen Herkünfte sind meist nicht winterfest genug.

Allgemein kann die Luzerne im Jahre dreimal geschnitten werden. Der letzte Schnitt im Herbst muß aber noch so zeitig erfolgen, daß die Luzerne handhoch in den Winter kommt. Der Luzerneschlag soll auch neuerdings als Weide für das Rindvieh in Frage kommen. Inwieweit dieses jedoch zutrifft, bezw. möglich ist, darüber waren im Kreise keine Beobachtungen zu machen. Soll die Luzerne als Heu gewonnen werden, so kommt nur das Reutern in Frage, weil sonst zuviel von den wertvollen zarten Blättern und Pflanzenteilen verloren geht. — Aus diesen Angaben ist ersichtlich, daß die Luzerne im Kreise Halle angebaut werden kann. Auf dem schweren Boden in Zone I wird sie immer schon auf

kleinen Schlägen angebaut. In Zukunft dürften diese aber wesentlich vergrößert werden und auch in Zone II muß der Luzernebau versucht werden; denn auch hier dürfte der Boden stellenweise nicht ungeeignet sein.

Wo die natürlichen Bedingungen für den Anbau von Luzerne nicht vorhanden sind, dieses trifft besonders für bessere, feuchtere Böden zu, kann der Rotklee mit gutem Erfolg gebaut werden. Er liefert nicht nur ein gutes Grünfutter, sondern auch ein eben so gutes Heu. Der Rotklee hat in der Praxis schon immer eine bedeutende Rolle gespielt und gerade jetzt im Hinblick auf die dringende Eiweißfrage muß die Vergrößerung seiner Anbaufläche ernsthaft erwogen werden. Im Herbst des Ansaatjahres bringt der Klee oft bereits eine Ernte oder bildet noch Weidemöglichkeiten. Wird für Unkrautreinheit und ausreichenden Kalk-, Kali- und Phosphorsäurevorrat gesorgt, so sind besondere Pflegearbeiten überhaupt nicht erforderlich. Auf nicht ganz kleesicheren Böden empfiehlt es sich, mehr als es bis jetzt der Fall war, Kleegrasgemenge anzubauen. Zweckmäßige Samenmischungen werden von der Wirtschaftsberatungsstelle gern angegeben.

Auf den leichteren und leichten Böden liegen die Verhältnisse für den Feldfutterbau etwas ungünstiger. Aber auch hier lassen sich in den meisten Fällen geeignete Flächen für den Feldfutterbau finden. Für den Anbau kommen hier die Zottelwicke, der Inkarnatklee und die Seradella in Frage. Mit der Zottelwicke sind in den letzten Jahren recht gute Erfolge gemacht worden. Sie liefert, wenn sie in der Blüte gemäht wird, einen recht hohen Prozentsatz an verdaulichem Eiweiß, das sie in zarter Form enthält. Diese Pflanze ist anspruchslos und winterfest. Im Gemenge mit Gerste oder Winterweizen eignet sie sich als Rindviehfutter. Für Schweine dagegen eignet sich ein Gemenge mit Inkarnatklee. Eine Aussaatmenge von 80 kg Zottelwicke und 20 kg Inkarnatklee pro ha dürfte hier zweckmäßig sein. Die Aussaat der Zottelwicke wird Ende August — Anfang September vorgenommen.

Der Inkarnatklee stellt an den Boden etwas größere Ansprüche. Er gedeiht vorzüglich auf den besseren humosen Böden. Wo irgend möglich, muß der Inkarnatklee jetzt in verstärktem Umfange angebaut werden; denn er liefert nicht nur gute Erträge, sondern auch das erste eiweißreiche Grünfutter im Frühjahr. Er ist besonders dazu angetan, die Winterstallfütterung außerordentlich verkürzen zu helfen. In den letzten Jahren ist leider der Anbau des Inkarnatklees zurückgegangen, weil immer mehr ausländische Kraftfuttermittel in den Betrieben verfüttert wurden. Diese Fütterung wird aber in Zukunft zu teuer sein, und daher wird jeder Bauer bestrebt sein müssen, die Winterstallfütterung nach Möglichkeit zu verkürzen. Zu erreichen ist dieses Ziel durch den Anbau des Inkarnatsklees, und deshalb verdient er ganz besondere Beachtung. Als Nachfrucht können entweder noch Grünfuttergemenge oder auch Kartoffeln folgen.

Auf den leichten, nicht allzu trockenen Sandböden kann ein Gemenge von Seradella mit Hafer erfolgreich angebaut werden. Im Kreise Halle spielte immer schon die Verfütterung von reiner Seradella, die als Unterfrucht gebaut wird, während der Herbstmonate, besonders in den kleineren Betrieben, eine große Rolle.

Leider habe ich die Feststellung machen können, daß dieser Anbau in den letzten Jahren sehr nachgelassen hat. Worauf ist diese Erscheinung zurückzuführen? Einzig und allein darauf, daß die Überfrucht, gewöhnlich der Roggen, sich zu stark entwickelte und dadurch die Unterfrucht unterdrückte. Nach der Ernte der Hauptfrucht stand dann die Seradella sehr lückenhaft, was eine starke Verunkrautung des betreffenden Schlages zur Folge hatte. In Zukunft muß dafür gesorgt werden, daß die Überfrucht nicht zu stark getrieben wird. Wird diese Anregung befolgt, dann kann sich die Seradella kräftig entwickeln und ist dann im Herbst ein sehr bekömmliches, nahrhaftes Futter.

Im Herbst dürfte es in vielen Fällen zweckmäßig sein, die nach dem zweiten Grasschnitt noch häufig bis Anfang November mögliche Nachweide auf den Wiesen auszunutzen; denn wenn das Jungvieh oder auch die Kühe draußen 4 Wochen länger ernährt werden können, so kann dadurch schon eine Menge Winterfutter gespart werden. Schließlich ist noch das Beweiden aller Klee- und Kleegrasbestände im Herbst zu empfehlen; denn nach den praktischen Erfahrungen ist dieses das sicherste Mittel, um Auswinterungsschäden zu verhindern.

Bei der Winterfütterung kommt es in Zukunft darauf an, genügende Mengen und in der Beschaffenheit einwandfreies Heu zur Verfügung zu haben. Hier kommt es darauf an, daß die Wiesen rechtzeitig geschnitten werden und eine zweckmäßige Art der Futterwerbung vorgenommen wird, was erhöhte Ernten an Eiweiß zur Folge haben wird. Stark gedüngte Wiesen, die sich durch üppigen Graswuchs auszeichnen, müssen besonders beim ersten Schnitt in den meisten Betrieben des Kreises frühzeitiger gemäht werden, als es bis jetzt der Fall war. Mit fortschreitendem Alter geht nämlich der Eiweißgehalt der Gräser schnell und stark zurück, wie aus folgenden von F e l d t[1]) mitgeteilten Zahlen hervorgeht:

Gehalt an verdaulichem Eiweiß in der Trockensubstanz.

Gräser	vor dem Schossen	zu Beginn des Schossens	zu Beginn der Blüte
fruchtbare Rispe	15,20%	11,28%	6,27%
Rohrglanzgras	18,92 „	9,21 „	6,43 „
Knaulgras	—	14,87 „	8,83 „

Es ist also nicht richtig, wie man aber immer wieder feststellen kann, die Wiese erst dann zu schneiden, wenn die Mehrzahl der Gräser in voller Blüte steht. Ist das Juniwetter oft ungünstig, so wird vielfach mit dem Schneiden der Wiesen noch länger gewartet, was zur Folge hat, daß mengenmäßig wohl viel Heu geerntet wird, das aber nicht nur stark eiweißarm ist, sondern auch infolge der Zunahme an Rohfaser schwer verdaulich ist und daher in der Hauptsache nur als gutes Stroh gewertet werden kann. Alle Bauern, die sich in Zukunft von einem Kraftfutterkauf möglichst unabhängig machen wollen, müssen bestrebt

[1]) W. F e l d t, Die Bedeutung der frühzeitigen Futterernte. Mitteilg. des Vereins z. Förderung d. Moorkultur i. D. R. 1927, S. 156.

sein, eiweißreiches Futter zu ernten. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn sie mit dem Schneiden der Wiesen spätestens während des Schossens der Gräser anfangen.

Die Witterung darf in Zukunft kein triftiger Grund mehr sein, das Schneiden der Wiesen unzweckmäßig lange hinauszuschieben. Ist z. B. die Witterung recht ungünstig zur Bereitung von Dürrheu, so sollte sich auch ein fortschrittlicher Landwirt in diesem Falle nicht davon abbringen lassen, trotzdem seine Wiesen zu schneiden. Heute sind wir nicht mehr darauf angewiesen, den ersten Schnitt restlos zu Heu zu machen, sondern wissen, daß das junggemähte Wiesengras ein vorzügliches eiweißreiches Silofutter liefert. Hierbei ist es auch völlig gleich, ob das Gras bei gutem oder schlechtem Wetter eingelagert wird. Silos waren bis jetzt in unserem Kreise nicht vorhanden. Mehrere Bauern haben sich aber von der Zweckmäßigkeit überzeugt und haben in den letzten Wochen mehrere Silos fertigstellen lassen. In Zukunft muß aber auf fast jedem Bauernhofe ein Silo vorhanden sein.

Auch hinsichtlich der Dürrheubereitung muß neuzeitlich verfahren werden. Im Kreise Halle wird die Trocknung des Heus, bis auf wenige Ausnahmen in Zone I, durchweg am Boden vorgenommen. Bei dieser Art Heuwerbung treten selbst bei günstiger Witterung immer Nährstoffverluste auf, die um so größer sind, je reicher das Futter an jungen Grastrieben und Leguminosenblättern ist, die bekanntlich die eiweißreichsten Bestandteile darstellen. Diese Verluste sind aber schnell zu beseitigen, indem die Heuwerbung auf Gerüsten vorgenommen wird. Die Bauern des Kreises Halle müssen daher auch mehr als bisher auf die Verwendung von Trockengerüsten bedacht sein, dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um Wiesen-, Klee- oder Luzerneheu handelt. Jeder Bauer kann mit geringen Kosten diese Trockengerüste selbst anfertigen. Für Wiesenheu dürften besonders die Allgäuer Hütten in Frage kommen, während für Klee- und Luzerneheu die Dreibockreuter geeigneter sind. Im letzten Sommer noch haben große Mengen Gras, die am Boden ausgebreitet lagen, unter dem anhaltenden Regenwetter stark gelitten. Weil Silos noch nicht vorhanden waren, wäre es hier auch schon mit Hilfe von Trockengerüsten möglich gewesen, den Verlust wesentlich herabzumindern. Wir müssen uns darüber klar sein, daß verregnetes Heu oft nur noch den halben Eiweißgehalt hat, als gut geerntetes Heu. Weil die zuzukaufenden Eiweißfuttermittel künftig sehr teuer sind, kommt dieser Frage eine große Bedeutung zu.

Im folgenden Abschnitt möchte ich näher auf die Silofrage eingehen, die in letzter Zeit in Fachkreisen viel erörtert wurde. Durch die Errichtung von Silos ist den deutschen Bauern die Möglichkeit gegeben, Futterwerte aufzubewahren, die früher aus dem Auslande eingeführt wurden, in Zukunft aber, infolge der neuen Regelung des Fettplanes, im deutschen Vaterlande selbst erzeugt werden müssen. Es hat sich erwiesen, daß dieses Ersatzfutter am besten in Form von Frischfutter gewonnen und am vorteilhaftesten in Silos aufbewahrt wird. Die jetzige Reichsregierung hat die Bedeutung der Futterkonservierung erkannt und stellt deshalb zu dem Bau von Siloanlagen Reichsbeihilfen zur Verfügung.

Die Regierung ist sich darüber klar, daß eine sachgemäße Futterkonservierung das wertvollste Mittel ist, um die deutsche Viehhaltung möglichst vollkommen auf eine wirtschaftseigene Futtergrundlage zu stellen. Der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat im Mai ds. Js. in einem Erlaß [1]) bekanntgegeben, daß die Silobeihilfe für den Kubikmeter-Behälterraum auf 5.— RM., für den Einzelbetrieb im Höchstfalle auf 250.— RM. festgesetzt ist. Diese Beihilfe wird aber nur gewährt für solche Anlagen in massiver Bauausführung oder aus Holz. Ferner fordert der Erlaß, daß, sofern nicht von vornherein eine runde Grundrißform gewählt wird, genau darauf zu achten ist, daß bei eckigen Behältern die Ecken stark ausgerundet werden. Eine Unterstützung für eckige Behälter ohne genügende Ausrundung wird nicht gewährt. Auf die Bauausführung möchte ich nicht näher eingehen. Alle interessierten Bauern des Kreises Halle wenden sich zu diesem Zwecke am besten an den Geschäftsführer des westfälischen Grünlandvereins und des Siloringes Westfalen. Dort erhalten sie von einem Fachmann genaue Auskunft.

Die Technik der Silofutterbereitung ist heute so fortgeschritten und so vervollkommnet, daß sich jeder Landwirt dieses Konservierungsverfahrens bedienen kann. Das Wesen besteht darin, daß eine Gärung in dem eingelagerten Grünfutter herbeigeführt wird, die das Futter vor dem Verderben bewahrt und haltbar macht. Sind zweckentsprechende Behälter errichtet, dann kann die Einsäuerung des Futters vorgenommen werden. 2 Verfahren werden heute besonders angewendet. Wir unterscheiden zwischen der Kaltvergärung mit Zuckerzusatz und der Kaltvergärung mit Hilfe einer Ansäuerung der Grünfuttermassen.

Um die Kaltvergärung mit Zuckerzusatz sicher durchzuführen, ist ein Häckseln des Futters erforderlich. Die Schnittlänge soll 1 bis 1,5 cm betragen. Durch das Häckseln ist eine viel festere Lagerung möglich, wodurch ein Ansteigen der Temperatur vermieden wird. Die Futtermassen dürfen nicht abgewelkt, sondern müssen frisch und saftig in den Behälter eingebracht werden. Bei eiweißreichem Grünfutter (Rotklee, Bohnen, Hülsenfruchtgemenge usw.) muß außer fester Lagerung des Futters und luftdichtem Abschluß noch ein Zusatz an Futterzucker in Mengen von ½ bis 1% zur Sicherung der Milchsäuregärung vorgenommen werden.

Das Schneiden des Grünfutters muß zur Zeit des höchsten Nährstoffertrages auf der Fläche erfolgen. Hülsenfruchtgemenge und Bohnen werden daher dann gemäht, wenn die Hülsen voll entwickelt sind, aber noch keine harten Körner enthalten.

Das Füllen eines Silos muß schnell vonstatten gehen und mindestens in 2 Tagen beendet sein. Nach vorgenommener Füllung ist der Behälter mit einer etwa 30 cm dicken Lehmschicht gegen Luftzutritt zu bedecken.

Bei der Kaltvergärung mit Hilfe von Säurezusätzen besteht ein Vorteil darin, daß eine Reihe von Futterpflanzen, wenn sie nicht allzu sperrig sind, unzerkleinert eingefüllt werden können. Das Grünfutter muß bei der Einfüllung

---

[1]) Stück 24 der Mitteilungen der D. L. G. 1933.

aber auch frisch sein. Tau und auch Regen wirken nicht nachteilig auf den Gärverlauf ein, sondern begünstigen die Benetzung mit der Säurelösung. Als Ansäuerungsmittel kommen heute besonders Defulösung und Penthesta in Frage. Defulösung ist eine Mischung Salzsäure-Phosphorsäure in flüssiger Form. Penthesta dagegen ist dieselbe Mischung in fester Form. Besonders muß darauf geachtet werden, daß möglichst viel Futterteilchen von der Säurelösung benetzt werden. Auch dürfen die einzelnen Futterschichten höchstens 20 cm hoch hergestellt werden. Weil bei diesem Verfahren bei der Einlagerung ungehäckseltes Material verwendet werden kann, ist natürlich ein Zusammensacken der Masse nicht zu vermeiden. Es muß deshalb ein Aufsatzring angebracht werden, mit dessen Hilfe es möglich ist, die Behälter bis über den Rand zu füllen. Nach beendigter Einbringung wird eine 30—50 cm starke Erdschicht zur Pressung und als Luftabschluß aufgebracht. Nach wenigen Tagen bereits ist das Futter in den unteren Silo gesackt, sodaß der Aufsatzring entfernt und für den nächsten Behälter benutzt werden kann. Genaue Gebrauchsanweisungen über die Durchführung dieses Verfahrens ist jeder Lieferung von Penthesta und Defulösung beigefügt.

Werden die beiden geschilderten Verfahren vorschriftsmäßig angewendet, so liefern sie ein Silofutter, das selbst in größeren Mengen an unsere Nutztiere verfüttert werden kann. Bei beiden Verfahren ist der Eiweißverlust, wie Untersuchungen ergeben haben, sehr gering. Das Silofutter ist also in seinem Nährstoffgehalt dem Ausgangsmaterial fast gleich, und man spricht daher nicht mit Unrecht von dem „Grünfutter des Winters“. Bestimmte Silofutternormen aufzustellen, erscheint mir wertlos, weil bis jetzt nur wenige Betriebe des Kreises Silos besitzen, und weil in jedem Betriebe verschiedene Pflanzen eingesäuert werden, und außerdem das Silofutter in verschiedenen großen Mengen zur Verfügung steht. Die bisherigen Erfahrungen haben aber ergeben, daß es nicht zweckmäßig ist, über 1 Ztr. Silofutter je Kopf Großvieh und Tag zu verabreichen. Bei einer Gabe von 40 Pfd. Rüben, 40 Pfd. Silage und 10—15 Pfd. gutem Heu dürfte eine Milchleistung von ungefähr 14—15 Ltr. Milch je Milchkuh und Tag möglich sein. Nach Untersuchungen soll ein Kubikmeter gutes Silofutter, dem Nährwert nach, gleich 1 Ztr. 30 prozentigen Eiweiß-Kraftfutter sein. Dabei hat sich herausgestellt, daß das Silofutter besser wirkte. Diese Erscheinung wird auf eine bessere physiologische Wirkung zurückgeführt. Die Grünfutterkonservierung darf also heute nicht mehr angewendet werden, um nur Futter vor dem Verderben zu bewahren, sondern muß planmäßig in jedem Betrieb eingeschaltet werden. Die Losung heißt: „Alle blattreichen und hochwertigen Grünfuttermassen gehören in den Silo.“

Welches sind nun die wichtigsten Pflanzen, die für die Silierung in Frage kommen? Eine gute Silopflanze ist der Mais. Dieser kann noch auf leichteren Böden angebaut werden, wenn sie nicht zu kalkarm und genügend entwässert sind. Hervorragend ist auch die Pferde- oder Ackerbohne. Sie gedeiht am besten auf mittleren und schwereren Böden und muß in der „Siloreife“ geschnitten werden. Unter Siloreife versteht man den Reifezustand, in dem die unteren Hülsen schon

voll entwickelt sind, die Pflanze aber noch grün ist, und nur die unteren Blätter im Absterben begriffen sind. Wird die Ackerbohne zu dieser Zeit geschnitten, so erzielt man, wie genaue Untersuchungen ergeben haben, ungefähr die doppelte Menge an Stärkewert und verdaulichem Rohprotein von der Flächeneinheit, als wenn sie in reifem Zustande geerntet wird. Schon diese Feststellung allein stempelt die Ackerbohne zur ausgezeichneten Silopflanze. Gemenge aus Zottelwicke und Weizen oder Wintergerste, früh geschnitten auch mit Roggen, sind ein gutes Füllmaterial für Silos. Wiesengräser lassen sich auch gut silieren und besonders dürfte der zweite bezw. dritte Wiesenschnitt dafür in Frage kommen. Auf alle Pflanzen einzugehen, die sich zur Silage eignen, würde zu weit führen. Das Streben aller Bauern muß dahingehen, ihre Behälter mit möglichst eiweißreichem Material zu füllen.

Weil die Einfuhr von eiweißreichem Kraftfutter eingeschränkt wird, und weil eine Preiserhöhung für diese Futtermittel damit im Zusammenhang steht, werden in Zukunft viele Betriebe des Kreises auch dazu übergeben müssen, den **Anbau von Hülsenfrüchten** oder Hülsenfruchtgemengen neu aufzunehmen oder ihn noch weiter auszudehnen. Zu berücksichtigen ist dabei, daß der Anbau eines Gemenges dem Anbau einer reinen Hülsenfrucht oft vorzuziehen ist. Als Gemenge eignen sich vorzüglich Bohnen, Erbsen, Wicken und Peluschken mit oder ohne Getreide. Diese genannten Hülsenfruchtarten dürfen nun aber nicht planlos angebaut werden, sondern von Fall zu Fall auf Grund der örtlichen Verhältnisse muß entschieden werden, welche Art für das Gemenge in Frage kommt. Die mengenmäßige Zusammensetzung ist ebenfalls nach diesen Gesichtspunkten zu treffen. Soll das angebaute Hülsenfruchtgemenge ein sehr gutes eiweißreiches Futter liefern, so darf natürlich die Beimengung des Getreides, z. B. Hafer und Gerste, nicht sehr stark sein.

Der Anbau der angeführten Hülsenfrüchte ist auf allen guten Böden, im Kreise Halle also in Zone I, mit gutem Erfolg durchzuführen. Bisher wurden in vielen Betrieben dieser Gegend schon Hülsenfrüchte gebaut und auch gute Erträge erzielt. Auf allerbesten Böden ist die reine Pferdebohne sehr beliebt. Meiner Ansicht nach muß und kann der Hülsenfruchtbau in dieser Zone in Zukunft aber noch etwas verstärkt werden.

Schwieriger ist aber der Hülsenfruchtbau in Zone II, weil hier der leichte Boden vorherrscht. Auf allen Böden mit geringer Wasserversorgung versagen Früchte wie Pferdebohnen, Erbsen und ihre Gemenge mehr oder weniger. Auf den ganz leichten Böden dieser Zone wurde vielfach nur die gelbe Lupine angebaut und dann auch nur zu Gründüngungszwecken. In den letzten Jahren ist zwar immer wieder versucht worden, die Lupine zu entbittern. Aber auch die Verfütterung der entbitterten Lupinen hat sich in der Praxis nicht bewährt. Diese Tatsachen sind für uns Bauern sehr bedauerlich, weil wir, dem Eiweißgehalt nach, auf dem leichten Boden eigentlich nur in der entbitterten Lupine einen Ersatz der eiweißreichen Futtermittel sehen können. Es ist deshalb als eine ganz große Tat zu bezeichnen, daß es gelungen ist, eine süße Lupine zu züchten. Vom nächsten Jahre ab soll diese Lupine, wenn auch erst in kleinen Mengen, zur Eiweißge-

winnung aus den heimischen Böden zur Verfügung stehen. Nach den bisherigen Angaben, soll sich diese Lupine auch in der Vermehrung bitterstoffrei halten, wenn sie nicht mit bitteren Lupinen bei der Vermehrung vermischt wird. Der größte Vorteil dieser Lupine ist aber noch darin zu sehen, daß auch das Kraut fast bitterstoffrei ist und also als Grünfutter ausgezeichnet verwertet werden kann.

Aus den vorstehenden Ausführungen ist klar zu ersehen, daß uns im Kreise Halle für jede Bodenart eine ganze Reihe von Pflanzen zur Verfügung steht, um wirtschaftseigenes Eiweißfutter zu erzeugen. Es liegt nun bei den Bauern, eine Umstellung in der Futterwirtschaft vorzunehmen. Die Verwirklichung dieses großen Problemes ist aber nicht von heute auf morgen zu erreichen, sondern läßt sich nur schrittweise in einer Reihe von Jahren durchführen. In Zukunft werden daher die meisten Betriebe des Kreises noch darauf angewiesen sein, eine bestimmte Menge eiweißreiches Kraftfutter, besonders für das Milchvieh, zuzukaufen. Entgegen den Gepflogenheiten der letzten Jahre wird es aber von jetzt ab ratsam sein, nur den Tieren mit höheren Milchleistungen zusätzliche Kraftfuttergaben zu verabreichen.

Jeder Bauer des Kreises Halle hat in Zukunft dafür zu sorgen, daß seinen Tieren hochwertige und nährstoffreiche Futtermittel zur Verfügung stehen. Seine weitere Aufgabe ist es dann, durch eine rationelle, den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßte Fütterung die vorhandenen Futtermittel gut auszunutzen. Es darf nicht mehr, wie es bis jetzt oft der Fall war, das gefühlsmäßige Denken überwiegen, sondern ausschlaggebend muß der Rechenstift sein. Viele Bauern unseres Kreises haben sich in den letzten Jahren daran gewöhnt, das Schwergewicht auf die Beifütterung großer Mengen ausländischer Kraftfuttermittel zu legen. Dabei ist ihnen nicht zum Bewußtsein gekommen, daß die Wirtschaftlichkeit jeder Nutzviehhaltung nur dann gesichert ist, wenn bei hoher Leistungsfähigkeit der Tiere ausreichende Mengen billiges, wirtschaftseigenes Futter zur Verfügung steht. Die Viehhaltung hat aber nur dann Sinn und Zweck, wenn sie auf die natürliche Futtergrundlage des Betriebes aufgebaut ist. Der Zukauf von Kraftfuttermitteln muß daher soweit wie irgend möglich eingeschränkt werden und darf nur noch dazu dienen, den notwendigsten Eiweißbedarf zu ergänzen.

In Zukunft werden im Kreise Halle größere Ackerflächen für die notwendige Ausdehnung des Feldfutterbaues, sowie für die verstärkte Gewinnung von wirtschaftseigenen eiweißreichen Kraftfuttermitteln beansprucht werden. Ein weiterer Teil des Ackerlandes muß dann noch dem verstärkten Anbau von einheimischen Ölfrüchten und Gespinstpflanzen dienen. Wie ich schon andeutete, hat sich die jetzige Reichsregierung auch sehr für den einheimischen Ölfruchtanbau eingesetzt und stellt z. B. bei dem Anbau von Flachs einen Anbauzuschuß bis zu 250.— RM. je ha zur Verfügung. Bei dem Anbau von Ölfrüchten stehen Flachs oder Lein und Raps an erster Stelle. Für den Kreis Halle dürfte hauptsächlich der Flachsanbau in Frage kommen, und daher möchte ich etwas näher darauf eingehen.

Im Kreise Halle war vor mehr als 100 Jahren die Werther'sche Gegend besonders ein Hauptanbaugebiet des Flachses. Vor dem Kriege war der Anbau aber schon fast eingeschlafen, wurde dann aber im Kriege wieder ausgedehnt und ist jetzt vollständig zurückgegangen. Bei den nunmehr günstigen Voraussetzungen dürfte gewiß auch hier der Flachsanbau wieder aufgenommen werden. Die Landwirte dürfen sich aber nicht plötzlich wahllos auf den Flachsanbau stürzen; denn dann wird das Gegenteil von dem erreicht, was die Reichsregierung mit der Flachsanbauförderung anstrebt. Es soll vor allen Dingen hierdurch der Landwirtschaft als Gegengewicht gegen übermäßigen Getreideanbau eine andere Erwerbsmöglichkeit gegeben werden. Durch den vermehrten Flachsanbau werden wir natürlich auch unabhängiger auf dem Rohstoff- bezw. Fettmarkt.

Vor einigen Wochen fand in der Landwirtschaftsschule in Bielefeld ein Vortragslehrgang über Flachsanbau statt. Hier hob Herr Kammerdirektor Professor Dr. Gerland im Verlaufe einer Besprechung mit Interessenten hervor, daß es darauf ankomme, wirklichen Qualitätsflachs zu erzeugen, der allen Anforderungen entspreche. Hierfür sollen unter den Bauern unseres Kreises befähigte Kräfte ausgesucht werden, die sich gewissermaßen als Bahnbrecher des neuen Flachsanbaues betätigen.

Der Flachs- oder Leinbau erfordert einen verhältnismäßig hohen Aufwand an menschlicher Arbeit sowohl bei den Pflegearbeiten als auch bei der Ernte. Als Saatgut verwenden wir in unserem Kreise am besten den „Eckendorfer Frühflachs". Dieser hat sich in mehrjähriger Sortenprüfung der D. L. G. sehr gut bewährt. — Von besonderer Bedeutung ist bei dem Anbau dieser Ölfrucht noch, daß außer dem Öl gleichzeitig auch noch die wertvollen Ölkuchen gewonnen werden und außerdem das Flachsstroh als Roherzeugnis für die Leinenindustrie.

Die Hauptsache bleibt für den flachsbauenden Bauern die Absatzfrage. Und zwar muß er verlangen, daß seine Ernte als Rohflachs abgenommen wird, weil er nicht selbst mehr rösten kann. Es ist zu hoffen, daß sich die zuständigen Stellen in Zukunft sehr eingehend mit der Förderung des Flachsanbaues und -Absatzes beschäftigen werden.

Die gesamte Frage der vermehrten Flachserzeugung bedarf unbedingt einer sorgfältigen Prüfung aller Umstände, die für die Rentabilität des Anbaues notwendig sind. Für das erste Anbaujahr ist durch den Zuschuß des Reiches eine auskömmliche Rente zugesichert. Herr Professor Dr. Gerland hält es für durchaus möglich, daß im Bezirk Minden-Ravensberg, zu dem auch der Kreis Halle gehört, im nächsten Jahre bereits ein Gebiet von ungefähr 2000 Morgen für den Flachsanbau zur Verfügung steht. Sehr günstige Aussichten dürfte hierbei der Kreis Halle, insbesondere aber noch das ehemals große Flachsanbaugebiet um Werther haben, infolge der nahen Verbindung nach Bielefeld.

Zusammfassend kann ich feststellen, daß sich die Landwirtschaft des Kreises Halle allmählich über die neuen wichtigen Aufgaben klar geworden ist und eine zweckentsprechende Betriebsumstellung vornehmen wird. Von den Berufsvertretungen muß aber in Zukunft immer wieder für eine richtige Aufklärung

gesorgt werden. Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren muß von jetzt ab eine bodenständige Landwirtschaft betrieben werden, losgelöst von jeder Konjunkturwirtschaft und abgestellt auf die Bedürfnisse unseres Volkes.

3. Die augenblicklichen Absatzverhältnisse und die erforderlichen Absatzförderungen im Kreise Halle i. W.

Allgemeines über Absatzfragen.

Die deutsche Landwirtschaft ist geschwächt und vollkommen abgewirtschaftet aus dem Weltkriege herausgegangen. In diesem trostlosen Zustande mußte aber trotzdem die Konkurrenz mit dem Auslande aufgenommen werden. Die fremden Länder, besonders Holland, Dänemark usw. haben die Kriegsjahre dazu benutzt, ihre Landwirtschaft zur vollen Blüte zu bringen. Das Ausland war uns sowohl produktionstechnisch wie absatztechnisch stark überlegen. Von maßgebenden Behörden und führenden Männern unserer Landwirtschaft setzte dann der Ruf ein: „Wir müssen den Vorsprung, den das Ausland hat, einholen. Wir müssen unsere Betriebe ebenfalls rationalisieren und intensivieren." Die Landwirtschaft ist diesem Ruf treu gefolgt. Die Ackererträge stiegen infolge sorgfältiger Bearbeitung und kräftiger Düngung des Bodens von Jahr zu Jahr. Man erreichte in vielen Fällen sogar höhere Erträge als vor dem Kriege. Gewaltig stieg auch die deutsche Milcherzeugung, in 4 Jahren z. B. nicht weniger als um 23%[1]). Produktionstechnisch haben wir das Ausland ungefähr eingeholt. Berücksichtigt werden muß aber immer noch, daß das Ausland infolge besserer Wirtschaftsverhältnisse und auch oft wegen besserer klimatischer Verhältnisse, billiger produzieren kann als Deutschland. In absatztechnischer Hinsicht stehen wir aber dem Auslande gegenüber weit zurück. Das Ausland hat den Markt besonders dadurch erobert, nicht weil es billiger lieferte, sondern weil es einheitliche Qualitätsware in einheitlicher Aufmachung und in jeder gewünschten Menge auf den Markt brachte. In den letzten Jahren haben wir zwar auch versucht, dem Auslande in dieser Beziehung gleichzukommen. Leider ist das Ausland immer noch der stärkste Konkurrent auf unseren eigenen Märkten. Offen müssen wir heute eingestehen, daß wir die absatztechnischen Fragen gegenüber den produktionstechnischen stark vernachlässigt haben. Unsere Aufgabe muß es sein, die Absatzfrage immer in den Vordergrund zu stellen.

Die Hauptursachen der noch anhaltenden schlechten Lage der Landwirtschaft sind schlechte Preise und mangelhafter Absatz für landwirtschaftliche Produkte. Diese Zustände zu ändern, wird möglich sein, außer Behebung der Arbeitslosigkeit, durch Absatzorganisationen, die auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut sind. Unter Absatzorganisationen sind alle die Maßnahmen zu verstehen, die erforderlich sind, um die landwirtschaftlichen Erzeugnisse glatt und

---

[1]) Blätter für landw. Marktforschung 1931.

zu lohnenden Preisen abzusetzen. Wie können wir nun zu diesem gewünschten Ziele kommen? Wenn etwas zu erreichen ist, so ist es nur durch Gemeinschaftsarbeit möglich. Diese gemeinsame Arbeit muß dahin führen, daß es uns auch gelingt, einheitliche Qualitätserzeugnisse herzustellen, um den Markt zurückzuerobern. Ferner muß der Weg vom Produzenten zum Konsumenten verkürzt werden und vor allen Dingen muß es der Landwirtschaft gelingen, selbst mehr Einfluß auf die Preisregulierung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu bekommen. Die Landwirtschaft muß sich aber in Zukunft besonders dem Bedarf, dem Geschmack und dem Wunsch des Konsumenten anpassen.

Alle diese Ziele werden nur zu erreichen sein, wenn sich die Bauern zu Genossenschaften zusammenschließen. Alle diejenigen, von denen der Landwirt Ware bezieht, oder an die er seine Waren abliefert, sind organisiert. Nur der Bauer selbst steht in den meisten Fällen hinsichtlich des Absatzes seiner Erzeugnisse unorganisiert da. An Genossenschaften fehlt es zwar nicht, jedoch kann ihnen der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie sich um den Absatz zu wenig gekümmert haben. Die Absatzfrage spielte im Kriege und auch noch in den Inflationsjahren für den Bauern keine Rolle. Infolge des knappen Angebotes riß man sich um landwirtschaftliche Produkte und bezahlte sie teuer. Heute jedoch hat sich das Bild gänzlich geändert.

a) Die Absatzverhältnisse für Milch, Butter, Schlachtvieh und Eier.

Im folgenden Abschnitt will ich kurz über den augenblicklichen Absatz der Produkte berichten, die unmittelbar mit der Nutzviehhaltung im Zusammenhang stehen. In einem weiteren Abschnitt werde ich mich dann mit den Absatzförderungen beschäftigen.

Milch und Butter:

Die Gesamtzahl der Milchkühe beträgt im Kreise Halle 15 099 Stück. Rechnen wir als Durchschnittsertrag pro Kuh und Jahr 2 500 Ltr., so erhalten wir eine tägliche Milchmenge von ungefähr 103 500 Ltr. Von dieser Menge werden rund 20 000 Ltr. an 4 Molkereien und 4 500 Ltr. an 2 Margarinefabriken des Kreises geliefert. Die Molkereien befinden sich in den Orten Halle, Brockhagen, Oesterweg und Borgholzhausen=Bahnhof. Die Margarinefabriken in Bockhorst und Borgholzhausen=Stadt. Die Milch wird nach Fettgehalt bezahlt.

Einige wenige Bauern, die in der Nähe der Städte Halle, Werther, Borgholzhausen und Versmold liegen, sind in den letzten Jahren dazu übergegangen, ihre Milch direkt an Privatkundschaft abzusetzen oder verkaufen sie an Kleinhändler. Diese wiederum setzen sie in den Städten um. Große Mengen werden jedoch davon nicht erfaßt.

Von der Gesamtmilchmenge, die im Kreise erzeugt wird, werden also nur ungefähr 23% von den Molkereien und Margarinefabriken erfaßt. Der Rest, also 77% oder ungefähr 79 700 Liter, werden von den Bauern selbst zu Butter

verarbeitet. Wie sind die Absatzmöglichkeiten für die hergestellte Butter? 3 Hauptabsatzwege sind hier zu unterscheiden:

Die Mehrzahl der Bauern liefert die Butter wöchentlich an einen Händler ab. Dieser verkauft sie in den meisten Fällen an seine Kundschaft in Bielefeld. Aus der Versmolder Gegend wird aber auch Butter in das Industriegebiet geschickt.

Ein kleinerer Teil liefert die Butter direkt an Privatkundschaft, entweder in die Kleinstädte des Kreises, oder sonst nach Bielefeld. Diese Absatzform ist als sehr günstig zu bezeichnen; denn gewöhnlich werden hier pro Pfund 10 bis 20 Pfg. mehr bezahlt als Marktpreis. Dieser Preis wird von dem Konsument gern gezahlt, weil er weiß, daß er anständig bedient wird und stets dieselbe Qualität Butter bekommt.

Die letzte Gruppe endlich bringt ihre Butter selbst zum Bielefelder Markt.

Schlachtvieh:

Beachtung verdient hier besonders die Schweinemast. Abgesetzt werden wöchentlich ungefähr 2 000 bis 2 400 Schweine. Von diesen bleiben rund 1 000 in den Wurstfabriken des Kreises und werden hier verarbeitet. Diese befinden sich besonders in der Gegend von Versmold. Ein kleinerer Teil, ungefähr 250 bis 300 Stück, werden an Fabriken und Schlachter in Bielefeld und Gütersloh abgegeben. Der Rest kommt zu den Märkten nach Dortmund, Essen, Köln usw. Bezahlt wird nach den Notierungen dieser Märkte.

Mit dem genossenschaftlichen Viehabsatz beschäftigt sich nur noch die Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft Borgholzhausen. Diese verschickt in der Woche ungefähr 30 bis 60 Schweine und 30 Kälber.

Eier:

Die Absatzverhältnisse liegen hier ähnlich wie bei der Butter, nur mit dem Unterschied, daß seit 1930 ein großer Teil der Eier, wöchentlich ungefähr 90 000 Stück, von der Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft Borgholzhausen aufgenommen wird. Der Rest, noch gut 200 000 Stück, wird an Händler oder an Privatkundschaft abgesetzt, an die auch die Butter geliefert wird, oder wird vom Erzeuger direkt auf den Markt gebracht [1]).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Absatzbedingungen des Kreises als günstig zu bezeichnen sind. Die Absatzwege sind gut und verhältnismäßig kurz. Der größte Teil der geschilderten Erzeugnisse wird im Kreise selbst verwertet oder bleibt doch in der Nähe. Produzent und Konsument stehen sich also ziemlich nahe. Nur mit dem Unterschied, daß vor dem Kriege der Produzent in vielen Fällen direkt an den Konsumenten lieferte, während sich heute der Handel dazwischengeschoben hat. Trotz der günstigen Absatzverhält-

[1]) Inzwischen ist der Eierabsatz durch Verordnungen neu organisiert.

nisse sind die Preise für die abgesetzten Produkte nicht ausreichend. Es ist darauf zurückzuführen, daß die Kaufkraft des Volkes schwach ist, dann aber auch darauf, weil bis jetzt eine geordnete Zusammenfassung der landwirtschaftlichen Absatzprodukte seitens der Landwirtschaft noch nicht vorgenommen worden ist und es bis dahin der Landwirtschaft unmöglich war, beeinflussend auf die Preise zu wirken.

b) Die Absatzförderungen für Milch, Butter, Schlachtvieh und Eier.

Allgemeines:

Dringende Notwendigkeit für Gemeinschaftsarbeit, also für genossenschaftliches Wirken, liegt heute besonders für den Aufbau des Marktes, für die Erzielung guter Absatzmözlichkeiten vor. Wie sieht es nun heute mit unseren Genossenschaften aus? Ohne Frage steht das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen an einem entscheidenden Wendepunkt seiner Entwicklung. In dem jetzigen, neuen Staate erwachsen auch den Genossenschaften neue Aufgaben und neue Ziele. Es gilt besonders, die Genossenschaften restlos zu praktischen Pflegestätten der nationalsozialistischen Gedankenwelt auszubauen, in denen der Grundsatz herrscht: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“.

Die Bauern des Kreises stehen dem Genossenschaftsgedanken nicht ungünstig gegenüber und versprechen sich auch im großen und ganzen von einer plamäßigen Organisation des Absatzes guten Erfolg. Nicht zu verkennen ist jedoch, daß es noch einzelne Bauern gibt, die von einer Genossenschaft nichts wissen wollen. Bei diesen abseits stehenden Leuten muß energisch versucht werden, ihnen die Ziele des Genossenschaftswesens klar zu machen, sodaß sie erkennen, daß tätige Mitarbeit in einer Genossenschaft Aufbauarbeit im neuen Staate bedeutet.

Leider ist ein gewisses Mißtrauen gegen die Leitung einzelner Genossenschaften aufgetreten, weil in den letzten Jahren im hiesigen Kreise traurige Erfahrungen gemacht worden sind. So mußten z. B. mehrere Genossenschaften auf Grund schlechter Leitung eine Sanierung durch Erhöhung der Geschäftsanteile vornehmen. Eine Genossenschaft ist sogar in Konkurs geraten, sodaß die Haftsumme der Mitglieder in Anspruch genommen werden mußte. Dieses sind die Folgen davon, weil man auch hier im Kreise in den letzten Jahren oft der Ansicht war, daß der Bauer selbst den Genossenschaftsaufgaben nicht mehr voll und ganz gewachsen sei, sondern es müßten Kräfte an ihre Spitze gestellt werden, die auf Grund ihrer Vorbildung die erforderliche Eignung besäßen. Darum wurden auch hier, besonders in den Nachkriegsjahren, Personen an die Spitze der Genossenschaften gestellt, die den tieferen Sinn nicht verstanden, die erst für sich selbst sorgten und außerdem die Genossenschaft zum Werkzeug ihrer politischen Ziele machten. Wohin dieses alles führte, haben wir im Kreise Halle, wie ich schon anführte, in mehreren Fällen gesehen. In Zukunft werden derartige Erscheinungen fortfallen; denn sobald die Leitung einer Genossenschaft

ungeeignet erscheint, kann sie nach sorgfältiger Prüfung von den zuständigen Bauernführer sofort abgesetzt werden.

Von verschiedenen Seiten wurde in den letzten Jahren die Anregung gegeben, im Kreise noch mehr Genossenschaften zu gründen. Meiner Ansicht nach ist dieses nicht erforderlich; denn die vorhandenen Genossenschaften dürften den Ansprüchen des Publikums, vorausgesetzt, daß einige Genossenschaften noch für bessere Absatzmöglichkeiten sorgen, voll und ganz genügen. In Zukunft ist es aber Pflicht der gesamten Landwirtschaft, sich mit allen Kräften für das Wohl der Genossenschaft einzusetzen. — Ich möchte jetzt auf die Absatzförderungen für Milch, Schlachtvieh und Eier des Kreises zu sprechen kommen.

Milch:

Unser Führer Adolf Hitler hat das deutsche Bauerntum als das Fundament bezeichnet, auf das er das dritte Reich aufbauen will. Die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft ist immer noch nicht glänzend, aber die jetzige Reichsregierung wird sich für eine materielle Gesundung des deutschen Bauern einsetzen. Der deutsche Bauer kann seine großen Aufgaben nur dann erfüllen, wenn seine schwere Arbeit auch belohnt wird. Dieses Ziel kann nur dann erreicht werden, wenn der landwirtschaftliche Markt völlig umgestaltet und neu geregelt wird. Katastrophal sah es bis jetzt besonders auf dem Milchmarkte aus. Die Reichsregierung hat aber die Bedeutung der deutschen Milcherzeugung erkannt und der Reichsernährungsminister hat bereits einen Reichskommissar für die Milchwirtschaft eingesetzt, der eine große Säuberung des deutschen Milchmarktes vornehmen und die Milchwirtschaft wieder kraftvoll gestalten soll. Die wichtigste und bedeutungsvollste Aufgabe sieht der Herr Reichskommissar in der Durchführung des § 38 des Reichsmilchgesetzes, mit dessen Hilfe es möglich sein dürfte, Ordnung in die Milchwirtschaft zu bekommen und die ungleichen Produktions- und Absatzbedingungen auszugleichen.

Die bisherigen freien Verbände in der deutschen Milchwirtschaft werden bei dem Aufbau auf Grund des § 38 umgebildet und wenn sie in den Aufbau nicht hineinpassen, werden sie aufgelöst. Der Kreis Halle gehört dem Milchversorgungsverband Westfalen-Ost und dieser dem Rheinisch-Westfälischen Milchwirtschaftsverband [1]) mit dem Sitz in Essen an.

Mitglieder des Rheinisch-Westfälischen Milchwirtschaftsverbandes sind die Betriebe, die in der Rheinprovinz, mit Ausnahme der Regierungsbezirke Koblenz und Trier, in der Provinz Westfalen und im Lande Lippe Milch erzeugen, Milch oder Milcherzeugnisse be- oder verarbeiten und mit Milch oder Milcherzeugnissen handeln. Alle Betriebe, die in den angeführten Bezirken Milch erzeugen, müssen sich zu einem „Milcherzeugerverband Rheinland-Westfalen", die Milch oder Milcherzeugnisse be- oder verarbeiten, müssen sich zu einem „Molkereiverband Rheinland-Westfalen" und die mit Trinkmilch oder Milcherzeug-

---

[1]) Landw. Ztg. für Westfalen u. Lippe, Heft 34/1933, S. 583—584.

nissen handeln, müssen sich zu einem „Milchhandelsverband Rheinland-Westfalen“ zusammenschließen.

Der Rheinisch-Westfälische Milchwirtschaftsverband kann insbesondere:

„a) Die Mengen der von den Mitgliedern des Verbandes zu liefernden Trinkmilch festsetzen,

b) bestimmen, wie das Sammeln und Befördern der Milch zu geschehen hat, auch Maßnahmen zur Verbilligung dieser Tätigkeit treffen,

c) vorschreiben, an welche Stelle die in den Verkehr zu bringende Milch zu liefern ist, insbesondere auch die Lieferung an Be- und Verarbeitungsbetriebe anordnen; dabei muß den Mitgliedern, die Inhaber von Erzeugerbetrieben sind, grundsätzlich die Entscheidung darüber gelassen werden, in welcher Weise sie die von ihnen gewonnene Milch verwerten wollen,

d) vorschreiben, von welcher Stelle Milchhändler oder sonstige Milchverteiler Milch zu beziehen haben,

e) die Absatzverhältnisse für Trinkmilch und Werkmilch regeln und zu diesem Zweck eine Ausgleichsabgabe erheben,

f) die Art der Verrechnung und Bezahlung der Milchlieferung regeln,

g) anordnen, auf Verlangen den Organen des Zusammenschlusses und seiner Abteilungen jederzeit alle Nachweise und Angaben über den Viehbestand sowie über die erzeugte, im eigenen Betrieb oder Haushalt verbrauchte, zugekaufte und in Verkehr gebrachte Milch, die voraussichtlichen und tatsächlichen Be- und Verarbeitungsmengen, den Lagerbestand usw. ihrer Erzeugnisse einzusenden. Diese Angaben müssen nach bestem Wissen und Gewissen erstattet werden,

h) zur Deckung der Verwaltungskosten von den Mitgliedern des Verbandes Beiträge auf der bisherigen Grundlage der Satzung oder nach Maßgabe ihrer Milchlieferungen oder Milchbezüge erheben,

i) anordnen, den Beauftragten des Verbandes oder der Ortsverbände die Besichtigung und Prüfung ihrer Betriebe, sowie die Einsichtnahme in ihre Geschäftsbücher zu gestatten, soweit dies zur Durchführung des Verbandszweckes erforderlich ist. Über diese Erhebungen und Ergebnisse ist strengstes Stillschweigen zu bewahren. Sie dürfen nur in Form von Zusammenstellungen verwertet werden. Dies gilt jedoch nicht, soweit sie Verletzungen der Satzung oder dieser Anordnung oder der auf Grund der Satzung und dieser Anordnung getroffenen Bestimmungen festgestellt haben,

j) die Kontrolle der Milch auf dem Wege vom Erzeuger bis zum Verbraucher durchzuführen, insbesondere auch in den Be- und Verarbeitungsbetrieben, sowie in den Handelsbetrieben.“

Aus den vorstehenden Ausführungen ist zu ersehen, daß der Milchwirtschaftsverband über große Rechte verfügt und besonders bestrebt ist, alle Betriebe zu Verbänden zusammenzuschließen, um dann gemeinschaftliche Arbeit leisten zu können. Auf Grund der festgesetzten Richtlinien wird es möglich sein, die Milchhandelsspanne grundlegend zu ändern. Sie betrug in den letzten Jahren insgesamt gesehen oft mehr als das, was der Bauer für seine Milch

bekam. Das war natürlich ein Zustand, der auf die Dauer unerträglich war. Das unnötige „Spazierenfahren“ mit der Milch wird auch fortfallen, dadurch, daß die Milchlieferungsgebiete in die Städte, bezw. die einzelnen Verbrauchsgebiete genau eingeteilt werden. In Zukunft wird es auch nicht mehr möglich sein, mit der „Ware“ Milch große Geschäfte zu machen. Die Milch ist nicht dazu da, um sich damit große Verdienstmöglichkeiten zu verschaffen, sondern sie stellt ein wertvolles Nahrungsmittel dar und dient damit der Volksgesundheit.

Wie ich schon anführte, gehört auch der Kreis Halle dem Rheinisch-Westfälischen Milchwirtschaftsverbande an. Vor einigen Wochen ist im Kreise ein „Milchwirtschaftlicher Ortsverband“ gegründet worden, der die unübersichtliche und wenig glückliche Lage der Milchwirtschaft des Kreises genau prüfen und sie in geordnete Bahnen lenken soll. Als Vorbild dienen ihm die festgelegten Bestimmungen des eben genannten Milchwirtschaftsverbandes, die ich bereits ausführlich wiedergab und mit deren Hilfe es möglich sein müßte, auch in unserem Kreise wieder eine geordnete, rentable Milchwirtschaft zu bekommen. Inzwischen hat bereits der Vorsitzende unseres neugegründeten Ortsverbandes ein Rundschreiben des Milchversorgungsverbandes Westfalen-Ost an die hiesigen Molkereien erlassen und teilte ihnen in dem Schreiben mit, daß die Festsetzung der Milchpreise von jetzt ab durch den Milchwirtschaftsverband erfolgt, und die Molkereien des hiesigen Bezirkes aufzufordern sind, ab 1. Oktober ds. Js. je Ltr. dreiprozentiger Werkmilch ein Elftel der Butterhöchstnotiz Berlin-Köln auszuzahlen. Da für Oktober die Durchschnittsnotierung 1,29 RM. beträgt, so wird der Preis für je Ltr. dreiprozentiger Werkmilch auf 11,7 Pfg. festgesetzt. Geringer und höher prozentige Milch wird gemäß diesem Richtsatz bezahlt. Die Anfuhr ist von dem Werkmilchpreis abzusetzen, da diese zu Lasten des Anlieferers geht.

Die Anfuhrkosten betragen:

bis zu 5 km	bis zu ½ Pfg.
von über 5—10 km	„ „ ¾ „
„ „ 10—20 „	„ „ 1 „

je Ltr. und dürfen in keinem Fall überschritten werden. Weitere Abzüge für Verarbeitung durch die Molkerei sind unzuläſſig. Weiter ist angeordnet, daß der Ortsverband über die Auszahlung der festgesetzten Preise zu wachen hat. Sollten die Molkereien den Anordnungen nicht Folge leisten, so sind sie ohne vorherige Verwarnung in eine Ordnungsstrafe zu nehmen, nötigenfalls ist die Sperrung der Milchzufuhr zu erwägen.

Diese getroffenen Maßnahmen werden sicherlich bei den Bauern unseres Kreises Anklang finden; denn sie werden schon eine wesentliche Besserung auf dem Milchmarkte mit sich bringen. Eine vollständige Besserung kann auch nicht von heute auf morgen kommen, weil die Verhältnisse auf dem deutschen Milchmarkt zu verwirrt sind. Wenn aber alle beteiligten Volkskreise, d. h. der Bauer als Erzeuger, die Molkerei als Be- und Verarbeitungsbetrieb, der Händler als

Verteiler und die Hausfrau als Abnehmerin verständnisvoll zusammenarbeiten und wenn alle an einem Strang ziehen, dann werden die großen Aufgaben und Ziele, die sich der Reichskommissar für die Milchwirtschaft gesetzt hat, in Erfüllung gehen.

Schlachtvieh:

Die Verwertung des Schlachtviehs, als eines der bedeutendsten Produkte der deutschen Landwirtschaft und insbesondere des kleinen Bauern, bedarf gegenwärtig ganz besonderer Beachtung und Sorgfalt. Im Kreise Halle ist es unbedingt erforderlich, auf diesem Gebiete Absatzförderungen zu treffen. Bei der Durchführung der notwendigen Maßnahmen handelt es sich um die Einrichtung der erforderlichen Viehverwertungsgenossenschaften, die den Zweck haben, die Produktion zu sammeln und dann das Schlachtvieh der Mitglieder bestmöglichst zu verwerten.

Bei den Viehverwertungs- oder Viehabsatzgenossenschaften handelt es sich in der Hauptsache um die Sammlung und die Sortierung der Produktion. Die Genossenschaften müssen bestrebt sein, möglichst viel Schlachttiere wöchentlich zu bekommen, um eine große Auslese halten zu können. Die Sortierung muß nach den Anforderungen vorgenommen werden, welche die einzelnen Märkte stellen. — Im Kreise Halle kann der Viehabsatz von den Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften vorgenommen werden, die im ganzen Kreise verteilt liegen. Vor einigen Jahren hatten wir bereits mehrere Viehverwertungsgenossenschaften im Kreise. Heute jedoch ist nur noch eine einzige vorhanden. Worauf ist dieses Zurückgehen der Genossenschaften zurückzuführen? Die Schuld liegt allein bei den Bauern selbst. Die Verhältnisse lagen so, daß die Bauern ihr bestes Schlachtvieh an die Händler verkauften und die minderwertigen Tiere an die Genossenschaft ablieferten. Die Folge war natürlich, daß die Genossenschaft für die schlechten Tiere nicht den Preis zahlen konnte, wie der Händler für ausgesuchte Tiere. Über diesen scheinbaren Mißerfolg verärgert, stellten die Bauern die Lieferung an die Viehabsatzgenossenschaft ein. Diese mußte nun wohl oder übel ihre Tore schließen. Heute jedoch sehen die meisten Bauern die Torheit ein, die sie begangen haben, und es sind jetzt ernsthafte Bestrebungen im Gange, wieder Viehabsatzgenossenschaften zu gründen.

Wenn nun in Zukunft einigen Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften wieder Viehverwertungsgenossenschaften angegliedert werden sollen, so muß die Lieferungspflicht jedoch strenger als bisher durchgeführt werden. Allen beteiligten Genossen muß es zur Pflicht gemacht werden, alles Schlachtvieh restlos an die Genossenschaft abzuliefern.

Jedem einzelnen Bauern ist es unmöglich, sich die Absatzwege zum Markte zu suchen, ihm allein ist es nicht möglich, den Wert und die Schlachtreife seines Viehs zu beurteilen. Beides ist aber eine unerläßliche Voraussetzung für die zweckmäßigste Verwertung des Viehs. Beim Verkauf sind viele Einzelheiten hinsichtlich des Gewichts, der Form und der Ausmästung zu beachten. Sie alle

werden verschieden bewertet und an den verschiedenen Märkten verschieden gehandelt. Daraus ist zu ersehen, daß eine genaue und eingehende Kenntnis der Nachfrage und des Viehmarktes erforderlich ist, um das Schlachtvieh zur rechten Zeit und am richtigen Orte abzusetzen. Die notwendige Aufklärung über die angeführten Einzelheiten bekommen die Landwirte aber von selbst, wenn sie sich in der Genossenschaft zusammenschließen. Durch den Zusammenschluß mit anderen Berufsgenossen ist es möglich, einen Vertrauensmann mit den vielen schwierigen Aufgaben zu betrauen, die dieser dann als Sachverwalter aller Bauern durchführt, die der Genossenschaft angehören.

Heute bestimmen einige wenige Großmärkte die Preise für das gesamte Schlachtvieh. Je nachdem, wie sich Angebot und Nachfrage auf diesen Märkten auswirken, bestimmt sich auch der Preis für das Schlachtvieh, welches den Markt nicht berührt hat. Vielfach wird nun die Ansicht vertreten, die Landwirtschaft könnte schon dann Einfluß auf die Preisbildung des Schlachtviehs ausüben, wenn nur die Beschickung dieser Großmärkte reguliert würde. Diese Forderung genügt jedoch nicht, weil der Handel leicht durch Gegenmaßnahmen, z. B. durch Rückhaltung oder Mehrlieferung, die gewünschte Preishöhe und auch die Stabilität in Unordnung bringen kann. Es genügt also keineswegs, wenn nur der Auftrieb auf den Großmärkten geregelt wird. Erforderlich ist es, das Augenmerk auf alle Absatzgebiete zu richten, es muß auch das Schlachtvieh, welches die kleineren Märkte berührt, auch die Produktion, die überhaupt nicht auf den Markt kommt, sondern sofort an verarbeitende Betriebe geliefert wird, wenn eben möglich auch genossenschaftlich erfaßt werden. Je mehr Bauern sich in der Genossenschaft vereinigen, je geschlossener das Angebot auf den Viehmärkten ist, umso größer wird der Einfluß, den die Genossenschaft und damit der Bauer selbst auf die Gestaltung des Absatzes und der Preise bekommt. Je größer die genossenschaftlich erfaßte Menge ist, umso stärker ist auch die Organisation gegen Machenschaften des Handels, umso weniger ist es dem Handel möglich, Angebotsverschiebungen durchzuführen. Es muß bei dem Schlachtviehabsatz auf jeden Fall rücksichtslos gegen den Zwischenhandel vorgegangen werden. Entweder kann das Schlachtvieh zum Markt oder sonst an die verarbeitenden Fabriken geschickt werden. Diese Arbeit kann die Viehabsatzgenossenschaft sehr gut ohne den Zwischenhändler durchführen. Die oft nicht kleine Verdienstsumme des Händlers fällt dann dem Landwirt zu. Bei genügender Anlieferung kann die Genossenschaft auch mit einem kleineren Unkostensatz arbeiten, als der Händler, der oft nur wenige Tiere zum Markt schickt.

Erforderlich ist es also auch noch, daß das Schlachtvieh, welches im oder in der Nähe des Kreises bleibt, von den Viehverwertungsgenossenschaften erfaßt wird. Von hier aus kann dann der Bedarf an die verarbeitenden Betriebe verteilt werden. — Unsere größeren Schlachtereien beziehen jetzt vielfach das erforderliche Schlachtvieh waggonweise aus anderen Bezirken, obgleich der Kreis in der Lage ist, in den meisten Fällen den notwendigen Bedarf zu liefern. Ich nehme aber an, sobald diesen Betrieben von den Genossenschaften genügend große Angebote gemacht werden, werden sie von diesen ihren Bedarf kaufen.

Eier:

Die Lage auf dem deutschen Eiermarkte war in den letzten Jahren sehr unübersichtlich und keineswegs günstig für den Geflügelhalter. Der Erzeuger bekam in den meisten Fällen einen sehr niedrigen Preis, und die Verbraucher mußten eine hohe Verdienstspanne zu Gunsten des Händlers zahlen. Es ist dann oft versucht worden, von der Preisseite her diesem Übel ein Ende zu machen. Wie sich aber im Laufe der Zeit herausgestellt hat, ist dem Geflügelhalter nicht von der Preisseite her zu helfen, sondern nur dadurch, daß der Absatz in geordnete Bahnen gelenkt wird.

Im Kreise Halle werden jetzt wöchentlich ungefähr 90 000 Eier genossenschaftlich erfaßt. Vor einigen Jahren war diese Zahl viel kleiner. Die Zunahme ist besonders darauf zurückzuführen, weil die Eierverwertungsgenossenschaft Futterbeihilfen, die der Staat zur Verfügung stellte, als Vergünstigungen gab. Bis zum 1. April ds. Js. gab sie Maisbezugsscheine, die ein Aufgeld von ½ bis 2 Pfg. pro Ei brachten, dann bis zum 1. Juli Weizenbezugsscheine, diese brachten ungefähr ½ Pfg. pro Ei und jetzt bekommen die Lieferanten verbilligte Kartoffelflocken. Diese Futterbeihilfen werden den Geflügelhaltern aber auch keinen dauernden Erfolg sichern, sondern es können nur Augenblickserfolge damit erreicht werden. Außerdem stellen sie eine große Belastung für den Staatshaushalt dar. Die Lage des Geflügelhalters kann nur besser werden, wenn der Eierabsatz genau geregelt wird. Das Streben muß dahin gehen, zunächst den unkontrollierbaren Aufkaufhandel auszuschalten. Diese Möglichkeit ist dadurch gegeben, daß die Eier alle genossenschaftlich erfaßt werden. Der Weiterverkauf an die Verbraucher kann dann ruhig von dem Handel vorgenommen werden. Durch diese neuen Einrichtungen ist die Möglichkeit gegeben, zu jeder Zeit die Menge der zum Verkauf in den Handel bereitstehenden Eier festzustellen.

Im Kreise Halle muß der Eierabsatz noch planmäßiger vorgenommen werden. Wie ich schon erwähnte, befaßt sich die Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft Borgholzhausen mit dem Eierabsatz. Die Leitung dieser Genossenschaft liegt in bewährten Händen und erfreut sich eines guten Rufes. Meiner Ansicht nach kann diese Genossenschaft den ganzen Eierabsatz im Kreise übernehmen und es ist nicht erforderlich, noch neue Eierverwertungsgenossenschaften zu gründen. Erforderlich ist aber, daß die bestehende Genossenschaft noch etwas ausgebaut wird. Der Leiter der Genossenschaft muß nun die Bauern aufsuchen und sie für den genossenschaftlichen Absatz zu gewinnen suchen. Dieses dürfte nicht schwer sein; denn der Genossenschaftsgedanke ist augenblicklich im Kreise sehr rege. Wichtig ist es vor allen Digen, daß der Leiter der Genossenschaft mit den Mitgliedern stets in Fühlung bleibt und ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht.

Ich möchte jetzt kurz schildern, wie die Genossenschaft augenblicklich arbeitet. Ein Mietauto holt die in Kisten verpackten Eier von den Lieferanten, bezw. den Sammelstellen ab. Die Ablieferer müssen Gewicht, Stückzahl und Namen auf einem beiliegenden Zettel angeben. In der Eierverwertungsgenossen-

schaft werden die Eier dann mittels einer Eiersortiermaschine mit elektrischem Antrieb sortiert und durchleuchtet, dadurch wird festgestellt, ob sie den Qualitätsansprüchen auch genügen. Besonders ist darauf zu achten, daß nur frische und äußerlich saubere Eier abgeliefert werden. Die Maschine sortiert in der Stunde ungefähr 3 600 Eier. Ausgelesen wird der Schwere nach in 5 Klassen. Jedes Ei bekommt dann einen runden Stempel, der die Inschrift „deutsch" und ein „S" oder die Buchstaben A, B, C, D trägt. Die Buchstaben geben das Gewicht der Eier an. Das S bedeutet ein Ei über 65 Gr. Die A-Eier wiegen 60—65 Gr., die B-Eier 55—60 Gr. und die C-Eier sowie D-Eier jeweils bis zu 5 Gr. weniger. Eier unter 50 Gr. sind nicht mehr als Qualitätseier anzusehen.

Bei der Durchleuchtung wird auch noch die Güteklasse der Eier festgestellt. Diese richtet sich nach der Größe, bezw. nach der Höhe der Luftblase. Augenblicklich unterscheiden wir Güteklasse I und II. Ist die Luftblase ½ cm hoch, so werden die Eier als „vollfrisch" bezeichnet und gehören zur Klasse I, ist die Blase höher, so sind die Eier „frisch" und gehören zur Klasse II. Die Güteklasse I brachte im letzten Sommer pro Ei ungefähr ½ Pfg. mehr, als Eier der Klasse II.

Soll die bestehende Genossenschaft in Zukunft den ganzen Eierabsatz des Kreises erfassen, so kann die Arbeitsweise ungefähr dieselbe bleiben, wie ich sie geschildert habe. Die erst vor einiger Zeit neu angeschaffte Sortiermaschine dürfte den Ansprüchen voll und ganz genügen. Erforderlich ist aber, daß die Sammelestllen im Kreise planmäßig verteilt werden. Bisher wurden von den meisten Betrieben die Eier abgeholt. In Zukunft dürfte dieses noch der Fall sein bei größeren Produzenten, sonst werden die Eier aber nur noch von den Sammelstellen abgeholt. Es muß nun dafür gesorgt werden, daß wenigstens in jedem Orte eine Sammelstelle eingerichtet wird; denn die Genossenschaft muß den Bauern dieselbe Bequemlichkeit wie der Händler bieten. Als Sammelstellen dürften die 8 im Kreise verteilten Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften nicht ungeeignet sein. Ein passender Raum wird hier meistens vorhanden sein. Für die Genossenschaft kann es auch nur Vorteile mit sich bringen, wenn die Bauern zu ihr kommen. Sind noch weitere Sammelstellen erforderlich, so lassen sich diese gegen eine kleine Entschädigung bei einigen günstig gelegenen Mitgliedern einrichten. — In Zukunft wird das Auto also nur an einigen wenigen Sammelstellen vorbeifahren. Hier werden die vollen Kisten abgeholt und die leeren abgeladen.

Nach einiger Umstellung dürfte es der bereits bestehenden Eierverwertungsgenossenschaft möglich sein, den ganzen Eierabsatz des Kreises zu erfassen. Werden die Anregungen von den Bauern unterstützt, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

D. Schlußbetrachtung.

Wenn ich am Schluß meiner Arbeit die Fülle der Probleme noch einmal überschaue, so darf ich zusammenfassend als Ergebnis feststellen, daß im Kreise Halle i. Westf. alle Betriebsgrößen in günstiger Abstufung vertreten sind. Vorherrschend ist der mittelbäuerliche Betrieb, der sich in den letzten Jahren infolge seiner strukturellen Eigenart als besonders krisenfest erwiesen hat, und der in starkem Maße geeignet ist, bei normalen wirtschaftlichen Verhältnissen dem Inhaber und seiner Familie eine auskömmliche „Ackernahrung" zu sichern. Ausschlaggebend und bestimmend ist die Viehwirtschaft. Hier wiederum sind es Schwein und Rind, die der Landwirtschaft des Kreises das charakteristische Gepräge geben. Besonders eifrig wird die Schweinemast betrieben. Mehr als bisher wird künftig darauf Bedacht zu nehmen sein, diesen Zweig der Viehhaltung den natürlichen Betriebsverhältnissen anzupassen. Eine gewerbliche Mast, die zeitweilig sehr in Blüte stand, ist abzulehnen. Ziel der bäuerlichen Schweinemast wird aus marktpolitischen Gründen das Speckschwein in einer Gewichtslage von etwa 150 kg sein müssen.

Im Rindviehbestande ist durch Haltung von Leistungstieren eine beträchtliche Leistungssteigerung möglich und notwendig. Wegweisend hierbei muß die Arbeit der Kontrollvereine sein. Würde pro Kuh eine Reichsdurchschnittsmilchleistung von 2 730 Ltr. erzielt — bisher 2 200 Ltr., in den Kontrollvereinen 3 000 Ltr. — dann wäre damit der Gesamtbedarf an Milch und Molkereiprodukten durch die deutsche Landwirtschaft gedeckt. Die Losung kann daher für den Bauern nur heißen: Förderung der Produktion, und zwar auf der Basis wirtschaftseigener, besonders eiweißreicher Futtermittel. Der Ankauf ausländischer Kraftfuttermittel kann und darf im Hinblick auf die Entwicklung unserer Handelspolitik nicht mehr im bisherigen Ausmaße in Frage kommen. So gesehen, sind auch alle Bestrebungen zu begrüßen, die auf eine Verbesserung unserer Wiesen und Weiden und auf eine planvolle Ausdehnung des Feldfutterbaues abzielen.

Das Pferd ist in unseren bäuerlichen Betrieben ein unentbehrlicher und geschätzter Helfer. Es ist jedoch darauf zu achten, daß sich die Zahl und Haltung der Pferde in erster Linie nach dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit zu richten hat.

Die Geflügelhaltung wird — abgesehen von einer kleinen Anzahl von Betrieben — zum Teil noch sehr vernachlässigt. Mit geringen Mitteln läßt sich hier in vielen Fällen eine wesentliche Ertragssteigerung und durch genossenschaftlichen Absatz eine höhere Rentabilität erzielen.

Die Schafhaltung spielt nur eine geringe Rolle. Im Hauptteil der Arbeit bin ich daher auch nicht näher darauf eingegangen. Eine weitere Ausdehnung wird auch nicht in Frage kommen, weil in unseren bäuerlichen Betrieben für die Schafhaltung nur wenig Raum ist.

Die Schaffung zweckmäßigerer Absatzformen für die tierischen Produkte ist auch im Kreise Halle i. Westf. eine der vordringlichsten Aufgaben. Die ersten Schritte sind bereits getan, und es besteht begründete Aussicht, daß auch dieses

Problem, das von der deutschen Landwirtschaft allzulange als zweitrangig betrachtet wurde, im Rahmen der Reichsbauernschaft seine Lösung finden wird.

Jede Zeit hat ihre besonderen Aufgaben. Diese rechtzeitig und klar zu erkennen, liegt sowohl im Interesse des einzelnen als auch der Gesamtheit. Worin die besonderen Aufgaben bestehen, die dem Bauern unseres Kreises aus der Nutzviehhaltung erwachsen, habe ich im Verlauf der Arbeit ausgeführt. Es ist kein Zweifel, daß er sie mit der ihm eigenen Zähigkeit und Ausdauer in Angriff nehmen wird. „Viehzucht und Ackerbau", die hier in engster wechselseitiger Beziehung stehen, sind unserm Bauern Beruf, nicht nur Erwerbsquelle. Festwurzelnd im Boden seiner Heimat, weiß er sich eins mit der ihm vom Führer gestellten Aufgabe: Dienendes und nützliches Glied im Nährstand des deutschen Volkes zu sein.

Literatur-Verzeichnis.

Aereboe: Allgemeine Landwirtschaftliche Betriebslehre. Berlin 1923.
Beckmann: Die agrarpolitischen Grundlagen der Landwirtschaft. Handbuch der Landwirtschaft, Bd. 1.
Dettweiler u. Müller: Lehrbuch der Schweinezucht. Berlin.
Fischer: Untersuchungen über die Viehhaltung in 130 bäuerlichen Betrieben. Arbeiten aus dem Institut für Betriebslehre und Arbeitswirtschaft an der Landwirtschaftlichen Hochschule, Berlin. Dessau 1932.
Fuest: Die Selbsthilfemaßnahmen zur Behebung der deutschen Agrarkrisis und ihre Durchführung im Kreise Halle i. W. Halle 1932.
von der Goltz: Leitfaden der Betriebslehre. Berlin 1922.
Hansen: Lehrbuch der Rinderzucht. Berlin 1929.
Harms: Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft. Erster Band. II. Die Landwirtschaft. Berlin 1929.
Kellner: Grundzüge der Fütterungslehre. Berlin 1920.
Kronacher: Allgemeine Tierzucht. Berlin 1929.
Neye: Leitfaden der Tierzuchtlehre. Hildesheim.
Pusch-Hansen: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht. Berlin.
Riecke: Rationelle Grünlandwirtschaft. Heft 33 der Veröffentlichungen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen. Münster 1930.
Ritter: Deutschlands Wirtschaftslage und die Produktionssteigerung der Landwirtschaft. Berlin 1922.
Weinmiller: Geflügelhaltung als landwirtschaftlicher Nebenbetrieb. Berlin.

Zeitschriften:

Deutsche landwirtschaftliche Presse.
Landwirtschaftliche Zeitung für Westfalen und Lippe.
Mitteilungen der D. L. G.
Nationalsozialistische Landpost.

Lebenslauf.

Am 27. Oktober 1907 wurde ich, Heinrich Bußmeyer, als Sohn des Bauern Heinrich Bußmeyer zu Hörste, Kreis Halle i. W., geboren. Bis zum 11. Lebensjahre besuchte ich die Volksschule meines Heimatortes, dann die Höhere Privatschule in Halle i. W. Ostern 1925 erhielt ich das Einjährigen-Zeugnis. Nach einer 2jährigen praktischen Tätigkeit im Kreise Halle und dem Besuche der Landwirtschaftsschule in Halle bezog ich die Universität Münster und legte dort am Ende des Winter-Semesters 1927/28 die Vorprüfung für praktische Landwirte ab. Die Hauptprüfung bestand ich im März 1929 an der Universität Göttingen. Bis zum Frühjahr 1931 war ich dann im elterlichen Betriebe praktisch tätig. Im Sommer-Semester 1931 bezog ich die Universität Leipzig und bereitete mich hier für die Ersatzreifeprüfung vor. Diese bestand ich im Mai 1932. Am Ende des Wintersemesters 1932/33 legte ich an der Universität Göttingen die landwirtschaftliche Diplom-Prüfung ab. Seit Frühjahr 1933 habe ich mich dann der Anfertigung vorliegender Arbeit gewidmet.